

# Briefe

Zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde



THEMENSEITEN: SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK  
AUS DER ARBEIT DER EVANGELISCHEN AKADEMIE:  
SPINDESTUBEN IN DER DÜBENER HEIDE



Evangelische Akademie  
Sachsen-Anhalt e.V.

---

# INHALT

---

<b>Editorial</b>	<b>3</b>
<b>Geistlicher Impuls</b>	
Von der Unruhe über den richtigen Weg – und falschen Göttern ( <i>Christine Gühne</i> )	<b>4</b>
<b>Nachhaltige Entwicklung</b>	
Grünes Wachstum oder Wachstumsunabhängigkeit? ( <i>Leon Leuser</i> )	<b>8</b>
Mehr mit weniger – ein Weg zur ressourcenschonenden Treibhausgasneutralität? ( <i>Jens Günther, Philip Nuss und Katja Purr</i> )	<b>13</b>
<b>Aus den Landeskirchen</b>	
Klimaschutzgesetz der EKBO verabschiedet ( <i>Hans-Georg Baaske</i> )	<b>24</b>
<b>Aus der Evangelischen Kirche in Deutschland</b>	
Beschluss der EKD-Synode für „Mehr Klimaschutz für eine resiliente Gesellschaft“ ( <i>Irmgard Schwaetzer</i> )	<b>29</b>
Beschluss der EKD-Synode für ein starkes Lieferkettengesetz ( <i>Irmgard Schwaetzer</i> )	<b>30</b>
<b>Aus der Ökumene</b>	
„Fratelli tutti“ – Die Notwendigkeit, sich politisch einzumischen ( <i>Markus Büber, Sandra Lassak und Bernd Nilles</i> )	<b>31</b>
<b>Klimawandel – Rezension</b>	
Das Wüten des Wetters ( <i>Christoph Kuhn</i> )	<b>35</b>
<b>Leserbriefe</b>	
Hilfe für das „neue Leben“ ( <i>Rosemarie Benndorf</i> )	<b>37</b>
Zum Dissens zwischen Michael Beleites und Hans-Joachim Döring ( <i>Wolfram Hädicke</i> )	<b>38</b>
Zum Start des rechten Umweltmagazins „Die Kehre“ und dem Beitrag von Michael Beleites darin ( <i>Gisela Kallenbach</i> )	<b>40</b>
Zur Rezension „Die Kehre – Verkehrung und Umkehr“ von Dr. Hans-Joachim Döring in Heft 135 ( <i>Christoph Kuhn</i> )	<b>42</b>
<b>Impressum</b>	<b>43</b>
<b>Zum Schluss</b>	<b>44</b>

## **THEMENSEITEN: SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENSPOLITIK (GELBE SEITEN)**

## **AUS DER ARBEIT DER EVANGELISCHEN AKADEMIE SACHSEN-ANHALT (BLAUE SEITEN)**

Spindestuben in der Dübener Heide (*Carsten Passin*)

Liebe Leserinnen und Leser,

die zweite Welle der Corona-Pandemie rollt über uns her. Sie fordert noch mehr Opfer als die erste. Besser vorbereitet, besser gerüstet geraten wir dennoch zunehmend in Bedrängnis.

Der Theologe Philipp Stoellger bezeichnet die Corona-Krise als „Riss“ und einen „gravierenden Lebensweltwandel“. Er spricht vom „Ende von Wirklichkeiten, in denen wir selbstverständlich lebten“, etwa wenn Ostern ausfällt und Weihnachtsgottesdienste auf der Straße stattfinden müssen.

Doch zum Glück können wir wissen, dass die Corona-Pandemie vorübergehen wird. Das ist kein Trost, aber es lässt hoffen.

Aus dem Blick gerät dabei leicht eine Krise, die diese Hoffnung nicht ohne Weiteres in sich birgt. Der Klimawandel könnte tatsächlich das Ende der Selbstverständlichkeiten bedeuten, wenn wir ihm nicht mindestens ebenso engagiert entgegentreten wie den Corona-Wellen. Deshalb folgt auf den Corona-Schwerpunkt in der vorigen Ausgabe der „Briefe“ jetzt der Schwerpunkt „Suffizienz und Suffizienzpolitik“. Nur wenn wir es schaffen, unseren Lebensstil an die planetaren Grenzen anzupassen, das richtige Maß zu finden, können wir weiter auf Selbstverständlichkeiten hoffen.

Vorbereitet werden die Themenseiten durch zwei Beiträge über „Grünes Wachstum oder Wachstumsunabhängigkeit“ und Wege zur „ressourcenschonenden Treibhausgasneutralität“. Darüber hinaus finden Sie in dieser Ausgabe Beschlüsse zum Klimaschutz und zum Lieferkettengesetz der EKD-Synode sowie zum neuen Klimaschutzgesetz in der EKBO. Die neue Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus wird vorgestellt, ebenso ein Buch über „Wütendes Wetter“. Und auf den blauen Seiten der „Briefe“ finden Sie einen Bericht zum Projekt „Spindestuben“ der Evangelischen Akademie, welches gezeigt hat, wie Gemeinschaft in ländlichen Regionen gestärkt werden kann.

Mit großem Dank an alle Autorinnen und Autoren wünscht Ihnen anregende Leseunden und ein gesegnetes Neues Jahr

Ihr Jörg Göpfert

## Von der Unruhe über den richtigen Weg – und falschen Göttern

von *Christine Gühne*<sup>1</sup>

### Apostelgeschichte 19,23–27

„Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über den Weg (der Christen). Denn einer mit Namen Demetrius, ein Silberschmied, machte silberne Tempel der Artemis und verschaffte den Handwerkern nicht geringen Gewinn. Diese und die Zuarbeiter dieses Handwerks versammelte er und sprach: Ihr Männer, ihr wisst, dass unser Wohlstand von diesem Gewerbe kommt; und ihr seht und hört, dass nicht allein in Ephesus, sondern auch fast in der ganzen Provinz Asia dieser Paulus viel Volk überredet und verführt, wenn er sagt: Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter. Aber es droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis wird für nichts geachtet werden; und sie selbst, die verehrt wird in der ganzen Provinz Asia, ja auf dem ganzen Erdkreis, wird ihrer Hoheit beraubt.“

Paulus verkündigt das Evangelium – und eine ganze Branche bricht zusammen. Paulus redet darüber, wer Gott ist – und ein Götze und sein ganzes Gefolge verlieren ihre Überzeugungskraft. Sie werden überflüssig, stehen nackt da, und niemand glaubt mehr, was immer behauptet wurde: „Groß ist die Artemis der Epheser!“ Und weil niemand mehr an diesen Slogan glaubt, lässt sich damit auch kein Geld mehr machen. Eine Quelle von Gewinn und Reichtum versiegt, ein Wachstumsmarkt schrumpelt plötzlich zusammen. Menschen werden arbeitslos, die bisher im edelmetallverarbeitenden Gewerbe einen einträglichen Job hatten.

Der Vorfall in Ephesus zeigt: Glaube und Wirtschaft sind eng miteinander verflochten. Glaube und Vertrauen beeinflussen, wie gewirtschaftet wird – und womit. Die ersten Christen haben damit offensichtlich ihre Erfahrungen gemacht. Sie lebten in einem Imperium, in dem religiöse und politische, wirtschaftliche

---

1 Christine Gühne ist Pfarrerin und Theologische Referentin bei Brot für die Welt, Berlin. Diese Auslegung folgt einem Artikel von H. G. Cox zu „Pentecostalism and Global Market Culture“ in dem Band „The Globalization of Pentecostalism“, hrsg. von M. W. Dempster, B. D. Klaus und D. Petersen, 1999.

und militärische Macht eng miteinander verwoben waren. In dieser kulturellen Umgebung haben sie das Evangelium gelebt und verkündet. Sie haben öffentlich ihre Wahrheit gesagt: „Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter.“ Damit entzogen sie einer ganzen Branche ihre Daseinsberechtigung.

Als Geschöpfe Gottes mit Leib, Seele und Geist müssen wir wirtschaften und Märkte bilden, um uns gegenseitig zu versorgen. Märkte gehören zum menschlichen Zusammenleben. Das ist völlig in Ordnung. Zum Problem werden sie dann, wenn sie nicht mehr in ein System von lebensdienlichen Regeln für dieses Zusammenleben eingebunden sind, sondern wenn sie diese Regeln selbst vorgeben – wenn der Markt mehr und mehr die Stelle Gottes besetzt. Globale Märkte geben heute den Takt vor für das Arbeiten, für Bildung, für Beziehungen und für das Familienleben, sie ziehen ein in jede Gemeinschaft, in jedem Land der Welt. Der Markt entwickelt totale Kräfte.

Dieser Gott des Marktes ist ganz offensichtlich nicht unser Gott. Er ist von Menschen gemacht und darf eigentlich nicht Gottes Stelle für sich beanspruchen. Das Problem ist: Wir dienen ihm trotzdem. Wir lehnen die Anbetung anderer Götter natürlich ab, wenn sie im Gewand anderer Religionen daherkommen, aber dieser? Der ist so alltagsnah, und wir sind so abhängig von ihm, wir können nicht anders ... Zugleich spüren wir immer deutlicher, dass wir von einem System im Griff gehalten werden, dessen große Versprechungen sich als folgenreiche Lügen entpuppen: Das Heilsversprechen des Markt-Gottes hat uns zwar eine große Komfortzone verschafft und Zugang zu Versorgung, Kommunikation, Mobilität und Bildung, wie es noch keine Generation vor uns erträumen konnte. Aber wenn die Wüsten der Erde wachsen, an den Polkappen mal wieder ein Eisberg abbricht, das Mikroplastik mittlerweile in allen Gewässern der Erde nachweisbar ist, das Aussterben der Arten ungebremst weitergeht - dann ahnen wir etwas von dem viel zu hohen Preis, den wir dafür bezahlen müssen.

Wie kommen wir da heraus? Was sollen wir tun? Ich denke, wir sollten es genauso machen wie Paulus: dem falschen Gott die Maske vom Gesicht reißen; den Markt schätzen für das, was er leisten soll, ihn aber aus der Gottesposition stoßen und ihm nur noch das begrenzte Recht einräumen, das ihm zukommt. Paulus und die ersten Christen sind ein höchst aktuelles Beispiel. Sie haben durchaus vom römischen Imperium profitiert in den Bereichen Kommunikation, Mobilität uvm. Aber sie gerieten mit dem Imperium in Konflikt, als es die Stelle Gottes beanspruchte und Anbetung von ihnen verlangte. Bei Götzendienst und

Kaiserkult war ihre Antwort: Was Menschen gemacht haben, kann und darf nicht Gott sein. Ein menschengemachter Gott erzeugt zwar kurzfristig Gewinne, doch langfristig zerstören wir uns damit selbst. Der Markt-Gott missbraucht unser Vertrauen, und er akzeptiert keine Grenzen. Aber die Ressourcen unserer Erde sind begrenzt. Der Markt-Gott feiert das Wachstum, und wir stimmen sehr wohl ein in diesen Chor und feiern auf unterschiedliche Weise mit: indem wir unseren persönlichen Erfolg in diesem System als Segen Gottes bewerten? Indem wir Biographie- und Karrieremuster übernehmen, die der Markt-Gott vorgibt? Indem wir uns an Komfort und Ästhetik des Markt-Gottes anpassen? Der Markt-Gott fördert Individualismus und Vereinzelung. Er verlangt ständige Mobilität und Unruhe, nicht Verwurzelung. (Suchen deshalb die Menschen unserer Zeit wieder verzweifelt nach „Heimat“?) Er lebt davon, dass wir ständig unzufrieden sind. Zufriedenheit mit dem, was wir sind und haben, ist seine größte Bedrohung.

Paulus hatte keine Angst, den Ephesern zu sagen, dass ihr Gott gar keiner ist und sie von ihm belogen werden. Die ersten Christen haben diese Wahrheit bekräftigt mit einem Lebensstil, der im Teilen von Ressourcen und in gelebter persönlicher und geistlicher Gemeinschaft bestand – einem Lebensstil, der nicht auf Gier, Geiz und Konkurrenz aufbaute.

Was tun? Totalopposition? Vorsichtige Kompromisse? Aussteigen oder von innen heraus umgestalten? Gibt es ein richtiges Leben im Falschen? Welche Schritte sind notwendig?

Der erste Schritt wäre, das geistliche Grundproblem dahinter zu benennen. Es geht nicht nur um ein bisschen Fehlverhalten: Es geht darum, einen Götzen zu entlarven. Was kann dem Markt-Gott entgegengesetzt werden? Aus der Apostelgeschichte lerne ich: Die Kraft steckt in einer anderen Art von Gemeinschaft: in einer, die nicht vom Markt-Gott erzwungen, sondern von unten nach oben zusammengefügt wird durch die sanfte Kraft des Heiligen Geistes, der Menschen als Verschiedene zusammenführt in eine Einheit, die sie selbst nicht herstellen können. In dieser Gemeinschaft ist Raum für Teilen, Brotbrechen, Evangelium und Gebet. Diese Gemeinschaften haben die Kraft, dem falschen Gott seine Überzeugungskraft zu rauben. Kirche in ihrem Kern und Wesen bietet Raum für solche Gemeinschaften, in denen man nicht einen Gottesdienst „besucht“ und dann wieder nach Hause geht oder in Gremien seltsam realitätsferne Beschlüsse fasst, sondern in denen zusammen gelebt, geteilt und gebetet

wird. In denen wir uns zu erkennen geben können mit all dem, was nicht zum Markt und zu seiner Logik passt – und uns dafür nicht schämen müssen. Und dann werden sie möglich – die kleinen und größeren Wagnisse, die Grenzüberschreitungen durch das gemeinsame Entdecken und Gestalten von Spielräumen und Alternativen. Kirche vom Ursprung her wird für die Zukunft relevant, wenn sie durch ihr Leben Antworten gibt auf die existentiellen Fragen von Menschen, die aufbrechen, wenn der Markt-Gott sich als Götze herausstellt: Wer bin ich denn (noch), wenn ich mich nicht mehr über Status, Position, Konsum und Verbrauch definieren und dadurch von anderen unterscheiden kann? Was treibt mich noch an, wenn es nicht mehr höher, schneller, weiter geht – wenn es kleiner, regionaler, einfacher wird in meinem Leben? Wie kann ich mit (schöpfungsgemäßen) Grenzen leben – und darin heilsamen Freiraum finden und nicht nur Verlust, Mangel oder Zwang?

Es geht letztlich um Identitätsfindung und Friedensschluss als Geschöpf und Gegenüber Gottes. Das sind zunächst sehr tiefe persönliche Fragen, aber in zweiter Linie werden sie dann sehr politisch. Es hat Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft, was und wer unser Gott ist. Es geht um das grundlegende Bekenntnis, die Erkenntnis: Was mit Händen gemacht ist, ist kein Gott. Und darum verdient dieses Menschengemachte es nicht, dass wir uns ihm ganz und gar zur Verfügung stellen und dort nach letztem Sinn und tiefer Erfüllung suchen. Aber da ist ein anderer, der ist wahrer Gott, der schenkt Leben und heilt es und lädt uns ein zu Dialog und Gemeinschaft mit ihm. *Veni Creator Spiritus!*

*Dr. Christine Gühne*

*Theologische Referentin bei Brot für die Welt*

*Caroline-Michaelis-Straße 1 | 10115 Berlin*

*Tel.: 030 65211-1053*

*christine.guehne@brot-fuer-die-welt.de | www.brot-fuer-die-welt.de*

## **Grünes Wachstum oder Wachstumsunabhängigkeit?**

Nach der Corona-Krise braucht die Wirtschaftspolitik eine neue Richtung

*von Leon Leuser*

Flughäfen, auf denen fast kein Betrieb herrscht. Deutlich geringere Verkehrs- und Stauzahlen. Nie dagewesene Rückgänge in der Luftverschmutzung und an klimaschädlichen Emissionen. Weltweit, könnte man meinen, hat in den vergangenen Monaten eine ökologische Wende eingesetzt. Leider wurden diese Effekte ausgelöst von Maßnahmen gegen das Corona-Virus. Sie führen schon heute zu gravierenden Einschränkungen und werden wohl auch in absehbarer Zukunft für viele Menschen deutliche Einbußen mit sich bringen. Eine globale Rezession wird erwartet. Von einer sozial nachhaltigen ökologischen Wende kann also keine Rede sein. So wird ein Rettungs- und Konjunkturpaket nach dem anderen geschnürt, um den weiteren Absturz der Wirtschaft und damit noch stärkere soziale Auswirkungen abzufedern. Von verschiedenen Seiten werden große Hoffnungen in den Green Deal der Europäischen Kommission gesetzt. Damit verbunden werden Forderungen nach einer ökologischen Ausrichtung der Wirtschaftshilfen und einem „grünen“ Wiederaufbau der Wirtschaft.

Doch kann unsere Wirtschaft nach der Krise wieder wachsen, nur vielleicht „grün“? Ist ein solches Wachstum also mit weniger Ressourcenverbrauch und Emissionen möglich? Dies ist eine der großen, wenn nicht die größte Streitfrage zu Wirtschaft und Nachhaltigkeit in diesem Jahrhundert. Es geht um die Frage, ob eine so bezeichnete absolute Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Rohstoffverbrauch möglich ist oder nicht. Absolute Entkopplung steht dabei für eine Reduktion des Rohstoffverbrauchs bei gleichzeitig weiterwachsender Wirtschaft. Gemessen wird dieses Wachstum mit dem Bruttoinlandsprodukt. Zwei Sichtweisen stehen einander hier gegenüber. Die einen glauben, dass durch technologische Entwicklungen wie die Digitalisierung und größere Anteile von Dienstleistungen an der Wirtschaft eine absolute Entkopplung möglich sei. Die Gegenseite bestreitet dies. Erstere versammeln sich unter den Schlagworten „Green Growth“ und „Green Economy“. Die Gegenseite ist in der Degrowth-Bewegung und in der Diskussion zur Postwachstumsökonomie zu finden.

Zuletzt bewegten sich die festgefahrenen Positionen partiell ein wenig aufeinander zu. In einem Projekt des Umweltbundesamtes diskutierten und forschten Vertreter\*innen beider Standpunkte gemeinsam.<sup>1</sup> Am Schluss einigte man sich auf eine Position der Mitte. Beide Seiten mussten hierfür Konzessionen machen. Man stellte gemeinsam fest: Derzeit gibt es keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, dass eine solche Entkopplung in Zukunft möglich ist. Ausschließen könne man dies jedoch auch nicht.

Basierend auf dieser Einsicht wurde eine „vorsorgeorientierte Postwachstumsposition“ entwickelt. Man plädierte für einen Umbau der Wirtschafts- und Sozialsysteme in Richtung einer „Wachstumsunabhängigkeit“. Denn derzeit stehen unsere Gesellschaften vor dem Problem, dass es ohne Wachstum nicht geht. Bleibe das Wachstum aus, drohe eine Abwärtsspirale, wie sie in Wirtschaftskrisen zu beobachten sei. Nur durch eine Unabhängigkeit vom Wirtschaftswachstum stünde beiden Optionen – weiteres Wachstum bei absoluter Entkopplung oder eine nicht wachsende Wirtschaft – die Zukunft offen. In Anbetracht der Dramatik gegenwärtiger Umweltprobleme sollten sich unsere Gesellschaften nicht blind auf eine der Optionen verlassen. Insbesondere wenn nicht sichergestellt sei, dass sie überhaupt als Lösungsoption taugten.

Doch damit nicht genug. Im Sommer 2019 wurde eine neue Studie des European Environmental Bureau veröffentlicht.<sup>2</sup> Sie verdeutlicht die Schwachpunkte der Konzepte um „Green Growth“. So müssten mehrere Kriterien erfüllt sein, damit eine absolute Entkopplung tatsächlich als Lösungsoption infrage kommen könnte. Denn als Lösungsoption für unsere globalen Umweltprobleme müsste eine absolute Entkopplung global, über einen längeren Zeitraum und in ausreichendem Umfang stattfinden. Und angesichts der planetaren Grenzen dürften Probleme nicht verlagert werden. Es müsse also ausgeschlossen sein, dass Maßnahmen gegen den Klimawandel dazu führten, den Biodiversitätsverlust weiter zu verstärken. Nach einer umfangreichen Sichtung relevanter empirischer Studien kommen die Autoren zu dem Schluss: Eine solche Entwicklung gab es in der Menschheitsgeschichte bisher nicht. Zwei weitere breit angelegte Studien<sup>3</sup> kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Sie zeigen,

---

1 <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/vorsorgeorientierte-postwachstumsposition>  
<https://makronom.de/green-growth-beyond-die-vorsorgeorientierte-postwachstumsposition-34398>

2 <https://eeb.org/library/decoupling-debunked/>

3 <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/13563467.2019.1598964>  
<https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/ab842a>

dass Klima- und Umweltpolitiken bis heute allenfalls eine relative Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch bzw. Treibhausgasemissionen erreicht haben. In 18 Ländern, zu denen etwa England, Frankreich und die USA gehören, sanken zuletzt zwar der Energieverbrauch und auch die CO<sub>2</sub>-Emissionen bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum. Doch dieses Phänomen war zeitlich und räumlich eng begrenzt. Zudem waren sie weit entfernt von Verringerungen, die notwendig wären, um die Klimaziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen. Und selbst wenn es möglich wäre, die Kapazitäten der Erneuerbaren Energien in nie dagewesener Geschwindigkeit zu erhöhen und so die Treibhausgasemissionen zu reduzieren, würde dies mit enormen Ressourcenverbräuchen einhergehen.<sup>4</sup> Dies heißt nicht, dass Erneuerbare Energien und Elektroautos nicht Teil der Lösung sind und sein müssen. Doch es ist nicht möglich, gegenwärtige Umweltprobleme signifikant zu verringern, indem fossile Energien und Pkw mit Verbrennungsmotoren einfach durch „grüne Technologien“ ersetzt werden. So kommen die Studien zu dem Schluss, dass relative Reduktionsziele in Form gesteigerter Effizienzen nicht ausreichend, sondern absolute Reduktionsziele notwendig seien. Dies würde bedeuten, Effizienzmaßnahmen durch Suffizienzpolitiken und absolute Mengengrenzungen zu ergänzen.

Nun hat im Herbst 2019 ein erster prominenter „Green Growth“-Vertreter, Johan Rockström, Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, seine Position revidiert. Noch im Oktober 2018 hatte er in einem Fachzeitschriften-Artikel für „grünes Wachstum“ innerhalb planetarer Grenzen argumentiert. Ein Jahr später bezeichnet er nun in Anbetracht der Ergebnisse der Studien die Idee eines Grünen Wachstums als „wishful thinking“ – als Wunschdenken also, das nichts mit der Realität zu tun habe.<sup>5</sup>

Zuletzt erfolgte am 2. Oktober 2019 ein Paukenschlag. Er verhallte jedoch weitgehend und löste erstaunlicherweise wenig mediales Echo aus. In ihrem Herbstgutachten forderten die führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute

---

4 Selbst in Szenarien, die explizit eine größtmögliche Ressourcenschonung annehmen – wie etwa die RESCUE-Studie des Umweltbundesamts (s. Artikel auf S. 13 ff.) –, steigt der Ressourcenverbrauch für die Transformation stark an: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimaschutz-energiepolitik-in-deutschland/szenarien-konzepte-fuer-die-klimaschutz/rescue-wege-in-eine-ressourcenschonende#textpart-1>

5 <https://www.svd.se/onsketankande-med-gron-tillvaxt--vi-maste-agera>

einen Konsumverzicht zugunsten des Klimaschutzes. Konkret sprechen sie in ihrer sogenannten Gemeinschaftsdiagnose<sup>6</sup> von einem derzeit „nicht-nachhaltigen Konsumniveau“. Dieses könne zwar noch „einige Zeit fortgesetzt werden“. Mit den politischen Klimaschutzziele sei dies aber kaum in Einklang zu bringen. Notwendig sei es, die hohen heutigen Emissionen „durch Verhaltensanpassungen“ zurückzufahren. Einen solchen Konsumverzicht, so das Gutachten, könne die „Wirtschaftspolitik in einer freiheitlich organisierten Gesellschaft nicht erzwingen“. Sie könne jedoch so lenkend eingreifen, dass er „mehr oder weniger wahrscheinlich“ werde.

Ob diese Impulse die Diskussion und damit auch politische Strategien tiefgreifend verändern werden, bleibt abzuwarten. Die Politik sollte sich in Anbetracht dieser Ergebnisse zukünftig verstärkt mit Möglichkeiten der Unabhängigkeit vom Wirtschaftswachstum beschäftigen. Denn auf eine einzige Möglichkeit zu setzen, die sich als Irrweg herausstellen könnte, wäre angesichts der sich immer weiter verschärfenden Umweltprobleme geradezu fahrlässig.

Im Zuge der Corona-Pandemie wird nun immer wieder über Konjunkturprogramme gestritten. Soll zunächst hauptsächlich die Wirtschaft aus der Vorkrisenzeit gestützt und wiederaufgebaut werden, um anschließend den ökologischen Umbau stemmen zu können? Oder lassen sich die Konjunkturlösungen nicht direkt mit ökologischen Zielen und einem Umbau verbinden? Ist vielleicht gar ein grünes „Neues Wirtschaftswunder“<sup>7</sup> möglich, wie es ein Zusammenschluss von zivilgesellschaftlichen Gruppen und Unternehmen fordert?

Vergegenwärtigt man sich die hier besprochenen Analysen, wäre vielleicht sogar ein dritter Weg geboten: Die Stabilisierung der Wirtschaft auf einem niedrigeren Niveau. Ein Beispiel bietet der Vorschlag eines Green New Deal for Europe (GNDE)<sup>8</sup> einer Koalition von Forschern und Aktivisten aus ganz Europa. Nach diesem Plan gäbe es zwar Wachstum in jenen Branchen, die für die Trans-

---

6 Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose (Hrsg.): Gemeinschaftsdiagnose 2-2019. Industrie in der Rezession – Wachstumskräfte schwinden, Halle (Saale), Herbst 2019, S. 70; [http://gemeinschaftsdiagnose.de/wp-content/uploads/2019/10/GD\\_H19\\_Langfassung\\_online.pdf](http://gemeinschaftsdiagnose.de/wp-content/uploads/2019/10/GD_H19_Langfassung_online.pdf)

7 <https://neues-wirtschaftswunder.de>

8 <https://www.gndforeurope.com>

formation von Wirtschaft und Gesellschaft wichtig sind, wie den Erneuerbaren Energien und der energetischen Sanierung, aber vermutlich auch in sozialen Berufen. Gleichzeitig versucht der Plan jedoch explizit auch Forderungen von Seiten der Postwachstumsbefürworter aufzugreifen. Somit soll es nach den Autoren des GNDE nicht darum gehen, ein neues Wirtschaftswunder zu schaffen, sondern ein Wirtschaften innerhalb der planetaren Grenzen zu erreichen.

*Leon Leuser*

*Advisor für Grundsatzfragen der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik  
adelphi<sup>9</sup>*

*Alt-Moabit 91 | 10559 Berlin*

*Tel.: 030 8900068-382 | Fax: 030 8900068-10*

*leuser@adelphi.de | www.adelphi.de*

---

<sup>9</sup> Adelphi ist eine unabhängige Denkfabrik und führende Beratungseinrichtung für Klima, Umwelt und Entwicklung. Adelphi arbeitet interdisziplinär in Forschungsprojekten und bietet strategische Politikanalysen und -beratung sowie Beratungen für Unternehmen an.

## Mehr mit weniger – ein Weg zur ressourcenschonenden Treibhausgasneutralität?<sup>1</sup>

von Jens Günther, Philip Nuss und Katja Purr<sup>2</sup>

### Ressourcenschonende Treibhausgasneutralität – Was heißt das?

Natürliche Ressourcen, das heißt Rohstoffe, fossile Energieträger, aber auch Wasser und Boden, sind unentbehrliche Faktoren für unser Leben und Wirtschaften. Das globale Wirtschaftswachstum ist bis heute stark an die Nutzung von natürlichen Ressourcen gekoppelt. Dabei beeinflusst der Mensch durch sein Handeln und Wirtschaften die Entwicklung der natürlichen Ökosysteme und Prozesse der Atmosphäre. Der Umfang der Ressourcennutzung hat mittlerweile ein Ausmaß erreicht, das zunehmend die Fähigkeit unseres Planeten vermindert, die Lebensgrundlagen für Pflanzen, Tiere und Menschen zu generieren. So ist die jährliche globale Rohstoffentnahme (Biomasse, fossile Energieträger, Metalle und nichtmetallische Mineralien) in den letzten 50 Jahren von rund 27 Gigatonnen (Gt) auf mehr als 92 Gt in 2017 gestiegen<sup>3</sup>. Bei einer steigenden Weltbevölkerung könnte bis zum Jahr 2050 die Nachfrage nach Rohstoffen auf über 180 Gt ansteigen<sup>4</sup>. Dieser Trend geht einher mit globalen Umweltproblemen wie dem Klimawandel, der Bodendegradierung oder dem Verlust an biologischer Vielfalt. Auch die globalen Treibhausgasemissionen steigen trotz wachsender Klimaschutzmaßnahmen weiter an. So lagen 2017 die fossilen CO<sub>2</sub>-Emissionen weltweit mit 37 Gt rund 63 Prozent über denen von 1990<sup>5</sup>. Die Folgen der Klimaveränderung

---

1 Dieser Artikel gibt nicht unbedingt die Meinung oder die Politik des Umweltbundesamtes wieder.

2 Jens Günther, Philip Nuss und Katja Purr sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Umweltbundesamt und Hauptautoren der Studie „RESCUE – Wege in eine ressourcenschonende Treibhausgasneutralität“, auf welcher dieser Artikel basiert (siehe [www.umweltbundesamt.de/rescue](http://www.umweltbundesamt.de/rescue)).

3 IRP (2019). Global Resources Outlook 2019: Natural Resources for the Future We Want; <https://www.resourcepanel.org/file/1172/download?token=muaePxOQ>

4 Hatfield-Dodds, S. et al. (2017). Assessing global resource use and greenhouse emissions to 2050, with ambitious resource efficiency and climate mitigation policies. *Journal of Cleaner Production*. doi:10.1016/j.jclepro.2016.12.170

5 Emissions Database for Global Atmospheric Research; <https://edgar.jrc.ec.europa.eu> (Zugriff am 12.09.2019)

wirken auf alle natürlichen Ökosysteme und betreffen auch die Verfügbarkeit der natürlichen Ressourcen, wie Fläche und Wasser, sowie die biologische Vielfalt. Verschärft werden die Herausforderungen durch den ungebremsen Konsum der Industrieländer, das „Aufholen“ der Schwellen- und Entwicklungsländer und die wachsende Weltbevölkerung. Um die Lebensgrundlagen für Menschen, Tiere und Pflanzen zu erhalten, müssen die menschlichen Produktions- und Konsummuster schnellstmöglich an die ökologischen Belastungsgrenzen angepasst werden<sup>6</sup>.

Mit der Ratifizierung des Übereinkommens von Paris (ÜvP) haben sich mehr als 96 Prozent der Vertragsstaaten der Klimarahmenkonvention verpflichtet, gemeinsam die Erderwärmung im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter auf deutlich unter 2 °C zu begrenzen und Anstrengungen zu unternehmen, den Temperaturanstieg bereits bei 1,5 °C zu stoppen. Mit dem Klimaschutzgesetz legt die Bundesregierung Treibhausgasneutralität für Deutschland bis 2050 als neues Umwelthandlungsziel fest. Und auch die Europäische Kommission hat sich Treibhausgasneutralität bis 2050 als Ziel für den Klimaschutz gesetzt und diskutiert derzeit über eine Steigerung der Klimaschutzaktivitäten und Zielverschärfung für 2030. Treibhausgasneutralität bedeutet dabei nicht, dass keine klimawirksamen Gase wie Kohlendioxid oder Methan mehr ausgestoßen werden, denn dies ist nach heutigem Wissen nicht möglich. Vielmehr heißt Treibhausgasneutralität, dass es ein Gleichgewicht zwischen den anthropogenen Emissionen von Treibhausgasen und der Einbindung solcher Gase durch Senken wie zum Beispiel Wälder erreicht wird.

Für Deutschland bedeutet dies, dass unsere Treibhausgasemissionen um mindestens 95 Prozent gegenüber 1990 gesenkt werden müssen. Die verbleibenden unvermeidbaren Treibhausgasemissionen aus Landwirtschaft und einzelnen Industrieprozessen müssen gleichzeitig durch unsere natürlichen Senken sowie eine nachhaltige land- und forstwirtschaftliche Flächennutzung kompensiert werden. Dass dies möglich und bis zum Jahr 2050 umsetzbar ist, hat das Umweltbundesamt (UBA) bereits 2014 mit einer umfangreichen Studie<sup>7</sup> gezeigt. Zentral dabei: eine Energieversorgung aus 100 Prozent erneuerbaren Quellen

---

6 Siehe auch Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus; [http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco\\_20150524\\_enciclica-laudato-si.html](http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html)

7 UBA (2014): Treibhausgasneutrales Deutschland im Jahr 2050. Im Auftrag des Umweltbundesamtes. Climate Change 07/2014. Dessau-Roßlau. [www.umweltbundesamt.de/publikationen/treibhausgasneutrales-deutschland-im-jahr-2050-0](http://www.umweltbundesamt.de/publikationen/treibhausgasneutrales-deutschland-im-jahr-2050-0)

und Einsparungen bei Energieverbrauch in Gebäuden, Industrie u. v. m. bis hin zu einer effizienten sogenannten Sektorkopplung. Diese bedeutet, dass überall dort, wo Strom als Energiequelle direkt genutzt werden kann – also auch zum Beheizen von Häusern und dem Antreiben von Motoren und Maschinen bei Verkehrsmitteln und in der Industrie –, Brennstoffe durch Strom ersetzt werden. Und nur dort, wo dies nicht möglich ist, werden andere Energieträger wie Wasserstoff, synthetischer Kraftstoff oder ähnliches genutzt, die wiederum mit Hilfe von erneuerbarem Strom hergestellt werden. Der Aufbau der entsprechenden Infrastrukturen und erneuerbaren Erzeugungsanlagen benötigt Rohstoffe (z. B. Metalle und Mineralien), andererseits werden aber große Mengen an fossilen Rohstoffen wie Erdöl und Kohle durch die Energiewende eingespart. Auch die Dämmung unserer Häuser benötigt Material, spart andererseits aber Energie und somit Rohstoffe ein. Ähnliches gilt für Elektroautos. Dem Bedarf an Rohstoffen für Batterien und die Ladeinfrastruktur stehen die Einsparungen an Benzin und Diesel gegenüber. Im Gegensatz zu fossilen Rohstoffen werden die für die Energiewende notwendigen Materialien jedoch in Anlagen, Produkten und Infrastrukturen gebunden und stehen somit – durch Recycling – in der Zukunft (theoretisch) zu großen Teilen wieder als Sekundärmaterialien zur Verfügung. Die Wechselwirkungen zwischen der notwendigen Transformation zur Treibhausgasneutralität und unserem Rohstoffbedarf sind also vielfältig. Und dass wir unseren Materialkonsum senken müssen, zeigen schon die eingangs genannten Zahlen zum rasant steigenden Rohstoffbedarf in der Welt und den damit verbundenen Wirkungen.

Wie können wir also den notwendigen ambitionierten Klimaschutz voranbringen und gleichzeitig unseren Rohstoffbedarf und die mit ihm verbundenen Umweltwirkungen auf ein verträglicheres Maß reduzieren? Dieser Frage hat sich das UBA in seiner Studie „RESCUE – Wege in eine ressourcenschonende Treibhausgasneutralität“<sup>8</sup> angenommen.

### **Technik allein reicht nicht**

In insgesamt sechs Szenarien zeigt die RESCUE-Studie mögliche Lösungs- und Handlungsspielräume für den Weg in eine ressourcenschonende Treibhausgasneutralität in Deutschland (siehe Tabelle 1). Die Szenarien spiegeln insbesondere die Einflüsse unterschiedlicher Anstrengungsniveaus zur Treib-

---

8 [www.umweltbundesamt.de/rescue](http://www.umweltbundesamt.de/rescue)

# NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

hausgasneutralität (GreenLate – langsam, GreenSupreme – schnell), der Materialeffizienz (GreenMe) sowie einer noch stärkeren Verbreitung nachhaltiger Lebensstile (GreenLife) wider. Somit sind vier der sechs Szenarien eher auf Effizienz und technische Lösungsoptionen fokussiert. Welche Wirkung eine ambitionierte und umweltbewusste Lebensweise jedes Einzelnen auf die Treibhausgasemissionen und den Rohstoffverbrauch hat, wird im GreenLife-Szenario deutlich. Die Kombination von ambitionierten technischen Lösungen und einer umweltbewussten Lebensweise in allen Lebensbereichen wird im Szenario GreenSupreme abgebildet.

	GreenEe 1 GreenEe 2	GreenLate	GreenMe	GreenLife	GreenSupreme
<b>Treibhausgas- minderung 2050</b>	Treibhausgasneutralität ohne technische Senken; vollständiges erneuerbares Energiesystem, Sektorkopplung				
<b>Treibhausgasmin- derung ggü. 1990</b>	2030: -60/61 % 2040: -80/81 %	2030: -55 % 2040: -70 %	2030: -62 % 2040: -82 %	2030: -63 % 2040: -82 %	2030: -70 % 2040: -88 %
<b>Endenergiebedarf</b>	niedrig	hoch	niedrig	sehr niedrig	
<b>Ausstieg aus der Kohleverstromung</b>	vor 2040				bis 2030
<b>Ausstieg aus der Kohlenutzung insg.</b>	bis 2050				bis 2040
<b>Rohstoff- inanspruchnahme</b>	mittel	hoch	niedrig		
<b>Materialeffizienz</b>	hoch	mittel	sehr hoch	hoch	sehr hoch
<b>Änderungen der Verhaltensweise</b>	mittel			sehr hoch	
<b>Niveau von nachhaltigem Handeln/nachhaltig em Konsum</b>	hoch	niedrig	hoch	sehr hoch	
<b>Wachstum</b>	(qualitatives) Wachstum 0,7 % pro Jahr				nach 2030 Wachstums- befreiung

Tabelle 1: Wesentliche Charakteristiken der Green-Szenarien der RESCUE-Studie

© Günther, Nuss, Purr / Umweltbundesamt

In der „Welt“ von GreenLife in 2050 geben wir uns mit weniger Wohnraum zufrieden, durch modulare Bauweisen wird eine flexible Nutzung von Wohnraum möglich. Auch Altbauwohnungen und Einfamilienhäuser werden verstärkt umgebaut mit dem Ziel, kleinere Wohneinheiten bzw. einen höheren Grad an Flexibilisierung zu erhalten. Formen des gemeinschaftlichen Wohnens

finden einen breiten gesellschaftlichen Zuspruch. Im urbanen Umfeld fahren wir Fahrrad, gehen zu Fuß oder teilen uns ein Sammeltaxi. Brauchen wir doch einmal ein Auto, nutzen wir das gut ausgebaute Angebot des Car-Sharing mit E-Autos. Dadurch wird der Besitz des eigenen Pkw eine Seltenheit. Weil das Fernbus- und Bahnnetz gut ausgebaut und komfortabel sind, besteht keine Notwendigkeit mehr, innerhalb Deutschlands zu fliegen. Auch unseren Urlaub verbringen wir kaum noch an Reisezielen, zu denen wir fliegen müssen. Wir überlegen uns, ob wir ein neues Produkt benötigen und wenn ja, dann soll es bitte langlebig und reparierbar sein. Darauf hat sich die Wirtschaft ebenso eingestellt wie auf die zunehmende Digitalisierung oder Trends wie verpackungsarmes Einkaufen oder papierarme Büros. Sie stellt entsprechende Produkte und Dienstleistungen zur Verfügung. Dadurch erzielen wir in Deutschland vor allem ein qualitatives Wachstum unserer Wirtschaft. Auch die Landwirtschaft hat sich darauf eingestellt, dass wir fleischarm essen und eher regional und saisonal einkaufen. Selbstverständlich bemühen wir uns, Lebensmittelabfälle zu vermeiden.

Mit dem Szenario GreenSupreme wird noch ein Schritt weitergegangen. Hier erfolgt eine hoch ambitionierte und schnelle Umsetzung der technischen Maßnahmen wie auch ein schneller Wandel zum umweltbewussten Leben, um so die bis 2050 in Summe ausgestoßenen Treibhausgasemissionen so gering wie möglich zu halten. So wird nicht nur die Kohleverstromung bereits 2030 gestoppt. Auch die energetische Kohlenutzung insgesamt, einschließlich jener in der Industrie, endet bereits im Jahr 2040. Während der veränderte Konsum, der Ausbau der Dienstleistungen und die innovativen Produkte und Prozesse in GreenLife zu einem qualitativen Wachstum führen, bedingt der schnelle und ambitionierte Wandel in GreenSupreme rückläufige Entwicklungen in anderen Bereichen (z. B. verminderte wirtschaftliche Aktivitäten im Bausektor in Kombination mit niedrigeren Produktionsmengen in Basisindustrien). Das bedeutet, dass ab 2030 in Deutschland wie im heutigen Japan zwar ein durchschnittliches Null-Wachstum der Gesamtwirtschaft erfolgt, aber dennoch das Pro-Kopf Bruttoinlandsprodukt im Vergleich zu heute weiter ansteigt<sup>9</sup>.

---

<sup>9</sup> Dies ist auch dadurch begründet, dass der RESCUE-Studie eine leichte Abnahme der Bevölkerung in Deutschland auf 72 Mio. Menschen in 2050 zugrunde liegt (entsprechend der 13. Koordinierten Bevölkerungsprognose des Statistischen Bundesamtes).

## Fazit der RESCUE-Studie

Die Ergebnisse der RESCUE-Studie machen deutlich: Es gibt ressourcenschonende Wege zur Treibhausgasneutralität in Deutschland bis zum Jahr 2050. Alle untersuchten Szenarien erreichen das aktuelle Ziel der Bundesregierung einer Minderung der territorialen Treibhausgasemissionen um 55 Prozent bis 2030. Bis auf das GreenLate-Szenario, welches von einem geringeren Ambitionsniveau und der Umsetzung von technischen Maßnahmen geprägt ist, erreichen alle Szenarien sogar eine über diese Zielwerte hinausgehende Minderung. Bis 2050 können diese Treibhausgasemissionen um mindestens 95 Prozent gegenüber 1990 reduziert werden. Im Ergebnis wird aber auch deutlich, dass es ohne Vermeidung von Treibhausgasen durch reduzierten Verbrauch und somit verändertes Konsumverhalten nicht geht. Für gelungenen Klima- und Ressourcenschutz ist eine Kombination aus Effizienz (weniger Ressourceneinsatz pro Output) und Suffizienz (Lebensstiländerungen) notwendig.

Von besonderer Bedeutung ist dabei die vollständige Transformation des Energiesystems hin zu erneuerbaren Energien zur Vermeidung energiebedingter Emissionen, also jener Emissionen, die sich durch die Nutzung fossiler Energieträger in der Strom- und Wärmeversorgung, als Kraft- und Brennstoff sowie als Ausgangsstoff in der chemischen Industrie ergeben.

Doch trotz aller Bemühungen lassen sich nach aktuellem Wissen nicht alle Emissionen in der Landwirtschaft und bei bestimmten industriellen Prozessen – zum Beispiel der Zement-, Kalk- und Glasindustrie – vermeiden. Auch ist zu bedenken, dass die Treibhausgasemissionen, welche auf die Ziele der Bundesregierung angerechnet werden, nur einen Teil der national verursachten Emissionen darstellen und dass Vorketten im Ausland aktuell nicht berücksichtigt werden (sogenannter CO<sub>2</sub>-Fußabdruck). Im Bereich der Landnutzung und Landnutzungsänderungen, Waldbewirtschaftung und durch national verursachte internationale Verkehre entstehende Treibhausgasemissionen sind gleichfalls zu berücksichtigen. Von besonderer Bedeutung sind die natürlichen Senken in Verbindung mit einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung, Holznutzung und Flächennutzung.

Das Ziel Treibhausgasneutralität wird bis zum Jahr 2050 durch Einbeziehung der Senken und die Kompensation der oben genannten unvermeidbaren Treibhausgase ermöglicht. Die ambitionierten Szenarien GreenLife und GreenSupreme können Netto-Null-Emissionen sicher erreichen und selbst GreenLate kann diesem An-

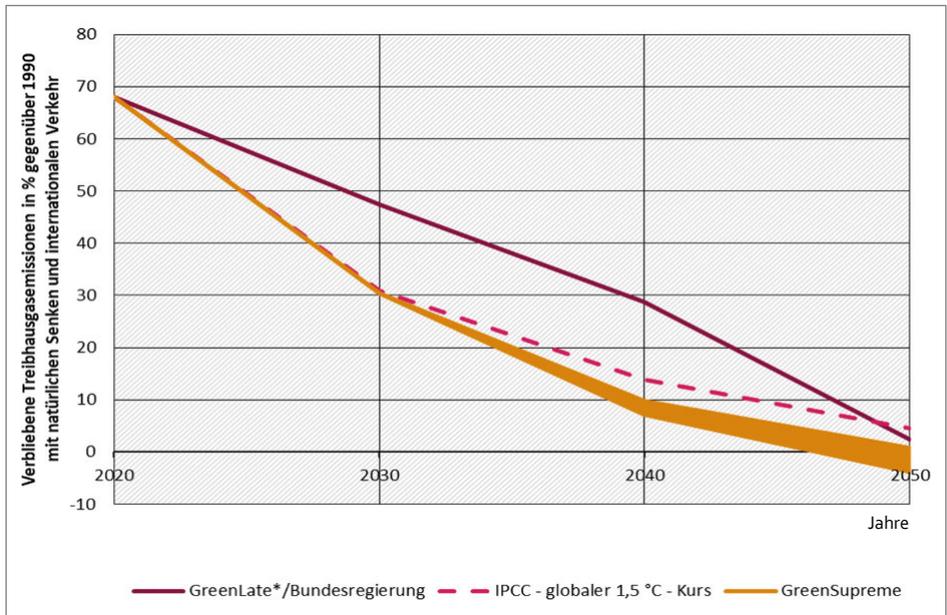


Abbildung 1: Entwicklung der verbleibenden Treibhausgasemissionen der Green-Szenarien unter Berücksichtigung von Landnutzung, Landnutzungsänderungen und Forstwirtschaft (engl. LULUCF: Land use, land-use change, and forestry) (konservativ und optimistisch) und den CO<sub>2</sub>-Emissionen der international verursachten Verkehre (Hinweis: zur Vereinfachung nur GreenLate und GreenSupreme aus der RESCUE-Studie dargestellt). Quelle: UBA 2019<sup>10</sup>.

spruch nahekommen. Damit wird deutlich, wie relevant eine nachhaltige land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung ist und dass für die Erreichung von Treibhausgasneutralität kein CCS (Kohlenstoff-Abscheidung und Speicherung) erforderlich ist. Mit dem Stärken der natürlichen Senken können wir auch Synergien zu anderen Umweltherausforderungen, etwa dem Biodiversitätsschutz, erschließen.

Die Auswirkungen eines verzögerten Handelns werden mit GreenLate offenkundig. Zwar wird die weitestgehende Treibhausgasneutralität bis 2050 erreicht, aber auf dem Weg dahin werden etwa 37 Prozent mehr Treibhausgasemissionen als in GreenSupreme ausgestoßen.

<sup>10</sup> <https://www.umweltbundesamt.de/rescue>

# NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Auch unseren Materialfußabdruck (ausgedrückt als RMC<sup>11</sup> pro Kopf) können wir bei der Transformation zur Treibhausgasneutralität deutlich reduzieren. Während wir im Jahr 2010 noch rund 16,8 Tonnen an Rohstoffen pro Person und Jahr konsumiert haben, kann dies in den GreenSzenarien mehr als halbiert werden. Den Löwenanteil hat dabei der Verzicht auf die Nutzung fossiler Energieträger mit etwas mehr als 4,5 Tonnen. Unter der Annahme, dass es uns gelingt, das Ziel der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie zur Flächenneuinanspruchnahme für Siedlung und Verkehr zu erreichen<sup>12</sup>, führt auch die damit verbundene verringerte Bauaktivität insgesamt zu einem deutlich geringeren Bedarf an Baustoffen, insbesondere an nicht-metallischen Mineralien.

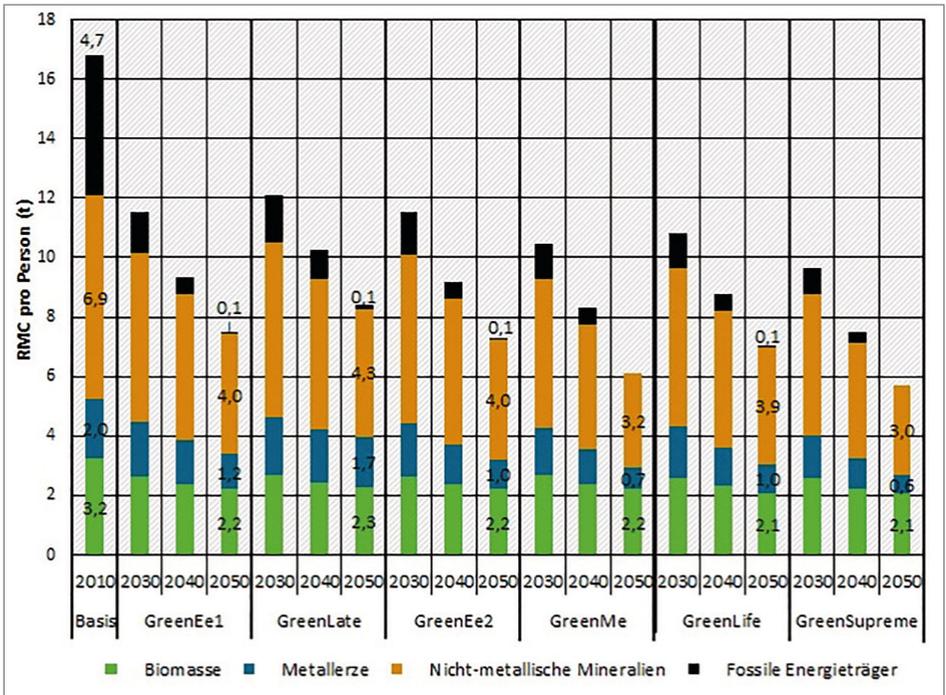


Abbildung 2: Rohstoffanspruchnahme pro Person (RMC/Kopf) im Zeitraum 2010 bis 2050. Quelle: UBA 2019<sup>13</sup>

11 RMC: Raw Material Consumption ist ein Indikator für den Materialfußabdruck und bezeichnet die Gesamtmenge an Rohstoffen, die benötigt werden, um alle in Deutschland konsumierten Güter zu produzieren.

12 Dieses liegt bei 0 ha/Tag in 2050.

13 <https://www.umweltbundesamt.de/rescue>

Doch was bringt die umweltbewusste Lebensweise, also das Mehr durch weniger? Das ist leider nicht ganz einfach darzustellen, denn alle Szenarien beinhalten Verhaltensänderungen bzw. Lebensstilveränderungen bei den sogenannten Big Points des Klimaschutzes, etwa Ernährung und Mobilität. Und die der RESCUE-Studie zugrundeliegende Methodik erlaubt es nicht, einzelne Maßnahmen zu bewerten. Aber anhand der nachstehenden Abbildung ist erkennbar, welchen Einfluss wir auf den Endenergiebedarf haben können. Mit einem leichten Anstieg der technischen Effizienz sowie mit ersten Umstellungen hin zu nachhaltigeren Lebensstilen, insbesondere mit Ansätzen zur Verkehrswende durch Vermeidung und Verlagerung, können in GreenLate 25 Prozent des Endenergiebedarfes bis 2050 gegenüber 2015 reduziert werden. Bei konsequenter Umsetzung technischer Effizienzpotentiale könnten wir weitere 17 Prozent einsparen. Mit nachhaltigerem Wirtschaften und veränderten Konsummustern könnten wir weiter deutlich den Bedarf reduzieren

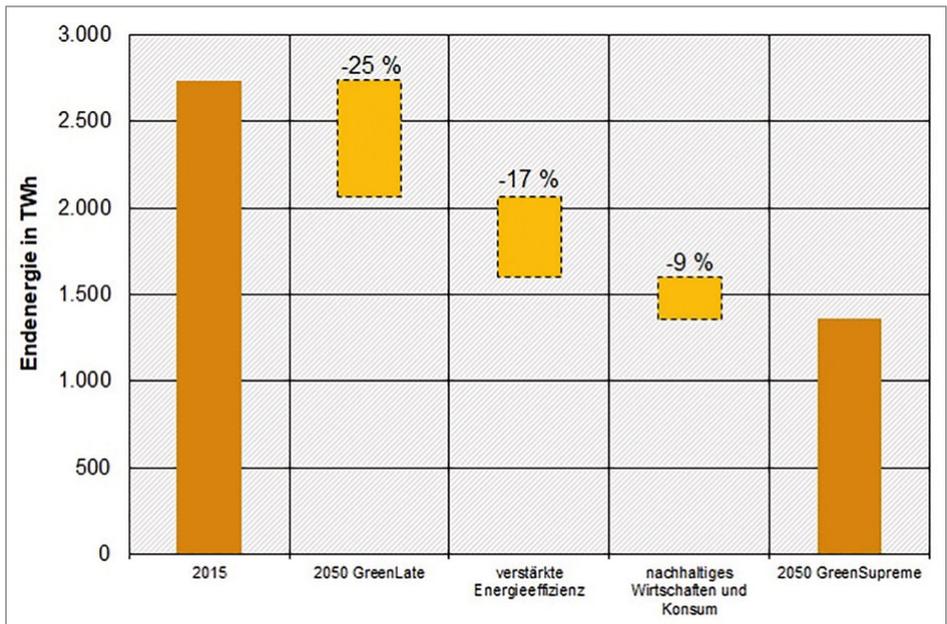


Abbildung 3: Anteile unterschiedlicher Schlüsselmaßnahmen an der Reduktion des Endenergiebedarfs. Quelle: UBA 2019<sup>14</sup>

14 <https://www.umweltbundesamt.de/rescue>

und bei GreenSupreme eine Minderung um rund 50 Prozent im Vergleich zu 2015 erreichen.

Dies hat natürlich auch Wechselwirkungen mit den Rohstoffen. Bereits beim GreenLate-Szenario findet neben der Erschließung von Energieeffizienzpotentialen auch eine kontinuierliche Fortsetzung einer anspruchsvollen Ressourcenschonungspolitik statt. Dazu gehören auch ein verbessertes Recycling, Materialsubstitution und Bewirtschaftung des anthropogenen Materiallagers, also die Wiedergewinnung und -nutzung von Materialien aus Infrastrukturen, Gebäuden und Gütern des täglichen Gebrauchs (Urban Mining). Daraus resultiert ein Rückgang des Rohstoffbedarfs bis 2050 um bereits 56 Prozent im Vergleich zu 2010. Ein schnellerer Ausbau der erneuerbaren Energien, verbunden mit Maßnahmen zur Erhöhung der Materialeffizienz, ergänzt um weitere Aspekte nachhaltiger Lebensstile wie reduzierte Pro-Kopf-Wohnfläche, die Bevorzugung langlebiger Produkte und die hauptsächliche Nutzung von Gütern im Rahmen von Sharing-Angeboten oder eine stärkere Änderung des persönlichen Mobilitätsverhaltens, verbunden mit einer Befreiung vom Wirtschaftswachstum, haben das Potential, unseren Rohstoffbedarf um weitere 14 Prozent zu senken (GreenSupreme).

### **Klimaschutz und Ressourcenschonung gemeinsam umsetzen – drei Strategien**

Um sowohl einen angemessenen Beitrag Deutschlands zur Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf maximal 1,5 °C zu leisten als auch einer global gerechteren Rohstoffnutzung nahezukommen, sind große nationale Anstrengungen entsprechend dem GreenSupreme-Szenario nötig. Um dies erfolgreich zu gestalten, sind in ausgewogener Balance drei grundsätzliche Strategien zu verfolgen:

**1. Vermeidung:** Jede und jeder Einzelne generiert über Bedürfnisse und sein Konsumverhalten z. B. in Freizeit, Wohnen und Mobilität entsprechende Nachfragen, welche wiederum auf die Entwicklung der verschiedenen Produktions- und Dienstleistungsbereiche wirken. Durch ein nachhaltiges Handeln kann die Nachfrage an treibhausgasverursachenden und ressourcenintensiven Produkten reduziert werden. Gleichfalls kann durch die Bereitstellung langlebiger, ressourcenschonender Produkte die Nachfrage nach neuen Produkten entsprechend verändert werden. Daher greift die Strategie der Vermeidung an beiden Enden dieser Wechselwirkungen an und umfasst sowohl Maßnahmen auf der Angebotsseite als auch auf der Nachfrageseite. Die Ansätze zur Vermeidung und zur Veränderung der Nachfrage basieren vor allem auf dem gesellschaftlichen Wan-

del und dem nachhaltigen Handeln von uns allen und werden unterstützt durch planerische und regulatorische Maßnahmen.

**2. Substitution:** Durch das Ersetzen von treibhausgas- und ressourcenintensiven Prozessen und Produkten kann ein sehr hoher Minderungsbeitrag geleistet werden. Substitution ist im Wesentlichen durch technische Maßnahmen geprägt. Hier sind sowohl die erforderlichen Investitionen als auch die teilweise noch notwendigen Forschungen und Weiterentwicklungen von erneuerbaren Techniken zu gewährleisten. Dabei ist sowohl Energie- als auch Materialeffizienz konsequent mit umzusetzen. Um die notwendigen schnellen technischen Fortschritte und sehr ambitionierten Transformationsschritte auch außerhalb Europas zu befördern, sind globale Partnerschaften für einen Wissens- und Technologietransfer erforderlich.

**3. Senken:** Die Stärkung natürlicher Senken, wie Wälder und Moore, zur Entnahme von Kohlendioxid aus der Atmosphäre dient im Wesentlichen dem Klimaschutz, tangiert aber auch den Ressourcenschutz und kann Synergien zu anderen Umweltaspekten bewirken.

Daneben bedarf es übergreifender Maßnahmen, die eine volkswirtschaftlich kostengünstige, ressourcenschonende Treibhausgasneutralität sicherstellen. So sind ökonomische Instrumente wie die Energiebesteuerung und CO<sub>2</sub>-Bepreisung fossiler Energie und der Abbau von umweltschädlichen Subventionen wichtige Hebel, um technische und soziale Innovationen zu befördern. Diese wiederum, ergänzt um eine entsprechende Forschungsförderung, sind richtungsweisend für entsprechende Investitionen in Infrastrukturen, für Standortentscheidungen der Wirtschaft sowie für den individuellen Energiekonsum. Wichtig ist auch, dass ein globales, gemeinschaftliches Verständnis für Klima- und Ressourcenschutz schnell entwickelt wird. Nur so können die nationalen Bestrebungen und Investitionen in Deutschland hin zu mehr Klima- und Ressourcenschutz volkswirtschaftlich sinnvoll erfolgen.

*Jens Günther*

*Grundsatzfragen, Nachhaltigkeitsstrategien und -szenarien, Ressourcenschonung  
Umweltbundesamt*

*Wörlitzer Platz 1 | 06844 Dessau-Roßlau*

*Tel.: 0340 2103-2413 | Fax: 0340 2104-2413*

*jens.guenther@uba.de | www.uba.de*

### **Klimaschutzgesetz der EKBO verabschiedet** Wenn aus Sonntagspredigten Beschlüsse werden

*von Hans-Georg Baaske<sup>1</sup>*

Die Landessynode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) hat am 23. Oktober 2020 in ihrer letzten Sitzung dieser Legislaturperiode mit großer Mehrheit ein Klimaschutzgesetz verabschiedet.

Anknüpfend an das 2017 beschlossene Klimaschutzkonzept hatte die Landessynode 2019 die Kirchenleitung mit der Ausarbeitung eines Klimaschutz- und Umweltschutzgesetzes beauftragt. Vor diesem Beschluss gab es schon in den Jahren 2018 und 2019 vielfältige Informationen und Diskussionen zum Stand der Umsetzung des Klimaschutzkonzeptes. Zu diesem Zeitpunkt wurde immer deutlicher, dass die beschlossenen Klimaschutzziele nicht erreicht werden können, wenn alles weiterginge wie bisher. Obwohl im Kirchenbaugesetz von 2014 die digitale Erfassung der Gebäudedaten – und damit auch der Energieverbrauchsdaten – bereits verpflichtend vorgeschrieben ist, gibt es bisher in weiten Teilen der Landeskirche keine verlässliche Datenlage. Deshalb wurde im Sommer 2020 durch die Kirchenleitung eine Rechtsverordnung zur digitalen Erfassung kirchlicher Gebäude-, Energieverbrauchs- und CO<sub>2</sub>-Emissionsdaten (DigErfVO) verabschiedet. Diese tritt zum 1. Januar 2021 in Kraft. Mit der Ersterfassung der Daten für jedes Gebäude innerhalb der Landeskirche wurde inzwischen durch das Umweltbüro der EKBO begonnen.

Deutlich wurde in dieser Zeit auch, dass eine Umsetzung der Maßnahmen zwar von einigen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen ernsthaft versucht wird, dass aber dringend mehr Verbindlichkeit für alle erforderlich ist. Auch wurde immer klarer, dass die zur Verfügung stehenden Mittel – etwa des Klimaschutzfonds II der Landeskirche, der vom Umweltbüro der EKBO verwaltet wird – nicht im Ansatz für die notwendigen Treibhausgas-Einsparmaßnahmen

---

<sup>1</sup> Hans-Georg Baaske leitet das Umweltbüro der EKBO. Er war – neben Dr. Martin Richter, Leiter der Abteilung 1 des Konsistoriums – von der Kirchenleitung beauftragt worden, das Klimaschutzgesetz federführend zu erarbeiten.

ausreichen werden. So wurde überlegt, wie der Auftrag der „Schöpfungsbe-  
wahrung“ stärker und konkreter in das kirchliche Handeln einbezogen werden  
kann. Stellvertretend seien hier nur die Arbeit des Synodenausschusses „Ge-  
rechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ (siehe Abschlussbericht zur  
Herbstsynode 2020<sup>2</sup>) und die mehrmals im Jahr stattfindenden Gesamtepho-  
renkonvente genannt.

Bei der Umsetzung des Auftrages zur Erarbeitung eines Umwelt- und Klima-  
schutzgesetzes stand deshalb die Überlegung im Vordergrund, was getan wer-  
den muss, um die Treibhausgasemissionen bis 2050 substanziell – also auf null  
– zu reduzieren. Da für die Erarbeitung des Gesetzes nur gut acht Monate Zeit  
waren und mehr als vier Fünftel der kirchlichen Emissionen innerhalb der  
EKBO auf Gebäude entfallen, wurde verabredet, zunächst nur ein Klimaschutz-  
gesetz für den Bereich der Immobilien zu erarbeiten. Erst in einem zweiten  
Schritt – bis Ende 2021 – soll ein weiterer Entwurf für die Bereiche sonstige  
Immobilien (Land- und Forstflächen), Mobilität und Beschaffung vorgelegt  
werden. Bis Ende März 2022 soll dann ein kirchliches Umweltschutzgesetz zur  
Verabschiedung durch die Landessynode erarbeitet werden.

Um nun aber zunächst die notwendigen Maßnahmen im Gebäudebereich  
umsetzen zu können, werden in den nächsten 30 Jahren mindestens 150  
Millionen Euro benötigt. Eine ungeheure Summe, die gemeinsam aber zu  
schultern ist.

Im jetzt verabschiedeten Klimaschutzgesetz sind Vorgaben zur baulichen  
Entwicklung des Gebäudebestands festgelegt – etwa Gebäudebedarfspla-  
nung, nichtfossile Heizungen, Dämmstandards usw. –, nicht aber die Nut-  
zung bestimmter Technologien. Dadurch soll ermöglicht werden,  
Technologien mit nichtfossiler Energie, die erst in der Zukunft zur Verfügung  
stehen werden, in den Gemeinden einzusetzen, ohne dass bei jeder Neuerung  
das Gesetz geändert werden muss. Um die Kirchengemeinden mit der Erfül-  
lung dieser Vorgaben nicht alleine zu lassen und nicht zu überfordern, regelt  
das Klimaschutzgesetz, dass auf Ebene der Kirchenkreise Klimaschutzfonds  
geschaffen werden. Diese sollen die Umsetzung der Maßnahmen befördern,  
indem aus ihnen klimabedingte Mehrkosten, etwa für energetische Gebäude-

---

<sup>2</sup> [www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/o.\\_Startseite/03.\\_PDFs\\_und\\_Audios/07112020\\_-\\_Bericht\\_digitale\\_Landessynode\\_EKBO\\_1.o.pdf](http://www.ekbo.de/fileadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/o._Startseite/03._PDFs_und_Audios/07112020_-_Bericht_digitale_Landessynode_EKBO_1.o.pdf)

sanierungen oder Heizungserneuerungen, bis zu 100 Prozent gedeckt werden. Die Mittel dieser Klimaschutzfonds kommen aus einer verursacherbezogenen innerkirchlichen CO<sub>2e</sub>-Abgabe<sup>3</sup>. Jede Tonne CO<sub>2e</sub> wird dafür vom 1. Januar 2023 an mit 125 Euro bepreist. Ein doppelter Anreiz (Positivsteuerung durch Förderung und Negativsteuerung durch Abgabe) soll zu einer schnellen Umsetzung beitragen und auch Kirchengemeinden, die bisher nicht die finanziellen Möglichkeiten hatten, ihre Gebäude energetisch zu sanieren, dazu in die Lage versetzen. Die Verwaltung der Mittel und die fachliche Beratung werden auf Ebene der Kirchenkreise organisiert.

In ganz unterschiedlichen Formaten – durch die Corona-Pandemie bedingt schwerpunktmäßig online – wurden in 39 Veranstaltungen die Ausschüsse der Synode, die kirchenleitenden Gremien, die Kirchengemeinden, die Kirchenkreise, die Verwaltungsämter und die Synodalen in die Erarbeitung einbezogen. Nicht mitgezählt sind hier die zahlreichen Sitzungen der „Facharbeitsgruppe“<sup>4</sup> und die Vielzahl der Einzelgespräche sowie ein umfangreicher E-Mail-Austausch. Es gab also umfangreiche Möglichkeiten, sich an der Erarbeitung dieses Gesetzes zu beteiligen. So wurde es möglich, den Entwurf eines Klimaschutzgesetzes kontinuierlich weiterzuentwickeln. Neben dem Klimaschutzgesetz der Nordkirche gab es nur wenige Papiere und Vorlagen, auf die wir in der Erarbeitung zurückgreifen konnten. Der konsequente Ansatz unseres Klimaschutzgesetzes musste so in großen Teilen neu entwickelt werden. Nun liegt aber ein Gesetz vor, das sicher auch hilfreich für den Diskussionsprozess in anderen Landeskirchen und Bistümern sein kann. Das Umweltbüro der EKBO ist sehr an einem weiteren Austausch interessiert.

---

3 CO<sub>2e</sub> ist die Abkürzung für CO<sub>2</sub>-Äquivalent. Bei dieser Angabe werden nicht nur die reinen CO<sub>2</sub>-Emissionen berücksichtigt, sondern auch alle anderen klimawirksamen Spurengase wie Methan, Lachgas und andere. Deren Klimawirksamkeit ist oftmals größer als die von Kohlendioxid. So hat eine Tonne Methan etwa die gleiche Wirkung wie 25 Tonnen Kohlendioxid. Bei der Angabe CO<sub>2e</sub> wird also die Menge aller Treibhausgase unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Klimawirksamkeit erfasst bzw. zugrundegelegt. Aus einer Tonne Kohlendioxid und einer Tonne Methan werden somit zusammen 26 Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalent oder CO<sub>2e</sub>.

4 Die „Facharbeitsgruppe“ wurde von der Kirchenleitung ebenfalls zur Erarbeitung des Gesetzes eingesetzt. Neben den schon genannten Hans-Georg Baaske und Dr. Martin Richter (s. Fußnote 1) gehörten der Facharbeitsgruppe die Klimaschutzmanager Dr. Jörn Budde und Janes von Moers an sowie temporär auch in anderen Fachabteilungen des Konsistoriums Mitarbeitende, je nach Bedarf. Auch Beate Corbach und Giancarlo Walter aus dem Umweltbüro der EKBO haben sich stark für das Klimaschutzgesetz engagiert.

Erst nach intensiven Diskussionen im Plenum der Landessynode und in deren Ausschüssen wurde das Klimaschutzgesetz am 23. Oktober 2020 mit einer deutlichen Mehrheit von 75 der 95 abgegebenen Stimmen beschlossen<sup>5</sup>. Dadurch lassen wir in unserer Landeskirche in unserer Verantwortung zur Schöpfungsbewahrung und im Vertrauen auf Gott den Worten weitere Taten folgen, indem für alle verbindliche und konkrete Schritte zur deutlichen Reduzierung des Ausstoßes klimaschädlicher Gase festgelegt sind. Es wurden viele Gründe genannt, warum jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für solch ein Gesetz wäre. Eine große Mehrheit war aber der Meinung, dass wir jetzt weitere konkrete Schritte gehen sollten.

Die Umsetzung dieses Gesetzes wird viel Arbeit erfordern, und so manche Probleme und Widerstände müssen noch aus dem Weg geräumt werden. Aber mit der Umsetzung wird nicht nur ein großer Beitrag zu mehr Klimaschutz geleistet, sondern es wird noch besser als bisher Verantwortung für eine weltweite Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit zwischen den Generationen übernommen.

Jesus Christus hat uns den Auftrag gegeben, das Evangelium zu verkünden – und zwar aller Kreatur (Markus 16,15) – und Gott hat uns den Auftrag gegeben, seine Schöpfung verantwortlich zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2,15). Für diesen Auftrag sollen nun die dafür notwendigen Gebäude in unserer Landeskirche saniert und klimafreundlich ertüchtigt werden. So tun wir etwas für den Erhalt von Gottes guter Schöpfung, und gleichzeitig machen wir unsere Gebäude zukunftsfähig.

Ein dabei vordergründig nicht beabsichtigter, teilweise überraschender Effekt ist, dass durch die deutliche Reduzierung der CO<sub>2e</sub>-Emissionen in unserer Kirche gleichzeitig strukturell bedingte, ökonomische Probleme angegangen werden. Treibhausgasemissionen in einem relevanten Maß zu verringern, schlägt sich über sinkende Energiebedarfe, geringere Wartungskosten und über vermiedene staatliche CO<sub>2e</sub>-Abgaben (ab 2021) positiv auf die Betriebskosten nieder. Allein die staatliche CO<sub>2e</sub>-Bepreisung lässt die Kosten für fossile Energieträger ab 2025 bei Erdgas um 23 Prozent und bei Heizöl um 27 Prozent steigen. Die mittel- und langfristige Absenkung der Betriebskosten in kirchli-

---

<sup>5</sup> Das Klimaschutzgesetz ist auf der Seite des Umweltbüros der EKBO zu finden: [www.ekbo.de/umwelt](https://www.ekbo.de/umwelt). Der direkte Link lautet: [https://www.ekbo.de/fi/leadadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1.\\_WIR/10.\\_Umwelt-und\\_Klimaschutz/Aktuelles/DS27\\_B\\_Klimaschutzgesetz\\_beschlossene\\_Fassung\\_201029.pdf](https://www.ekbo.de/fi/leadadmin/ekbo/mandant/ekbo.de/1._WIR/10._Umwelt-und_Klimaschutz/Aktuelles/DS27_B_Klimaschutzgesetz_beschlossene_Fassung_201029.pdf)

chen Gebäuden geben kommenden Generationen somit, trotz sinkender Kirchensteuereinnahmen, finanziellen Spielraum für die gemeindliche Arbeit.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist getan, viele Schritte müssen noch folgen. Wenn wir diese gemeinsam gehen, dann werden wir unserem Auftrag, das Evangelium zu verkünden und unsere Schöpfung zu bewahren, auch gerecht. Möge der Geist Gottes uns für den nun vor uns liegenden Weg seine Kraft schenken.

*Hans-Georg Baaske*

*Leiter des Umweltbüros*

*Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz*

*Georgenkirchstraße 69–70 | 10249 Berlin*

*Tel.: 030 24344-418*

*[h.baaske@ekbo.de](mailto:h.baaske@ekbo.de) | [www.ekbo.de/umwelt](http://www.ekbo.de/umwelt)*

**Beschluss**  
**der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland**  
**auf ihrer 7. Tagung**  
**für „Mehr Klimaschutz für eine resiliente Gesellschaft“**

Die Synode der EKD bittet den Rat, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass

- innerhalb der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ein ambitioniertes Klimaschutzprogramm der EU mit einer CO<sub>2</sub>-Emissionsminderung um 60 % in 2030 (Basis 1990) verabschiedet wird.
- zeitnah in Deutschland dementsprechend ambitionierte Klimaziele mit einer CO<sub>2</sub>-Reduktion um 65 % in 2030 (Basis 1990) und einer Klimaneutralität bis spätestens 2050 in Kraft gesetzt werden. Dies bedeutet eine deutliche Beschleunigung der Energie-, Verkehrs- und Wärmewende in Deutschland. Anknüpfend an den Klimabericht der EKD ruft die Synode alle Landeskirchen und die EKD mit ihren Einrichtungen auf, eine Emissionsminderung um 60 % (Basis 2005) in 2030 zu realisieren und Klimaneutralität im gesamten evangelisch-kirchlichen Bereich bis spätestens 2050 zu erreichen.

Hannover, den 9. November 2020

Die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer

## **Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 7. Tagung für ein starkes Lieferkettengesetz**

Die Synode der EKD bittet

- den Rat der EKD, nach Möglichkeit mit der römisch-katholischen Kirche, sich bei der Bundesregierung und den Fraktionen im Bundestag dafür einzusetzen, noch in dieser Legislaturperiode ein Gesetz zu verabschieden, das deutsche und in Deutschland tätige Unternehmen ab 500 Mitarbeitenden verpflichtet, ihren menschenrechtlichen und umweltbezogenen Sorgfaltspflichten entlang der gesamten Wertschöpfungskette gerecht zu werden. Ein solches Lieferkettengesetz sollte auch Haftungsregeln beinhalten, damit Betroffene von Menschenrechtsverletzungen bei einem Verstoß gegen die Sorgfaltspflichten Entschädigungen von einem deutschen Gericht zugesprochen bekommen können.
- den Rat der EKD ferner darum, sich gegenüber der Bundesregierung und den EU-Institutionen für einen europäischen Rechtsakt einzusetzen, der sicherstellt, dass Liefer- und Wertschöpfungsketten in der EU sozial und ökologisch ausgestaltet sind und im Einklang mit Menschenrechten stehen.
- die Gliedkirchen und Werke, sich – sofern noch nicht geschehen – der „Initiative Lieferkettengesetz“ anzuschließen.
- die Gliedkirchen und Werke, Projekte und Aktivitäten für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens und öko-faire Beschaffung weiter auszubauen und zu stärken.

Die Synode der EKD schließt sich der „Initiative Lieferkettengesetz“ an.

Hannover, den 9. November 2020

Die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer

## **„Fratelli tutti“ – Die Notwendigkeit, sich politisch einzumischen<sup>1</sup>**

Zur neuen Enzyklika von Papst Franziskus über „die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“

von Markus Büker, Sandra Lassak<sup>2</sup> und Bernd Nilles<sup>3</sup>

Am 3. Oktober 2020 – im achten Jahr seines Pontifikats – unterzeichnete Papst Franziskus in Assisi seine dritte Enzyklika. Sie wurde am Tag darauf vom Vatikan veröffentlicht. In „Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ ruft der Papst zu einer globalen Neuorientierung nach der Corona-Pandemie auf.<sup>4</sup>

Der Namensgeber des Papstes, der heilige Franziskus, war im 13. Jahrhundert aus den bestehenden Machtverhältnissen seiner Stadt und Kirche ausgezogen, um eine neue Vision von universaler Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft zu leben. In allen Begegnungen bezeugte er die Würde und Gleichheit aller Menschen, begegnete allen Geschöpfen und der Natur mit Ehrfurcht, praktizierte bis zum Besuch bei Sultan Malikal-Kamil in Ägypten die Freundschaft über Religionen hinweg.

### **Das bestehende Wirtschaftssystem als Ursache**

Papst Franziskus inszeniert diese Parallele, wenn er von Assisi aus unsere Welt verschiedenster Krisen zu einem tiefgreifenden Wandel einlädt: „Wenn einer meint, dass es nur um ein besseres Funktionieren dessen geht, was wir schon gemacht haben, oder dass die einzige Botschaft darin besteht, die bereits vorhandenen Systeme und Regeln zu verbessern, dann ist er auf dem Holzweg.“ (FT 7) Mit deutlichen Worten identifiziert Franziskus unser profitbasiertes und wachstumsorientiertes Wirtschaftssystem, das nicht zögert, Menschen auszu-

---

1 Dieser Artikel erschien in ähnlicher Form zunächst auf der Internetseite des Hilfswerks Fastenopfer, Schweiz: [https://fastenopfer.ch/enzyklika\\_fratelli\\_tutti/](https://fastenopfer.ch/enzyklika_fratelli_tutti/)

2 Dr. Markus Büker und Dr. Sandra Lassak arbeiten zu theologischen Grundfragen in der Entwicklungszusammenarbeit beim Bischöflichen Hilfswerk MISÈREOR e. V., Deutschland.

3 Bernd Nilles ist Geschäftsleiter des Hilfswerks Fastenopfer, Schweiz.

4 Der vollständige Text der Enzyklika befindet sich auf der Internetseite: [http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco\\_20201003\\_enciclica-fratelli-tutti.html](http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html)

beuten, wegzuwerfen und sogar zu töten (FT 22), als wesentliche Ursache für diese destruktive Lebensweise. Menschen leben und arbeiten in sklavenähnlichen Bedingungen, erfahren sexualisierte oder rassistische Diskriminierung und Gewalt und sterben an den europäischen Außengrenzen aufgrund der „Mauern“, die ihnen gegenüber errichtet wurden.

### **Die Würde jedes Menschen**

Schlüssel zum Verständnis dieser Analyse ist der Glaube daran, dass „jeder Mensch eine unveräußerliche Würde hat, (...) jeder Mensch mein Bruder oder meine Schwester ist, und (...) die Welt wirklich allen gehört, (...) egal, ob jemand hier geboren wurde oder außerhalb der Grenzen seines eigenen Landes lebt.“ (FT 125) Entscheidend ist es wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, sich von den Notleidenden, den Verletzlichen her zum Nächsten machen zu lassen – es ist eine Provokation, wenn ich mir die Nächsten nicht aussuchen kann, sondern sie mir ungefragt entgegenkommen.

Es braucht mehr als kleine Korrekturen, es braucht tiefgreifende Veränderungen und eine internationale Zusammenarbeit, bei der alle aufgerufen sind, aufeinander zu hören, zu lernen und sich zu verändern. Statt des Rechts der Stärkeren brauchen wir verbindliche Regeln, die Mensch und Umwelt schützen und dazu beitragen, dass Gleichgültigkeit gegenüber an den europäischen Außengrenzen Ertrinkenden, gegenüber Hungernden und Ausgebeuteten ein Ende finden.

### **Die Welt als gemeinsames Haus aller**

Angesichts der aktuellen weltpolitischen Situation – einerseits die bekannten Krisen wie Klimawandel, brennende Regenwälder, Kriege, über 690 Millionen chronisch Hungernde, schutzlose Flüchtlinge und neu die Corona-Krise, andererseits nationale Egoismen, Populismus, eine geschwächte UNO – ist die klare Wortmeldung von Papst Franziskus dringend nötig. Denn eine „globale Tragödie wie die COVID-19-Pandemie hat für eine gewisse Zeit wirklich das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht. Wir haben uns daran erinnert, dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erfährt, wo andere zugegen sind“ (FT 32). Die Überwindung der herrschenden, auf ungleichen Machtverhältnissen basierenden Weltordnung zielt auf das friedliche Zusam-

menleben der Menschheitsfamilie im gemeinsamen Haus der Erde ab. Sie kann nur in einer sich als Weltgemeinschaft verstehenden Menschheit möglich sein und werden.

## **Der Aufruf für Wandel und weltweite Zusammenarbeit**

Die Botschaft von „Fratelli tutti“: Hoffnung ist möglich, aber nur um den Preis eines radikalen Wandels und in weltweiter Zusammenarbeit. Das schließt aber auch untrennbar ein, auf die eigene Kirche zu schauen, auch in ihr strukturelle Konsequenzen zu ziehen und konkret zu werden: Machtverhältnisse, die diskriminierend und ausschließend sind, zu überwinden, Frauen die gleichen Rechte wie Männern zu geben, die Zeichen der Zeit gesellschaftlicher Veränderungen wahrzunehmen und ernst zu nehmen, kulturelle Vorherrschaft infrage zu stellen und auf der Suche nach einer Politik der Solidarität aus einer Haltung des Zuhörens heraus selbstverständlich mit Angehörigen anderer Religionen und Kontinente zusammenzuarbeiten. Franziskus lädt dazu ein, wichtige Erfahrungen aus dem Versöhnungsprozess in Südafrika, dem Einsatz für Frieden im Kongo oder einer Armutsbekämpfung der lateinamerikanischen Kirche zu nutzen, wo es nicht allein um eine Politik für, sondern mit den Armen geht im Sinne der Option für die Armen (FT 226, 229, 234).

## **Die konkreten Forderungen**

„Fratelli tutti“ beschreibt wichtige Prinzipien einerseits für alle Menschen, aber auch ganz konkret für die Politik, die Medien, die Wirtschaft. Damit betont Franziskus einerseits die Notwendigkeit struktureller Veränderungen, sieht aber zugleich, dass echte Veränderungen auch davon abhängen, dass jede/r einzelne Bereitschaft zeigt die/den Nächste/n zu lieben, die Ärmsten in den Mittelpunkt zu stellen und geschwisterlich bzw. solidarisch zu handeln (FT 193, 194). Er bestreitet nicht, dass bereits viel erreicht wurde in der Welt, aber er erinnert uns daran, dass „jede Generation sich die Kämpfe und die Errungenschaften der früheren Generationen zu eigen machen und sie zu noch höheren Zielen führen muss ... Unmöglich kann man sich mit dem zufriedengeben, was man in der Vergangenheit erreicht hat, und dabei verweilen, es zu genießen, als würden wir nicht merken, dass viele unserer Brüder und Schwestern unter Situationen der Ungerechtigkeit leiden, die uns alle angehen“ (FT 11).

## Die Notwendigkeit, sich einzumischen und Stellung zu beziehen

Konkret kann eine Geschwisterlichkeit im Sinne von „Fratelli tutti“ bedeuten, Geldanlagen bei Firmen, die in Kohle, Erdöl oder Gas investieren, abzuziehen, nachhaltig zu konsumieren und verbindliche Sorgfalts- und Haftungsregeln für Konzerne festzulegen. Papst Franziskus sieht die Notwendigkeit, dass Kirche sich politisch einmischt und Stellung bezieht. Die Kirche respektiere zwar die Autonomie der Politik, so Franziskus, beschränke aber ihre eigene Mission nicht auf den privaten Bereich: „Im Gegenteil, sie kann und darf beim Aufbau einer besseren Welt nicht abseits stehen ... Es stimmt, dass religiöse Amtsträger keine Parteipolitik betreiben sollten, die den Laien zusteht, aber sie können auch nicht auf die politische Dimension der Existenz verzichten, die eine ständige Aufmerksamkeit für das Gemeinwohl und die Sorge um eine ganzheitliche menschliche Entwicklung umfasst. Die Kirche hat eine ‚öffentliche Rolle, die sich ... in den Dienst der Förderung des Menschen und der weltweiten Geschwisterlichkeit‘ stellt.“ (FT 276)

## Die Vision einer erneuerten Kirche

In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ entwirft Franziskus das Bild einer grunderneuerten Kirche, die von den Rändern der Existenz und Gesellschaften her Zeichen und Werkzeug einer besseren Welt ist. In „Laudato si“ beschreibt er die ökologische und soziale Krise, in die uns Lebens- und Produktionsweisen im herrschenden Kapitalismus heute gebracht haben, und zeigt einen Ausweg in einer integralen Ökologie. In „Fratelli tutti“ nun benennt er die innere Haltung und Arbeitsweise, die über alle kulturellen, religiösen, geographischen, ethnischen und politischen Grenzen hinweg angesichts der immer dramatischer werdenden globalen Situation notwendig ist, um die Vision einer friedlichen, weil sozial und ökologisch gerechten Welt näher zu kommen.

Diese Hoffnungsperspektive auf Veränderung möge uns anstiften, tiefer zu denken und zu lieben, entschiedener zu handeln und Bündnisse zu bilden.

*Dr. Sandra Lassak*

*Referentin für theologische Grundfragen in der Entwicklungszusammenarbeit  
Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e. V.*

*Mozartstr. 7 | 52064 Aachen*

*Tel.: 0241 442-176*

*sandra.lassak@misereor.de | www.misereor.de*

## Das Wüten des Wetters

*von Christoph Kuhn*

Trotz Dürrephasen und Hitzewellen wird immer noch gern von schönem Wetter gesprochen, wenn „die Sonne lacht“ und es „freundlich“ ist. An sich ist Wetter weder schön noch schlecht, wobei vor dem Hintergrund der Klimaveränderung „schlechtes Wetter“ eher gut für die Natur wäre. Dass der Mensch der Natur angehört – auf Gedeih und Verderben – scheinen die meisten der Gattung noch nicht verinnerlicht zu haben, weshalb das Wetter immer noch nach Kriterien des Outdoor-Vergnügens bezeichnet wird.

Das wird sich ändern, weil Wetterextreme zunehmen, spürbar in der Natur und statistisch belegt. So erwies sich beispielsweise im weltweiten Mittel der Monat Mai 2020 als der wärmste, seit Temperaturen gemessen werden. Und das Jahr 2020 wird voraussichtlich zu den fünf heißesten zählen, mit dem trockensten Sommer der Temperaturmessgeschichte.

In „Wütendes Wetter“ werden komplexe Kräfte beschrieben, mit denen die Natur zurückschlägt und „antwortet“ auf Eingriffe des Menschen seit Beginn des Industriezeitalters. Vor allem infolge des ständig steigenden CO<sub>2</sub>-Ausstoßes und der Emission weiterer Treibhausgase wird die Atmosphäre von Jahr zu Jahr immer mehr aufgeheizt. Dadurch steigt auch die Durchschnittstemperatur der Weltmeere, die polaren Eismassen schmelzen und der Permafrostboden taut auf. Städte überhitzen, Ernten fallen der Trockenheit zum Opfer, und es kommt zu Überschwemmungen durch Starkregen, zu Stürmen und Bränden.

Eine Rückkehr zum Klima der vorindustriellen Zeit ist kaum denkbar. Selbst ein Stoppen der Erwärmung bei 1,5 Grad über dem vorindustriellen Wert ließe sich nur erreichen, wenn wir ab 2050 nur noch „klimaneutral“ produzieren und konsumieren würden. Aber davon sind wir weit entfernt. Auch Maßnahmen zur Schadensbegrenzung, wie z. B. die Verbesserung des Mikroklimas in den Städten, lassen meistens deutlich zu wünschen übrig.

Die Autorin Friederike Otto, geboren 1982 in Kiel, ist Physikerin und promovierte Philosophin. Sie ist stellvertretende Direktorin des Environmental Change Institute an der Universität Oxford und gehört zu den nur wenigen Klimaforscherinnen und

-forschern weltweit, die (laut Buch-Klappentext) „in Echtzeit berechnen können, wie viel Klimawandel im Wetter steckt“. Das ist eine bemerkenswerte Leistung, denn nicht jedes Wetterereignis muss mit dem Klimawandel zu tun haben. Aber mit geeigneten Computersimulationen, so Otto, ließe sich der ursächliche Zusammenhang zwischen Extrem-Wetterereignissen und dem Klimawandel herausfiltern.

Otto untersucht neben physikalischen auch juristische Fragen, etwa den Erfolg von Klimaklagen gegen verursachte Klimaschäden. Sie setzt sich mit Strategien mancher Konzerne und vermeintlicher Experten in sogenannten konservativen „Denkfabriken“ auseinander. Diese würden Zweifel an der menschengemachten Klimaveränderung streuen und gegen „Klimawandel-Alarmismus“ Behauptungen verbreiten, die inzwischen keinem Faktencheck mehr standhielten. Dennoch fänden sie Gehör, weshalb Otto vor drohenden Kulturkämpfen warnt, die Gesellschaften spalten könnten. Die Deutungshoheit dürfe auf keinen Fall den Lobbyisten überlassen werden.

Das Buch erschien geraume Zeit vor der Corona-Pandemie, bei der sich in vielen Ländern erfreulich gezeigt hat, dass Politik auf Wissenschaft hört und die meisten Menschen den Anweisungen der Regierungen und Behörden Folge leisten. Zu hoffen ist, dass – trotz Rückkehr zur „Normalität“ nach der Corona-Pandemie – dieses Prinzip auch beim Klimaschutz zu wirken beginnt.

*Christoph Kuhn*  
Advokatenweg 3A | 06114 Halle (Saale)  
Tel.: 0345 2026073  
info@kuhn-christoph.de

Friederike Otto:

### **Wütendes Wetter**

2., überarbeitete Auflage  
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019  
240 Seiten, 18,00 €  
ISBN 9783550050923



### **Hilfe für das „neue Leben“**

Erinnerung an Hans-Peter Gensichen

*von Rosemarie Benndorf*

Vielen Dank für die Sommer-„Briefe“ dieses Jahres mit Gedenken an und Ehrung von Hans-Peter Gensichen.

Ich war dabei, als sich der Erde-Kreis 1977 zum ersten Mal traf. Das gemeinsame Nachdenken und Erstellen von Papieren, wie wir es nannten, haben mich sehr geprägt. Ich habe viel aus anderen Fachgebieten erfahren und gelernt. Alles war mir im „neuen Leben“ nach 1990 sehr hilfreich.

Besonders wichtig war, dass ich gelernt habe:

zu streiten,

Fragen zu stellen,

gemeinsam etwas zu erarbeiten,

zu formulieren, kurz, verständlich und klar (Papier hatten wir ja nicht viel),

Fachjargon zu vermeiden (sehr schwer, denn es sollte auch richtig bleiben),

Widerspruch und Kritik auszuhalten,

Standpunkte zu verteidigen,

danach wieder zusammen zu lachen und zu reden.

Auch die Öffnung meines Horizontes auf nicht naturwissenschaftliche und technische Fächer wie Theologie und Psychologie bei der Erarbeitung des „Ökocatechismus“ z. B. waren mir eine große Hilfe.

Diese Möglichkeiten hat uns Peter gegeben.

In den Würdigungen kam dies nicht vor, deshalb hier noch einmal einen besonderen Dank dafür.

*Rosemarie Benndorf*

*rosemarie.benndorf@gmx.net*

### Zum Dissens zwischen Michael Beleites und Hans-Joachim Döring<sup>1</sup>

von Wolfram Hädicke

Zunächst: Es tut weh zu lesen, wie zwei verdiente Weggefährten der kirchlichen Umweltbewegung aneinandergeraten. Doch dann sage ich mir, die Tatsache, dass sie in entscheidender Zeit an einem Strang gezogen und viel bewirkt haben, muss nicht Harmonie bis in Ewigkeit bewirken. Um die Überlebensfragen unserer Gesellschaft darf und muss gestritten werden. Als Beobachter des Diskurses zwischen den beiden bin ich hin- und hergerissen. Die Rezension von Hans-Joachim Döring zum Start des rechten Umweltmagazins „Die Kehre“ hat mich aufgeschreckt und sensibilisiert. Ich habe die einschlägigen Texte gelesen, vor allem den Beitrag meines Freundes Michael Beleites zur menschengemachten Überhitzung. Ja, ich war beim ersten Lesen von seinem Einstieg stark irritiert. Seine Darstellung der Klimadebatte als Bekenntnisfrage ist nicht meine Wahrnehmung. Ich verstehe die Klimadebatte eher als Auseinandersetzung zwischen wissenschaftlichem Aufgeschrecktsein inklusive der Bemühung, das Steuer herumzureißen, und populistischer Ignoranz. Beim Weiterlesen finde ich viele mir einleuchtende Gedanken wie die Frage nach den Bedingungen des Menschlichen und die Feststellung: „Eine Energiewende, die unter den Prämissen und von den Profiteuren des bestehenden wachstumsabhängigen Systems konzipiert wird, ist weder nachhaltig noch naturverträglich geschweige denn menschengemäß.“ Ob es dazu des Bezuges auf den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik bedurft hätte, um die menschengemachte Überhitzung zu beschreiben, sei dahingestellt.

Nach meiner Wahrnehmung kritisiert Hans-Joachim Döring weniger den Aufsatz als vielmehr die Veröffentlichung in der „Kehre“. Das mag diejenigen überzeugen, die Michael nicht kennen. Michael Beleites hat sich vom Lagerdenken verabschiedet. Er ist, wie Döring richtig feststellt, ein Grenzgänger. Für mich ist er kein Grenzüberschreiter und schon gar kein Rechter. Döring fragt nach dem „Sitz im Leben“ der „Kehre“. Ich frage nach der Absicht, die Beleites mit seinem Aufsatz in der „Kehre“ verfolgt. Das herauszufinden, bedarf mehrfacher Lektüre des Textes. Mir ist klargeworden, dass Beleites die AfD-Leserschaft bei ihrer Skepsis, den anthropogen bedingten Klimawandel betreffend, abholen

---

<sup>1</sup> „Briefe“, Heft 135, S. 23–34

möchte, um ihnen dann die Augen zu öffnen für die große Transformation, die notwendig ist, weil dieses wachstumsorientierte, ressourcenverschlingende System auch ohne Klimawandel an die Wand fahren wird. Das stellt er der Leserschaft eindrucksvoll vor Augen. Mit anderen Worten: Auch ohne menschengemachte Klimakatastrophe wäre es um des langfristigen Überlebens auf diesem Planeten wichtig, Ressourcenverbrauch und Anspruchsdenken zurückzufahren. Diesem Fazit kann auch Döring zustimmen: „Wir brauchen eine Kultur der Wachstumsunabhängigkeit und des Niedrigenergieverbrauchs; eine Kultur, die ein Weniger an Energie- und Ressourcenverbrauch mit einem Mehr an Lebensqualität zu verknüpfen weiß.“ Nicht jedem Gedanken von Beleites muss man folgen. Um des Anknüpfungspunktes bei der AfD willen, stößt er so manchen Klimaschützer vor den Kopf. Auch seine Sicht auf die Windkraft verwundert. Irgendwoher muss der Strom ja kommen. Da ist mir Wind- und Solarstrom allemal lieber als Strom aus fossilen Quellen oder Atomkraft.

Ein Grenzgang ist seine Veröffentlichung in der „Kehre“ auf jeden Fall. Mit Neurechten reden? Warum nicht? Der Intoleranz der Toleranten zum Trotz! Auch Döring scheint das im letzten Absatz nicht grundsätzlich auszuschließen. Natürlich birgt das die Gefahr, missverstanden und vereinnahmt zu werden. Da ich von der Möglichkeit von Veränderung durch Gespräch überzeugt bin, kann ich darin nichts Verwerfliches sehen. Michael Beleites reagiert in seiner Replik im 4. Absatz ausgesprochen heftig. Er wehrt sich gegen das, was er an anderer Stelle die eliminatorische Praxis der „Kontaktschuld“ nennt, und er ist an sozialer Heilung interessiert. Das zeigt: Der Diskurs, den Hans-Joachim Döring anregt, ist nötig und hoffentlich möglich! Warum nicht mit der Evangelischen Akademie als Forum?

*Pfr. i. R. Wolfram Hädicke  
Oechelhaeuser Straße 33 | 06846 Dessau-Roßlau  
Tel.: 0340 87118291  
w.haedicke@arcor.de*

### **Zum Start des rechten Umweltmagazins „Die Kehre“ und dem Beitrag von Michael Beleites darin**

*von Gisela Kallenbach*

Hans-Joachim Döring hat sich in den „Briefen“ vom Sommer 2020 kritisch mit dem neuen Umweltmagazin „Die Kehre“ auseinandergesetzt. Ich denke, diese Auseinandersetzung ist dringend geboten, und ich wünsche mir, dass diese von der Evangelischen Akademie als Herausforderung aufgegriffen wird.

Es geht zum einem um dieses neue Umweltmagazin, dessen ideologischen Zweck und die darin verbreiteten Inhalte. Das bedarf der Aufmerksamkeit zumindest all derer, die sich seit Jahrzehnten mit der Bewahrung der Schöpfung, mit Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens auseinandersetzen. Diese haben die genannten Themen bestimmt nicht „gepachtet“, aber es gilt höchste Aufmerksamkeit, wenn sie von gefährlichen und unsere Demokratie gefährdenden rechten Scharfmachern wie Björn Höcke oder Alexander Gauland und erst recht von Götz Kubitschek missbraucht werden. Ich empfehle dazu unbedingt das Ansehen des Filmes „Die kleinen Germanen“. Ich habe keine wirklich gute Antwort geschweige denn Empfehlung, wie und mit welchen Mitteln eine Auseinandersetzung mit den genannten Personen oder vielmehr ihrem Umfeld geführt werden kann. Eine deutliche Entgegnung möchte ich aber schon herausfordern und nicht ein schwammiges „wir müssen ja mit allen reden“, zumal die neurechten Wähler\*innen inzwischen in unseren Breiten gut ein Viertel der Bevölkerung ausmachen. Wollen diese tatsächlich eine inhaltliche Auseinandersetzung, oder geht es nur um das grundsätzliche Dagegensein (was ja der freiheitlich-demokratische Rechtsstaat ermöglicht)?

Damit komme ich zum zweiten Aspekt und der Frage: Warum veröffentlicht Michael Beleites ausgerechnet in einer zumindest zu hinterfragenden, weil von ganz klar rechten Ideologen geprägten Zeitschrift seine durchaus interessanten und diskussionswürdigen Gedanken? Sie ist ja nicht neu, die mediale Auseinandersetzung über das vermeintliche Abdriften ehemaliger DDR-Bürgerrechtler\*innen in die rechte Szene. Diese „Verdächtigen“ begründen in aller Regel ihr vermeintliches Angebot der Auseinandersetzung mit allen Menschen mit ihrem absoluten demokratischen Grundverständnis, das sie schon zu DDR-Zeiten in einer weitaus schwierigeren politischen Situation durchgestanden haben. Dafür

verdienten sie damals bis heute Respekt, waren sie doch Verfolgung und Repressionen bis zur möglichen Verhaftung und totaler staatlicher Einflussnahme auf ihre berufliche und gesellschaftliche Entwicklung ausgesetzt. Alles auch noch heute so?! Ausgrenzung wegen Meinungsvielfalt?! Keine Ausgrenzung, aber deutliche Grenzen, wenn es um Deutungshoheit oder Propaganda für die vermeintlich ökologische und soziale Zukunft unseres Landes, unseres Planeten geht. Das bedarf der Mühsal der Differenzierung. Diese aufzugreifen, das wünsche ich mir von der Evangelischen Akademie und anderen Institutionen, zumal das bisherige Aufgreifen der nötigen Diskussion z. B. durch das Hannah Arendt-Institut Dresden bedauerlicher Weise eher auf Ablehnung gestoßen ist.

*Gisela Kallenbach*  
*gisela\_kallenbach@yahoo.com*

### Zur Rezension „Die Kehre – Verkehrung und Umkehr“ von Dr. Hans-Joachim Döring in Heft 135

*von Christoph Kuhn*

Normalerweise könnte Streit um „grüne Themen“ – auch zwischen „konservativen“ und „progressiven“ Kontrahenten – nötig und fruchtbar sein. Aber mit „Neurechten“, denen in erster Linie eingrenzender „Heimatschutz“ wichtig ist, wird man nicht übereinkommen, wenn es um dringende Maßnahmen zum grenzenlosen Klimaschutz, um den Erhalt der globalen Lebensgrundlagen geht.

Doch nicht nur unter „Umweltaktivistinnen und -aktivisten“, auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Kunst und Literatur, in der Publizistik haben sich bei Menschen mit gemeinsamer bürgerrechtlicher DDR-Herkunft zum Teil extreme Positionen herausgebildet – was damals nicht zu ahnen war. Was grundlegend dahintersteht und wie es zu den Spaltungen gekommen ist bzw. ob und wie sie überwunden werden könnten, das müsste immer wieder Thema sein. Gut, dass die Debatte auch an dieser Stelle geführt wird – oder geführt werden soll.

*Christoph Kuhn*  
Advokatenweg 3A | 06114 Halle (Saale)  
Tel.: 0345 2026073  
[info@kuhn-christoph.de](mailto:info@kuhn-christoph.de)



## Weniger ist mehr

### INHALT

Von der neuen Lessigkeit ( <i>Jörg Göpfert</i> )	1
Suffizienz oder Freiheit? ( <i>Laura Spengler</i> )	4
Inhalte und politische Verankerung einer Suffizienzstrategie im Energiebereich ( <i>Lars Brischke</i> )	11
Genügsamkeit als Gewinn – mit Mobilitätssuffizienz Treibhausgase reduzieren ( <i>Markus Profijt</i> )	19
Wohnraum-Suffizienz: Notwendigkeit und Strategien ( <i>Anja Bierwirth</i> )	27
Sozialpolitik im Zeichen der Suffizienz – Eine Annäherung ( <i>Corinna Vosse und Dieter Haselbach</i> )	32
Suffizienz und Unternehmen ( <i>Maike Gossen, Maren Ingrid Kropfeld und André Reichel</i> )	41
Thomas Vogel: „Mäßigung“ ( <i>Kathrin Natho</i> )	49
Mit dem Wildschwein die Welt retten ( <i>Constanze Latussek</i> )	52

## Von der neuen Lessigkeit

Ein Maßterplan

*von Jörg Göpfert*

Mal ehrlich: Wer isst nur, wenn der Magen knurrt? Ist es nicht oft der Appetit, der zum Essen ruft? Und stressen Fußgängerzonen nicht vor allem deshalb, weil sie ständig Appetit machen? Döner, Hotdogs, Veggieburger kitzeln gierig die Geruchsnerven. Schuhe, Schnäppchen, Schöne-Menschen-Bilder flackern im Vorübergehen. – Bloß weg hier!

Aber warum? Warum den Appetit nicht laufen lassen? Weil das Geld nicht reicht? Weil es ungesund ist? Weil es – auf Dauer – den Appetit verdirbt?

Der Mensch ist ständig hin und her gerissen zwischen Appetit und Abusus, also dem Zuviel des Guten. Was uns guttut, wissen wir schon als Kinder – und haben es als Erwachsene längst vergessen. Denn irgendwann lernen wir: Den Appetit zu zügeln, das ist dumm. Nur was ihn bedient, reizt, auf neue Schnapsideen bringt, macht reich. Es fördert den Erfindungsgeist, bringt Wachstum, Wohlstand, Sicherheit. „Greift zu! Dann könnt ihr morgen noch mehr nehmen – und geben!“ Das ist das Märchen vom SchlaRAFFENland, die Erfüllung eines alten Menschheitstraums.

Bei Licht besehen ist dieser Traum ein Spuk. Denn er passt nicht zu dieser Welt. Die Erde schafft es nur, sich um sich selbst zu drehen und um die Sonne. Ihr Licht einsammelnd bringt sie Früchte hervor, die den Humus bilden für eine neue Saat. Werden und vergehen und werden: So tickt die Erdenuhr. Mehr und mehr und noch viel mehr, das kann sie nicht – auf Dauer. Das macht's uns schwer, uns stolzen Erden-Bürgern, uns auf der Erde einzurichten. Denn wir können uns viel mehr vorstellen, als wir herstellen können – bis wir merken, dass wir viel mehr herstellen können, als wir uns vorstellen konnten.

Was also tun?

Es geht darum zu lernen, mit dem Appetit besser umzugehen. Vor dieser Aufgabe hat sich die Menschheit bis heute gedrückt. „Bebauen“? Ja! Aber „be-

wahren“? Das haben wir bis heute nicht gelernt. Maßanzüge? Ja! Aber Maßhalten? Wie geht das?

„Nichts einfacher als das“, sagt der Nichts-ist-zu-schwör-denn-ich-bin-In-schenjör: „Sei schlau und lern beim Maschinenbau!“ Wenn dein Auto dich heute fragt: „Darf’s noch ein bisschen Diesel mehr sein?“, sag scharf: „Nix da! Im Gegenteil! Ab morgen musst du die gleiche Strecke mit weniger Diesel schaffen!“ Und schon werden ein paar Schrauben hier und ein paar Dichtungsringe dort fester angezogen, und schon klappt die Sache. Das ist die Effizienzrevolution: Mach das Gleiche aus weniger! Toll!

Das heißt, sie wäre es, wenn der Appetit nicht wäre. Der spuckt nämlich schon in die Hände: „Das Gleiche – aus weniger? Das heißt doch: Mach mehr aus dem Gleichen – oder noch besser: Mach mehr aus weniger!“ Wenn die LED-Lampe nur noch ein Viertel so viel Energie verbraucht wie die Glühlampe, dann kann ich sie doch – ohne Reue – viermal so lange brennen lassen. Und als Weihnachtsdeko macht sie sich auch ganz gut, vor allem auf dem Balkon! Und so wird aus der Effizienz-Revolution (ER) der Rebound-Effekt (RE): Einsparungen dank Technik werden durch Mehrverbrauch dank Appetit aufgeessen.

Was wir also bräuchten, wäre ein Appetitzügler, irgendetwas, das uns den Appetit verdirbt. Wie wäre es zum Beispiel mit einem schönen Waldsterben oder einem Reaktorunfall oder dem Klimawandel? Genau das wäre es: Katastrophen, nicht zu groß und nicht zu klein, sondern genau so, dass sie uns auf das erdgerechte Maß zurechtstutzten. – Doch leider stutzten sie nicht nur uns, sondern zuallererst das, was um uns sich regt und webt (siehe die Waldbrände in Australien, in Kalifornien, in Russland, in ...). Und am Ende wären die Kollateralschäden der Katastrophen so groß, dass wir nicht nur den Appetit verlören, sondern schlicht verhungern müssten. Keine gute Lösung.

Wir kommen also nicht darum herum: Wir müssen noch schlauer werden als die Ingenieure. Wir müssen lernen, nicht die Materie, nicht die Natur zu überlisten, sondern uns. Soziale Innovationen sind gefragt, politische, psychologische, religiöse Erfindungen, die uns dabei helfen, den Hunger aller zu stillen und weniger mehr zu genießen, kurz: eine neue LESSigkeit zu gewinnen (von engl. less = weniger). Genau darum geht es auf den folgenden Seiten.

Guten Appetit!

## Suffizienz oder Freiheit?

Abschied von einem Vorurteil

von *Laura Spengler*

„Wie viel ist genug?“ Sofern es um Konsumententscheidungen geht, sollte diese Frage jeder und jede Einzelne für sich beantworten – so eine weit verbreitete Ansicht. Dies drückt zum Beispiel folgendes Zitat aus einem Beitrag in den „Informationen zur politischen Bildung“ aus<sup>1</sup>: „(...) die Demokratien des Westens garantieren die Freiheit des Einzelnen: Innerhalb des gesetzlichen Rahmens sind die Individuen berechtigt, frei zu handeln und zu konsumieren, was sie bezahlen können. Sie bestimmen selbst, welche Autos sie fahren, wie viel Benzin sie pro Monat verbrauchen oder wie häufig sie eine Flugreise zu weit entfernten Ländern unternehmen wollen. Hier sind also Umweltbewusstsein und freiwilliges Handeln gefragt, wenn es Veränderungen geben soll.“

Natürlich ist es gut und ein wichtiges Merkmal liberaler Gesellschaften, dass diese Wahlfreiheit im Grundsatz besteht. Angesichts der sich verschärfenden Klimakrise, des Verlusts von Biodiversität und weiterer Umweltprobleme wirft das obige Zitat jedoch Fragen auf: Was ist, wenn das freiwillige Handeln von (manchen) Individuen nicht dazu führt, dass insgesamt beispielsweise so viel weniger Benzin verbraucht wird, wie notwendig wäre, um die Klimaschutzziele zu erreichen? Welche Freiheiten und Rechte stehen dann auf dem Spiel? Und wie ist der Hinweis auf den gesetzlichen Rahmen gemeint, der ja nicht als statisches Gebilde zu verstehen ist? Sind die Handlungsmöglichkeiten von Politik tatsächlich auf Gesetze beschränkt?

Das bekannteste Beispiel für einen vorsichtigen nicht-legislativen Ansatz im Sinne einer Einschränkung der Wahlfreiheit ist immer noch der Vorschlag im Wahlprogramm von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN von 2013, einen vegetarischen Tag in Kantinen einzuführen. Dieser sorgte für einen Sturm der Entrüstung: Von „arroganter Verbotsmentalität“, „Erziehungsdiktatur“ und „totalitaristischen Zügen“ war die Rede und davon, dass die Grünen ihren

---

<sup>1</sup> U. Kuckartz, Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft 287, 2008, <http://www.bpb.de/izpb/8971/umweltbewusstsein-und-umweltverhalten?p=all>

Mitmenschen das Fleischessen verbieten wollten. Der häufig geäußerte Vorwurf der Bevormundung war da noch vergleichsweise nett. Wie konnte es sein, dass eine Idee, die bereits vielerorts praktiziert wird und in ihren Konsequenzen eher harmlos ist, für solche Reaktionen sorgte? Schließlich war es keineswegs das Anliegen der Grünen, den „Veggie Day“ flächendeckend verpflichtend zu machen, und es ist auch niemand gezwungen, an diesem Tag tatsächlich in einer Kantine zu speisen.

Auch wenn hier die Vermutung einer gezielten Wahlkampfkampagne gegen die Grünen im Raum steht, so bleibt doch festzuhalten, dass Vorschläge, die den Eindruck eines staatlichen Eingriffs in private Konsumgewohnheiten erwecken, politisch erhebliche Wellen schlagen können. Zugleich ist es notwendig, sich mit den Vorwürfen etwas genauer auseinanderzusetzen. Gegner des Vorschlags befürchten unzulässige Eingriffe in die Freiheit durch Bevormundung, in der Fachsprache: Paternalismus. Dies bezeichnet Eingriffe des Staates oder auch Einzelner in die Angelegenheiten einer anderen Person gegen ihren Willen, wenn die wesentliche Begründung für den Eingriff die Abwendung von Schaden für diese Person oder eine Verbesserung ihres Wohls darstellt. In modernen Gesellschaften finden vielfältige paternalistische Eingriffe statt, zum Beispiel die Begrenzung des Zugangs zu Alkohol und Drogen oder die Verpflichtung, sich beim Autofahren anzuschnallen. Unter welchen Umständen paternalistische Eingriffe gerechtfertigt sind, ist umstritten, und es würde zu weit führen, dies hier im Detail auszuführen. Ein vegetarischer Tag in Kantinen, der ausschließlich damit begründet würde, dass die betroffenen Personen sich durch die veränderte Ernährung in Zukunft bei besserer Gesundheit befänden, wäre eine eindeutig paternalistische Maßnahme und deren Berechtigung damit zumindest zu diskutieren. Angesichts der Vielzahl an weiteren Gründen, die für eine Verringerung des Fleischkonsums in Ländern mit hohem Fleischkonsum sprechen – insbesondere der Tierschutz, die inakzeptablen Arbeitsbedingungen in der Fleischverarbeitungsindustrie, der Flächenverbrauch, die Wirkungen auf das Klima, die Böden und das Wasser –, greift der Vorwurf des Paternalismus jedoch zu kurz. Die positive Wirkung einer fleischärmeren Ernährung auf die Gesundheit war nicht das vorrangige Motiv für den Vorschlag der Grünen.

Die derzeitige nicht-nachhaltige Entwicklung in wohlhabenden Ländern lässt sich nicht durch technische Strategien allein korrigieren. Auch veränderte Konsumgewohnheiten und eine breitere Annahme „sozialer Innovationen“

sind erforderlich. Ist es aber, wie das eingangs genannte Zitat ausdrückt, ausreichend, diese Einzelnen zu überlassen? Bislang hat das bis in die 1970er Jahre zurückreichende Engagement der Umweltbewegung und haben deren Handlungsempfehlungen für Einzelne nicht dazu geführt, dass nachhaltige Konsummuster sich insgesamt durchgesetzt hätten, auch wenn sich einiges im Umweltbewusstsein der deutschen Bevölkerung und teilweise auch im Verhalten festgesetzt hat, wie beispielsweise der recht hohe Grad der Mülltrennung und die gestiegenen Marktanteile von Ökostrom-Tarifen und (wenn auch auf niedrigem Niveau) von Biolebensmitteln zeigen. Ein Rückgang des Benzinverbrauchs gehört – jedenfalls bis zum Beginn der Corona-Pandemie – nicht dazu. Individuelle Beiträge zum nachhaltigen Konsum<sup>2</sup> sind dennoch wichtig, da sie in Bezug auf den eigenen ökologischen Fußabdruck einen erheblichen Unterschied machen und anderen ein Beispiel geben können. Vor allem können sie bei Erreichen einer kritischen Masse die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen verändern, wenn dadurch beispielsweise nachhaltigkeitsorientierte Unternehmen (und die durch sie geschaffenen Arbeitsplätze) gestärkt und/oder politische Signale für die Akzeptanz einer bestimmten Politik gesendet werden. Das Interesse an den Umweltwirkungen des eigenen Konsums und den Möglichkeiten, diese zu verringern, hat seit dem Hitzesommer 2018 stark zugenommen, wie beispielsweise die stark angestiegenen Zugriffe auf den CO<sub>2</sub>-Rechner des Umweltbundesamts zeigen<sup>3</sup>.

Die Wirksamkeit individuellen Handelns ist jedoch – selbst bei denjenigen, die sich um eine Verringerung der Umweltauswirkungen ihrer Handlungen bemühen – aus verschiedenen Gründen begrenzt. Hier sind Rebound-Effekte ebenso zu nennen wie das Problem des begrenzten Wissens über komplexe Umweltfolgen des eigenen Handelns. Vor allem aber reicht es nicht aus, wenn nur eine Minderheit sich ernsthaft bemüht, die Umweltwirkungen des eigenen Konsums zu begrenzen. Zudem ist es fraglich, wie unabhängig von den gesellschaftlichen, ökonomischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen einzelne Personen ihre Konsumententscheidungen tatsächlich fällen. Wenn diese Bedingungen umweltschädliches Verhalten fördern und umweltfreundliches Verhalten erschweren, sind auf kollektiver Ebene Änderungen notwendig. Of-

---

2 Nachhaltiger Konsum berücksichtigt selbstverständlich nicht nur die Umweltwirkungen des Konsums, sondern auch soziale Aspekte wie z. B. die Arbeitsbedingungen in der Produktion. In diesem Text liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf den Umweltwirkungen.

3 [https://uba.co2-rechner.de/de\\_DE/](https://uba.co2-rechner.de/de_DE/)

---

## SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

fensichtliche Beispiele sind Verkehrsstrukturen, die die Wahl des Verkehrsmittels erheblich beeinflussen, oder umweltschädliche Subventionen.

Im Übrigen gibt es bereits eine ganze Reihe staatlicher Eingriffe und Beeinflussungsversuche mit dem Ziel, Konsum nachhaltiger zu gestalten, die zum Teil auch eine Einschränkung der Wahlfreiheit bewirken. Beispielsweise die in der EU seit 2010 bestehende verpflichtende Mindest-Energieeffizienz für neue Kühlschränke – faktisch ein Verbot der ineffizientesten Geräte – bemerken die meisten Käuferinnen und Käufer nicht. Effizienzstandards für Geräte können sich zwar in höheren Kaufpreisen niederschlagen, diese werden jedoch überwiegend durch den geringeren Stromverbrauch über die Nutzungsdauer kompensiert. Insofern ist der Eingriff in die Freiheit der Konsumentinnen und Konsumenten hier meist sehr gering. Bei Eingriffen im Sinne von Suffizienz – hier verstanden als eine Verringerung der Nachfrage bzw. Nutzung umweltintensiver Güter und Dienstleistungen mit dem Ziel, eine Überstrapazierung der ökologischen Tragfähigkeit des Planeten zu vermeiden – drängt sich aufgrund der vermuteten tieferen Eingriffe in die individuelle Lebensführung stärker die Frage auf, ob sie mit den Grundsätzen liberaler Gesellschaften vereinbar sind.

Im Folgenden soll diese Frage genauer betrachtet werden. Es gibt verschiedene Wege, eine Politik der Suffizienz zu begründen, von denen zwei kurz skizziert werden. Zum einen ist die ur-liberale Rechtfertigung durch das auf John Stuart Mill zurückgehende „Schadensprinzip“ zu nennen. Das Prinzip erlaubt Eingriffe in die Freiheit des Einzelnen dann, wenn diese dazu dienen, einen Schaden oder wahrscheinlichen Schaden für andere abzuwenden. So werden etwa Geschwindigkeitsbegrenzungen im Straßenverkehr damit begründet, dass zu schnelles Fahren (auch) andere gefährdet. Nun ist der Begriff des Schadens sehr dehnbar und die mögliche Tiefe von Eingriffen in die Freiheit sehr unterschiedlich. Daher sind nicht alle Eingriffe zur Abwendung jedweder möglicher Schäden für andere automatisch auf Grundlage des Schadensprinzips gerechtfertigt, sondern bedürfen einer genauen Betrachtung.

Die meisten umweltpolitischen Regelungen lassen sich jedoch mit diesem Prinzip begründen. Allerdings ist es selten das Handeln einer einzelnen Person, das zu ökologischen Schäden führt. Gerade in Umweltfragen ist zu unterscheiden zwischen Schäden, die durch Handlungen Einzelner (beispielsweise eines Industrieunternehmens) verursacht werden, und kumulativen Schäden, die zustande kommen, weil eine große Anzahl von Akteuren durch ihre unko-

ordinierten Handlungen dazu beiträgt. Beispiele für solche kumulativen Schäden sind gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Luftschadstoffe aus dem Verkehr, die Zerstörung der Ozonschicht durch Freisetzung von FCKW aus Sprühdosen oder die Freisetzung von klimaschädlichen Treibhausgasen aus weltweit unzähligen Quellen. Bei kumulativen Schäden sind die individuellen Beiträge zum Schaden für sich gesehen jeweils vernachlässigbar und unschädlich, haben dann aber in der Summe eine schädliche Wirkung. Die Einzelaktivitäten, die zur Entstehung des Schadens beitragen, sind oft nützlich und wichtig für die Betroffenen, und deren Beiträge können sehr unterschiedlich groß sein. Hinzu kommt, dass kumulative Wirkungen und zugehörige Schäden aufgrund der komplexen Ursache-Wirkungs-Prozesse in der Umwelt meist nur mit einer gewissen Eintrittswahrscheinlichkeit vorhergesagt werden können und mit Unsicherheiten verbunden sind.

Dennoch greift das Schadensprinzip grundsätzlich auch für kumulative Schäden, da es nicht plausibel wäre, nur deshalb keine Versuche zu unternehmen, einen (wahrscheinlichen) Schaden abzuwenden, weil er durch eine große Anzahl an unkoordinierten Handlungen zustande kommt anstatt durch eine einzelne Handlung. Aus diesem Grund ist die Gemeinschaft hier ebenfalls berechtigt, Freiheitseinschränkungen vorzusehen, um Schäden zu verhindern. Dies gilt nicht nur für technische Lösungen, sondern auch für Maßnahmen, die konsumreduzierend wirken. Es ist dann im Einzelfall zu prüfen, welche dieser politischen Instrumente effektiv bestimmte Umweltauswirkungen eindämmen und dabei die Freiheit am wenigsten beeinträchtigen.

Natürlich lässt sich nicht jedes Eingreifen zugunsten des Umweltschutzes in einer liberalen Gesellschaft begründen. Es ist immer zwischen den Umweltrisiken und der Tiefe möglicher Eingriffe in die individuellen Freiheitsrechte abzuwägen. In Anbetracht der zu erwartenden globalen Schäden insbesondere durch den Klimawandel erscheint manche Konsumfreiheit wohlhabender Verbraucherinnen und Verbraucher eher trivial. Dennoch muss auch hier eine Abwägung zwischen den betroffenen Freiheitsrechten und dem ökologischen Nutzen, bestimmte Aktivitäten einzuschränken, im Gesamtzusammenhang der möglichen Maßnahmen gegen den Klimawandel erfolgen.

Eine zweite mögliche Begründung knüpft direkt an den Nachhaltigkeitsdiskurs an und argumentiert mit Gerechtigkeitsgrundsätzen. Vorschläge für Theorien der Verteilungsgerechtigkeit liegen von zahlreichen liberalen Theoretikern vor.

---

## SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

Welche Verteilungsprinzipien man auch im Detail anwendet – zum Beispiel eine möglichst gleiche Verteilung oder das Postulat, dass jede und jeder mindestens „genug“ haben sollte –, so gilt doch den am schlechtesten Gestellten meist ein besonderes Augenmerk. Ein „Herunterwirtschaften“ des Planeten mit dem Ergebnis, dass die weniger Privilegierten beziehungsweise zukünftige Generationen mit Ressourcen nahe dem Existenzminimum und einer sehr viel geringeren Umweltqualität zurechtkommen müssten, wäre mit den meisten Gerechtigkeitskonzeptionen nicht vereinbar.

In einer liberalen Gesellschaft ist es somit grundsätzlich möglich, politische Maßnahmen im Sinne von Suffizienz umzusetzen. Tatsächlich gibt es bereits wichtige Politikinstrumente, die den Konsum bestimmter umweltschädlicher Güter verringern können, jedoch konsequenter auf dieses Ziel hin ausgestaltet werden müssten. Zu nennen sind hier unter anderem die Umverteilung von Verkehrsfläche zugunsten des Umweltverbands, Ökosteuern und auch der CO<sub>2</sub>-Emissionshandel. Angesichts der Unzulänglichkeit technischer Maßnahmen, allein für die Lösung der dringlichsten heutigen Umweltprobleme zu sorgen, und lebensstilbezogener Ansätze, die ausschließlich Individuen adressieren, ist es dringend notwendig, auch auf politischer Ebene vermehrt solche Maßnahmen umzusetzen.

Die Handlungsmöglichkeiten von Politik im Bereich nachhaltiger Konsum sind jedoch nicht auf Gesetze und sonstige „harte“ Maßnahmen (z. B. auch ökonomische Instrumente), die eher eine Einschränkung der individuellen Handlungsfreiheit bedeuten können, begrenzt. Auch „weiche“ Instrumente wie die Förderung von Suffizienz-Konsumoptionen durch gezielte Information, Beratungsangebote, Kampagnen und finanzielle Förderprogramme können einen Beitrag zur Verbreitung leisten. Solche Maßnahmen allein reichen nicht aus zur Einleitung des notwendigen Wandels, sie können aber, wenn sie gezielt eingesetzt und klug konzipiert sind, Vorreiter unterstützen und die Akzeptanz für weitergehende Maßnahmen fördern.

Fraglich ist allerdings, wie zielführend es ist, eine gesonderte Debatte unter dem Label „Suffizienzpolitik“ in Abgrenzung von eher technischen Maßnahmen öffentlich zu führen. Während es in der Analyse nützlich ist, diese Lücke festzustellen und klar zu benennen sowie entsprechende Vorschläge zu entwickeln, verfängt der Begriff bei politischen Akteuren kaum, sondern stößt auf deutliche Ablehnung. Sinnvoller ist es, sich gemeinsam für konkrete, ef-

fektive umweltpolitische Maßnahmen einzusetzen, die auch dazu beitragen, dass insgesamt weniger konsumiert wird.

In den vorausgegangenen Ausführungen war viel von Freiheitseinschränkungen die Rede. Durch so manche Begrenzung umweltschädlichen Verhaltens werden aber auch neue Freiheitsräume geschaffen beziehungsweise bestehende Freiheiten erhalten. Dies gilt vor allem für diejenigen, deren Freiheit und Rechte durch Umweltschäden stark eingeschränkt werden – bis hin zum Zwang, den angestammten Lebensraum verlassen zu müssen, weil er beispielsweise durch den Meeresspiegelanstieg nicht länger bewohnbar ist. Das Beispiel der Ausweitung von Radwegen zulasten des Autoverkehrs deutet ebenfalls darauf hin, dass Beschränkungen für die einen mehr Freiheit für die anderen bedeuten können. Neue Freiheitsräume können aber auch für die unmittelbar von einer Regelung zunächst negativ betroffenen Personen entstehen. Ein Beispiel ist der Gewinn an Fläche bei einer Verringerung der Menge privater PKWs in engen Großstädten, ein weiteres die reduzierte Lärmbelästigung, wenn weniger geflogen wird, wie durch den Rückgang des Flugverkehrs seit dem Corona-Ausbruch eindrucksvoll festzustellen war. Eine konsequente Politik mit dem Ziel der Nachhaltigkeit bringt daher zwar Einschränkungen, aber auch Zugewinne an Freiheit mit sich. Diese Zugewinne an Freiheit und weiteren positiven Aspekten in der Kommunikation besonders in den Vordergrund zu stellen, ist entscheidend für die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Mit einem Verständnis von Freiheit im Sinne von „jeder und jede kann tun und lassen, was er/sie will“ ist Nachhaltigkeit in der Tat nicht vereinbar, aber dies ist auch nie das Leitbild von Freiheit in liberalen Gesellschaften gewesen. Für einen Freiheitsbegriff, der die unvermeidlichen Konflikte von Freiheits- und anderen Rechten verschiedener Personengruppen anerkennt und auszugleichen sucht, ist Nachhaltigkeit hingegen unverzichtbar.

*Dr. Laura Spengler*

*Leiterin des Fachgebiets III 1.1 „Übergreifende Aspekte des produktbezogenen Umweltschutzes, Nachhaltige Konsumstrukturen, Innovationsprogramm“*

*Umweltbundesamt*

*Wörlitzer Platz 1 | 06844 Dessau-Roßlau*

*Tel.: 0340 2103-3560 | Fax: 0340 2104-3560*

*[laura.spengler@uba.de](mailto:laura.spengler@uba.de) | [www.uba.de](http://www.uba.de)*

## **Inhalte und politische Verankerung einer Suffizienzstrategie im Energiebereich**

*von Lars-Arvid Brischke*

Suffizienz ist eine Nachhaltigkeitsstrategie, bei der die Frage „Wie viel (Konsum) ist genug?“ und damit die sozio-kulturelle Dimension der nachhaltigen Entwicklung im Vordergrund steht (Abbildung 1). Ausgangspunkt ist sowohl das persönliche als auch das gesellschaftliche Ausloten eines individuell und global tragfähigen Maßes, das weder zu einem Mangel an Bedürfnisbefriedigung noch zu einem Übermaß an Ressourcennutzung führt. Durch Suffizienz wird ein anderer Umgang mit Zeit, Raum, Markt und Besitz realisiert, der zu mehr Wertschätzung und Emanzipation führt und damit zu einer ressourcenleichten, solidarischen und zukunftsfähigen Lebens- und Wirtschaftsweise beiträgt.

### **Suffizienz resultiert aus dem Bewusstsein für persönliche und globale Grenzen**

Suffizienz setzt, im Gegensatz zu den beiden anderen, technisch ausgerichteten Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz und Konsistenz, bei Veränderungen von Verhaltens- und Nutzenaspekten auf der Nachfrageseite an. Dies umfasst Alltagsroutinen der Menschen, persönliche und gesellschaftliche Gewohnheiten, Konsummuster, soziale und kulturelle Praktiken und reicht bis hin zu einer kompletten Änderung unserer Lebens- und Wirtschaftsweise. Der Weg und das Ziel der Suffizienz sind dabei, persönliche Bedürfnisse, Bedarfe und Wünsche mit persönlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Grenzen in Einklang zu bringen. Es geht also bei Suffizienz nicht nur darum, Ressourcenverbrauch und Umweltauswirkungen auf ein lokal und global langfristig tragfähiges Maß zu reduzieren, sondern auch darum, allen Menschen die Möglichkeit zu geben, gleichermaßen am Ressourcenreichtum der Erde teilzuhaben und ihre elementaren Bedürfnisse zu befriedigen. Zur Umsetzung einer Suffizienzstrategie gehört deshalb auch, sowohl den lokalen als auch den globalen Ausgleich zu schaffen zwischen Arm und Reich. Mit diesen Inhalten hat Suffizienz unter den Nachhaltigkeitsstrategien ein Alleinstellungsmerkmal und ergänzt Effizienz und Konsistenz komplementär.

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

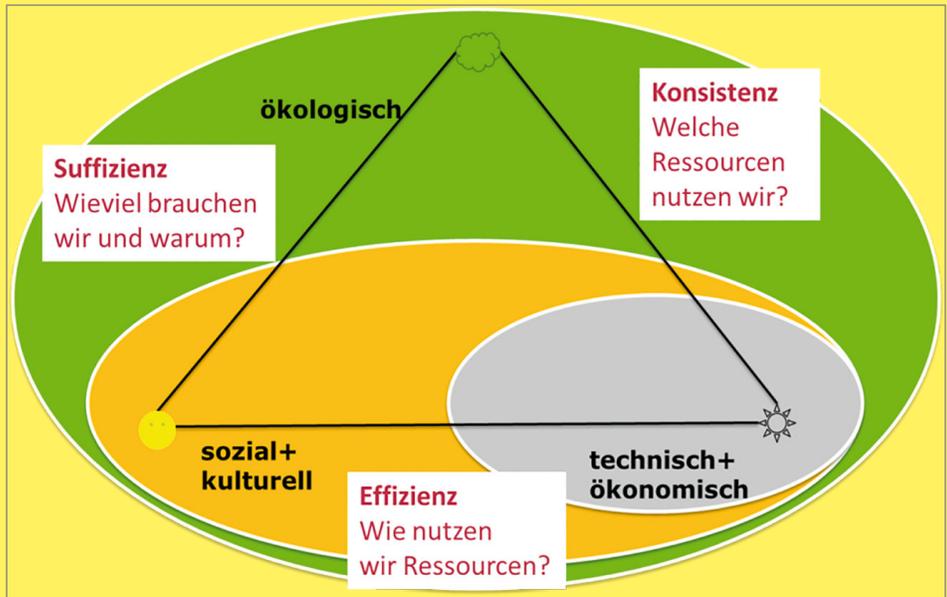


Abbildung 1: Dreieck der Nachhaltigkeitsstrategien: Suffizienz, Effizienz und Konsistenz (eigene Darstellung) © Lars-Arvid Brischke

Um Suffizienz wirksam zu machen, braucht es einen politischen Rahmen, der individuelle Entscheidungen zu suffizienten Praktiken und Lebensstilen ermöglicht, erleichtert und bestärkt (Linz & Scherhorn 2011). Ausgangspunkt ist dabei sowohl das persönliche als auch das gesellschaftliche Ausloten des „richtigen Maßes“, das weder zu einem Mangel an Bedürfnisbefriedigung (z. B. Energiearmut) noch zu einem Übermaß an Ressourcennutzung und Umweltbeeinträchtigung führt (Linz 2012).

## Was bedeutet Suffizienz im Energiebereich? Drei prinzipielle Ansätze: Reduktion, Substitution, Anpassung

Energiesuffizienz wirft andere Energiefragen auf, als sie üblicherweise von der Energiepolitik adressiert werden, bzw. beantwortet die bekannten Energiefragen nach sicherer, umweltfreundlicher und bezahlbarer Energie auf andere Weise. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie viel Energie wir für die Befriedigung unserer Bedürfnisse wirklich brauchen und wie weltweit

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

für alle Menschen ein ausreichender Zugang zu Energieressourcen sichergestellt werden kann.

Um konkrete Handlungsoptionen für Veränderungen hin zu mehr Energiesuffizienz zu verstehen und zu systematisieren, wurde im Projekt „Energiesuffizienz“ (Brischke et al. 2015) die Wirkungskette der Übersetzung von kulturell unabhängigen Grundbedürfnissen (in Anlehnung an Skidelsky & Skidelsky 2013) bis zum gelieferten Techniknutzen analysiert. Auf dieser Wirkungskette wurden drei prinzipielle Ansätze für Suffizienz – Reduktion, Substitution und Anpassung – sowie ihre Eingriffspunkte identifiziert (Abbildung 2).

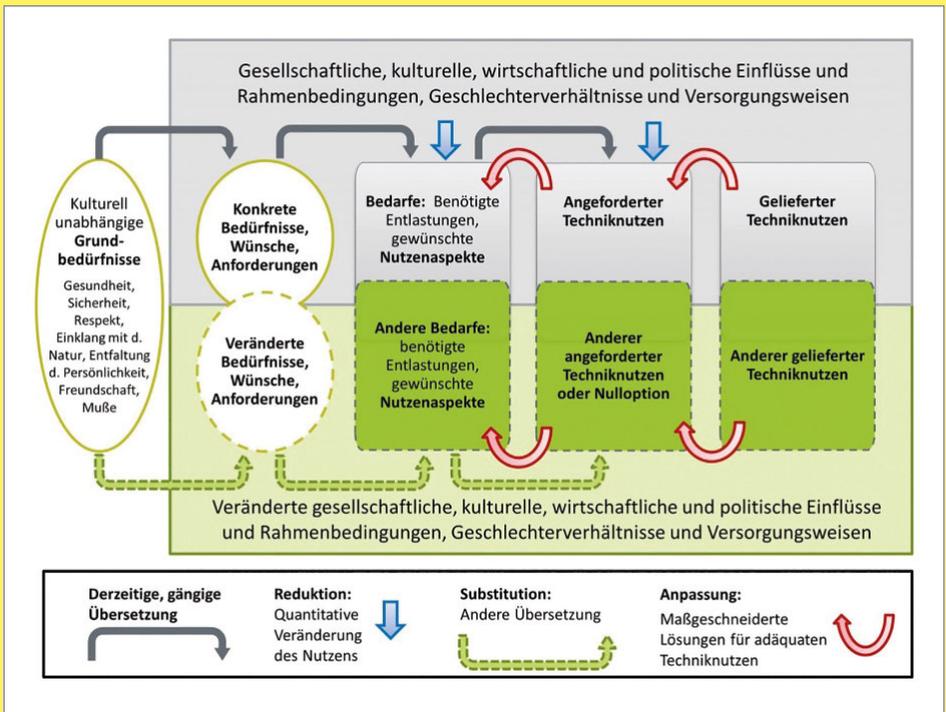


Abbildung 2: Ansätze und Eingriffspunkte für Energiesuffizienz – Reduktion, Substitution und Anpassung entlang der Wirkungskette von Grundbedürfnissen bis zum Techniknutzen [Quelle: Brischke et al. (2015), eigene Darstellung] © Lars-Arvid Brischke

Vor der Umsetzung von Energiesuffizienz-Ansätzen muss beantwortet werden, welche Änderungen sozialer und kultureller Praktiken nötig sind, um den Energieverbrauch in Industrieländern auf ein global verträgliches Maß zu senken, und wie dies umgesetzt werden kann. Dazu wurden die folgenden strukturierenden Fragen formuliert:

- Unter welchen Voraussetzungen können wir energierelevanten Konsum oder Techniknutzen reduzieren (Ansatz: Reduktion)?
- Welche Bedürfnisse und Wünsche müssen wir mit Hilfe von technischer Energie befriedigen? Gibt es Alternativen mit weniger oder sogar ohne Energieaufwand (Ansatz: Substitution)?
- Wann konsumieren wir Techniknutzen von Konsumgütern, Infrastrukturen und Dienstleistungen, der mit Energieaufwand verbunden ist? Passen Energiebereitstellung und -bedarfe zeitlich und größenmäßig zusammen (Ansatz: Anpassung)?

Energiesuffizienz kann im ersten Ansatz durch eine quantitative Reduktion von technisch bereitgestelltem Nutzen erreicht werden, die sowohl bei der Ausstattung mit Gütern und Dienstleistungen als auch bei deren Gebrauch und Anwendung ansetzt, ohne dabei den Nutzen qualitativ zu verändern. Dieser steht dabei weiterhin in gleicher Form zur Verfügung, wird aber in geringerem Umfang in Anspruch genommen. Reduktion wird durch bewusste Entscheidungen der Konsumentinnen und Konsumenten praktiziert.

Beim zweiten Ansatz, der Substitution, kann Energiesuffizienz durch Ersatz energieintensiver Handlungsweisen durch weniger energieintensive realisiert werden. Um eine Substitution vornehmen zu können, müssen in der Regel entsprechende gemeinschaftliche, öffentliche oder private Infrastrukturen und Dienstleistungsangebote oder Konsumgüter mit entsprechenden Eigenschaften verfügbar sein. Substitution muss stets auf ihre Rebound- und Verlagerungs-Effekte hin überprüft werden, denn nur wenn insgesamt eine Ressourcenreduktion und Umweltentlastung erreicht wird, genügt eine Substitutions-Maßnahme der Definition von Suffizienz.

Ein Spezialfall ist die Nulloption, d. h. der vollständige Verzicht auf einen Nutzen, ein Konsumgut oder eine Dienstleistung. Die durch die Nulloption gewonnene Zeit bzw. das eingesparte Geld werden anderweitig eingesetzt. Dies entspricht einer qualitativen Substitution von Nutzen und Nutzenaspek-

---

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

ten. Am Beispiel der Nulloption wird besonders deutlich, dass Lösungsansätze für den Umgang mit frei gewordenen Ressourcen, insbesondere Zeit und Geld, zu entwickeln sind, ohne dass sich daraus neue energie- und ressourcenintensive Praktiken oder Konsummuster entwickeln.

Beim dritten Ansatz erfolgt eine Anpassung des gelieferten an den angeforderten Techniknutzen. Anpassung zielt damit auf den Abbau oder die Vermeidung überdimensionierter, nicht angeforderter oder nicht in Anspruch genommener Lieferungen von Techniknutzen, Konsumgütern oder Dienstleistungen. Randbedingung einer Anpassung ist, dass tatsächlich benötigter Nutzen qualitativ und quantitativ konstant bleibt, aber der angeforderte bzw. der gelieferte Nutzen passgenau zu den Nutzerbedürfnissen bereitgestellt wird. Anpassung geht dabei explizit vom Gerät, vom Produkt oder vom Dienstleister aus (in Abgrenzung zur Reduktion, die von den Nutzerinnen und Nutzern ausgeht).

Die drei Ansätze werden anhand praktischer Umsetzungen am Beispiel der Wohnfläche in Tabelle 1 veranschaulicht.

	Bauen	Wohnen
Reduktion	<ul style="list-style-type: none"><li>• Tiny Houses</li><li>• Mini-Apartments</li><li>• Wohncontainer, Wohnwagen</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Organisatorisch (z. B. Home Office)</li><li>• Virtuelle Räume</li></ul>
Substitution (suffiziente Wohnformen)	<ul style="list-style-type: none"><li>• Wohnheime</li><li>• Gemeinschaftlich nutzbare Bereiche und Räume</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Wohngemeinschaften</li><li>• Gemeinschaftliche Nutzung von Räumen und Einrichtungen</li></ul>
Anpassung (Flexibilisierung)	<ul style="list-style-type: none"><li>• Flexible Wohnungen</li><li>• Innenverdichtung</li><li>• Multifunktionale Räume</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Mehrfachnutzung</li><li>• Umnutzung</li><li>• Zwischennutzung</li></ul>

Tabelle 1: Energiesuffizienz-Ansätze am Beispiel der Wohnfläche

© Lars-Arvid Brischke

## Die fünf „E“ als Orientierung für Suffizienzpolitik

Mit den „vier E“ (Entschleunigung, Entflechtung, Entkommerzialisierung, Entrümpelung) hat Sachs (1993) eine inhaltliche Orientierung für Felder von Suffizienzpolitik(en) vorgeschlagen. Diese „vier E“ wurden von Schneidewind & Zahrnt (2013) neu interpretiert als „ein anderer Umgang mit Zeit und Raum, Besitz und Markt“. Im Projekt „Energiesuffizienz“ wurde den vier „E“ ein fünftes hinzugefügt (Abbildung 3), die Emanzipation, in einem weiten Sinne verstanden als ein anderer Umgang mit dem Sein. Im fünften „E“ spiegeln sich die Möglichkeiten und Chancen, die Suffizienz bieten kann, am deutlichsten wider: die Wiederentdeckung und Stärkung der Wertschätzung für die Menschen (Mit- und Nachwelt), die Umwelt, die Zeit und die Dinge. Emanzipation korrespondiert darüber hinaus mit den von Hunecke (2013) identifizierten psychischen Ressourcen für Postwachstumsgesellschaften: Genussfähigkeit, Selbstakzeptanz, Selbstwirksamkeit, Sinnkonstruktion, Achtsamkeit und Solidarität.

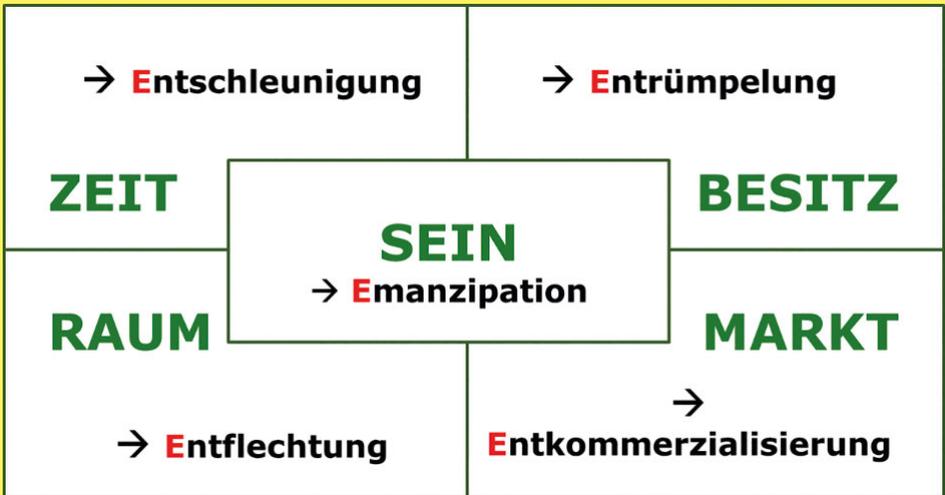


Abbildung 3: Die fünf „E“ der Suffizienz – Orientierung für einen anderen Umgang mit Zeit, Raum, Besitz, Markt und Sein (eigene Darstellung)

© Lars-Arvid Brischke

## Potenziale der Energiesuffizienz – Big Points und Key Points

Die größten Einzelpotenziale für individuelle Energiesuffizienz-Maßnahmen („Big Points“) liegen in der Reduktion der Wohnfläche pro Kopf, der Reduktion von Flugreisen und Autonutzung sowie der Umstellung von tierischen auf vorwiegend pflanzliche, saisonale, regionale Nahrungsmittel. Darüber hinaus sind der Wandel von Infrastrukturen, Alltagsroutinen und Gewohnheiten wichtige strukturelle Energiesuffizienz-Maßnahmen, die zunächst nur geringe Einsparungen an Energie und Ressourcen aufweisen, langfristig aber eine Schlüsselrolle für die nachhaltige Transformation spielen („Key Points“). Dazu gehören der planerische Ansatz der Stadt der kurzen Wege, das Wohnen in Zentrumsnähe anstatt im Speckgürtel, das Wohnen in Mehr- statt in Einfamilienhäusern, der Ausbau der Infrastrukturen für Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr und die Lebensdauerverlängerung von Konsumgütern durch höhere Qualität, Reparatur und Sharing.

## Ansätze zur Verankerung der Energiesuffizienz in politischen Rahmenbedingungen und Instrumenten

Die Integration von Energiesuffizienz in die Politik kann mit folgenden Schritten und Inhalten sukzessive vorangebracht werden:

1. Treiber für Nicht-Suffizienz wie z. B. Förderung von Infrastrukturen für ressourcenintensive Lebens- und Wirtschaftsweisen wie Pendlerpauschale, Baukindergeld, Subventionen für industrielle Landwirtschaft und Flugverkehr sollten beschränkt und sukzessive vollständig beseitigt werden.
2. Um eine Suffizienzpolitik etablieren zu können, sollte der gesellschaftliche Aufklärungs- und Diskussionsprozess über das richtige Maß an Konsum und die notwendigen politischen Rahmenbedingungen verstärkt werden. Ein Beispiel für eine wichtige Weichenstellung und einen Baustein für eine zukünftige Suffizienzpolitik ist die Einführung einer CO<sub>2</sub>-Bepreisung für Heizöl, Erdgas, Benzin und Diesel in Deutschland ab 2021. Für Unternehmen setzt die Bundesregierung damit Anreize für klimafreundliches Wirtschaften und Verbraucher\*innen erhalten damit Preissignale für klimafreundliche Konsumentscheidungen und Verhaltensweisen.

3. Im Rahmen einer Suffizienzpolitik sollten Projekte sowie Lern-, Frei- und Spielräume, in denen suffiziente Praktiken und Lebensstile ausprobiert und entwickelt werden, gefördert werden.
4. Ebenso sollten Güter, Dienstleistungen und Infrastrukturen (regional produzierte Waren, Repair-Cafés, Sharing, Gemeinschaftsgärten), die suffiziente Praktiken, Lebensstile und Wirtschaftsweisen ermöglichen und erleichtern, gefördert werden.

Zusammenfassend besteht die Aufgabe einer Suffizienzpolitik darin, die Einhaltung des richtigen Maßes an Konsum und Produktion im Sinne der Nachhaltigkeit und eine faire Verteilung von Gütern und Ressourcen sicherzustellen. Suffizienzpolitik ist daran auszurichten, dass Übermaß und Überdimensionierung vermieden und die Nutzung ressourcenintensiver Güter, Infrastrukturen und Dienstleistungen begrenzt und reduziert werden.

## Literatur

- Brischke, L.-A., L. Leuser, S. Thomas, M. Spitzner, J. Thema, F. Ekardt, M. Kopatz und M. Duscha (2015): *Energiesuffizienz Rahmenanalyse (AP 1)*, Endbericht. ifeu, Wuppertal Institut. Heidelberg/Berlin/Wuppertal. 83 S.
- Hunecke, M. (2013): *Psychologie der Nachhaltigkeit. Psychische Ressourcen für Postwachstumsgesellschaften*. oekom Verlag. München. 124 S.
- Linz, M. (2012): *Weder Mangel noch Übermaß*. oekom Verlag. München. 146 S.
- Linz, M. und G. Scherhorn (2011): *Für eine Politik der Energie-Suffizienz: Impulse für die politische Debatte*. Online unter: <http://www.econstor.eu/handle/10419/59298>. Aufgerufen am 16.12.2013.
- Sachs, W. (1993): *Die vier E's: Merkposten für einen maß-vollen Wirtschaftsstil*. In: *Politische Ökologie* 11, S. 69–72.
- Schneidewind, U. und A. Zahrnt (2013): *Damit gutes Leben einfacher wird: Perspektiven einer Suffizienzpolitik*. oekom Verlag. München. 160 S.
- Skidelsky, R. und E. Skidelsky (2013): *Wie viel ist genug?* Verlag Antje Kunstmann. München. 320 S.

*Dr.-Ing. Lars-Arvid Brischke*

*Themenleiter nachhaltige Energiesysteme und Suffizienz*

*ifeu – Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg gGmbH, Büro Berlin  
Reinhardtstr. 50 | 10117 Berlin*

*Tel.: 030 2844578-18*

*[lars.brischke@ifeu.de](mailto:lars.brischke@ifeu.de) | [www.ifeu.de](http://www.ifeu.de)*

## Genügsamkeit als Gewinn – mit Mobilitätssuffizienz Treibhausgase reduzieren<sup>1</sup>

von Markus Profijt<sup>2</sup>

In einer Wuppertaler Fallstudie belegten 32 Probanden, dass Konsumverhalten im Bereich der Alltagsmobilität zu deutlichen Treibhausgasreduktionen führen kann.

Laut Klimaschutzplan will die deutsche Bundesregierung die Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 um 80 bis 95 Prozent bezogen auf 1990 senken (BMUB, 2016, S. 7). Als wesentlicher Verursacher mit einem Anteil von 18,4 Prozent emittiert der Verkehrssektor, diesem Plan konträr, im Jahr 2016 sogar 2 Mio. Tonnen Treibhausgase mehr als 1990 (UBA, 2017, S. 1 u. 4). Da technische Erungenschaften der letzten 26 Jahre hier keine Minderung herbeiführen konnten, stellt sich die Frage, ob ein geändertes Konsumverhalten dieses erreichen kann.

Als Nachhaltigkeitsstrategie kann die Suffizienz durch verändertes oder reduziertes Konsumverhalten und einen daraus resultierenden verringerten konsuminduzierten Ressourcen- und Umweltverbrauch die Schädigung der Umwelt vermindern. Als Lösungsbeitrag bisher wenig betrachtet wurde die Anwendung der Nachhaltigkeitsstrategie der Suffizienz auf das Mobilitätsverhalten. Eine Literaturrecherche ergab drei Möglichkeiten des suffizienten Mobilitätskonsums, die Inhalt der folgenden Arbeitsdefinition wurden.

Mobilitätssuffizienz ist eine Nachhaltigkeitsstrategie, die durch individuell genügsamen Mobilitätskonsum zu einer reduzierten Schädigung der Umwelt in Form von Ressourcen- und Energieverbrauch führt. Dafür stehen drei Handlungsoptionen zur Verfügung:

- Wege mit verhaltensbedingt geringerem Emissionsfaktor zurücklegen,

---

1 Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um Ergebnisse der Dissertation des Autors, die im oekom verlag unter dem Titel „Mobilitätssuffizienz. Grundlagen – Messung – Förderung“ erschienen ist. Das Buch ist als kostenlose PDF-Version erhältlich:

<https://wupperinst.org/a/wi/a/s/ad/4355/>

2 Markus Profijt studierte Betriebswirtschaftslehre und Umweltwissenschaften und promovierte als externer Doktorand im Forschungsverbund des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie mit der Bergischen Universität Wuppertal am Fachzentrum Verkehr zum Doktor der Ingenieurwissenschaften.

- Wegelänge verkürzen,
- Wegezanzahl verringern.

## Fallstudie

Mit einer gemischt quantitativen und qualitativen explorativen empirischen Forschung mit Fragebogen, Wegetagebuch und Interview wurden das spezifische Mobilitätsverhalten und der Bedarf suffizienz-orientierter Konsumenten an für sie hilfreicher Infrastruktur und zusätzlichen Mobilitätsangeboten ermittelt. Als mobilitätssuffizient galten die 32 Probanden aufgrund ihrer – mit einem einwöchigen Wegetagebuch ermittelten – Alltagsmobilität, die zu unterdurchschnittlichen Treibhausgasemissionen im Vergleich zu Personen gleichen Geschlechts und gleicher Lebensphase führte. Die Vergleichsdaten entstammen der Verkehrsbefragung Wuppertal 2011 (Hoppe & Woschei, 2012) und MiD 2008 für Kernstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern (Follmer et al., 2010). Ausgewählt wurden nur Probanden, die angaben, hauptsächlich Verkehrsmittel des Umweltverbundes zu nutzen. Sie wohnten in Wuppertal mit guter Nahversorgung und einem guten ÖPNV-Angebot. Trotzdem unterschieden sich die Probanden im jeweils genutzten Hauptverkehrsmittel: Fuß [7 Teilnehmer], Fahrrad [8 TN], ÖPNV [10 TN] und PKW [7 TN]. Dabei verfügten 27 Studienteilnehmer über ein ÖPNV-Abo und 20 hatten mindestens einen Pkw im Haushalt zur Verfügung. Auf Nachfrage gab nur eine Teilnehmerin an, aus Kostengründen kein Auto zu besitzen.

## Treibhausgasreduktionspotenzial

Was kann Mobilitätssuffizienz zur Treibhausgasreduktion beitragen? Abbildung 1 zeigt das in der Fallstudie ermittelte Reduktionspotenzial. Im Durchschnitt erreichten die Probanden eine Minderung der Treibhausgase um 63,2 Prozent im Vergleich zu Personen gleichen Geschlechts und gleicher Lebensphase. Selbst die sieben Teilnehmer, die als Hauptverkehrsmittel (HV) ein Auto benutzten, schafften im Schnitt eine 41-prozentige Reduktion. Darüber hinaus zeigte das zum Vergleichsmaßstab emissionsniedrigste Probandendrittel, dass die Anforderung des Klimaschutzplans der deutschen Bundesregierung für 2050 im Bereich der Mobilität bereits heute zu erreichen ist. Ohne den Einsatz innovativer Effizienz- und Konsistenztechnik verursachten diese elf Probanden um 89,9 Prozent geringere CO<sub>2e</sub><sup>3</sup> Emissionen allein durch ihr individuelles Konsumverhalten.

---

3 CO<sub>2e</sub> ist die Abkürzung für CO<sub>2</sub>-Äquivalent. Erläuterung s. Mantelteil, S. 26.

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

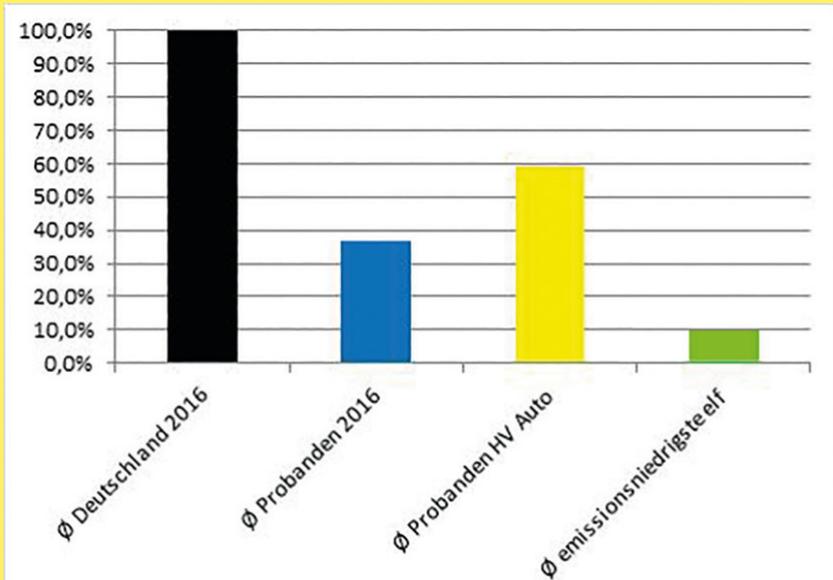


Abb. 1: Mögliche CO<sub>2e</sub>-Reduktion durch Mobilitätssuffizienz – Quelle: Daten aus MiD 2008 für Kernstädte ohne Flüge (Follmer et al., 2010), TREMOD 5.62 (UBA, 2016) und o. g. Fallstudie; eigene Berechnung und Darstellung © Markus Profijt

Dass die Probanden zur Realisierung der Treibhausgasreduktionen nicht etwa zu Hause geblieben sind und auf Mobilität verzichtet haben, zeigt eine detaillierte Betrachtung der drei Handlungsoptionen aus der obigen Definition. In Abbildung 2 bilden die drei Umweltwirkungsparameter zur Berechnung der Treibhausgasemission gleichzeitig die drei Möglichkeiten zum suffizienten Mobilitätskonsum ab. Da diese in der Formel als Multiplikatoren verbunden sind, multipliziert sich die Wirkung bei kombinierter Nutzung.

I----- Umweltwirkungsparameter -----I

**Mobilitätsemission p. a. (in CO<sub>2e</sub>) = Ø CO<sub>2e</sub> je Personenkilometer x Ø km je Weg x Ø Wege pro Tag x 365 Tage**

**Handlungsoptionen**                      **Emissionsfaktor verringern** / **kürzere Wege** / **weniger Wege**

Abb. 2: Formel zur Berechnung der Umweltwirkung der Mobilität – Quelle: Formel (Lambrecht et al., 2013, S. 65); eigene Auslegung und Darstellung © Markus Profijt

Abbildung 3 konkretisiert die Berechnung mit den für eine Probandin erfassten Werten. Der Vergleich mit den Durchschnittswerten von Personen gleichen Geschlechts und gleicher Lebensphase in Deutschland zeigt, dass selbst bei fast doppelt so hohen Mobilitätsaktivitäten (183,7 Prozent) der für 2050 geplante Zielkorridor des Klimaschutzplanes erreicht wird, wenn die Wege mit verhaltensbedingt geringeren Treibhausgasemissionen (17,6 Prozent) zurückgelegt werden und kurz genug sind (18,3 Prozent).

$$\begin{aligned} & \text{Ø CO}_{2\text{eq}} \text{ je Personenkilometer} \times \text{Ø km je Weg} \times \text{Ø Wege pro Tag} \times 365 \text{ Tage} = \text{Mobilitätsemission (in CO}_{2\text{eq}} \text{ p. a.)} \\ & 106,4 \text{ g CO}_{2\text{eq}}/\text{Pkm} \times 13,6 \text{ km} \times 3,5 \times 365 \text{ Tage} = \underline{1,84 \text{ t CO}_{2\text{eq}} \text{ p. a.}} \text{ Mobilitätsemission des Vergleichsmaßstabes} \\ & 18,7 \text{ g CO}_{2\text{eq}}/\text{Pkm} \times 2,5 \text{ km} \times 6,4 \times 365 \text{ Tage} = \underline{0,11 \text{ t CO}_{2\text{eq}} \text{ p. a.}} \text{ Mobilitätsemission der Probandin} \end{aligned}$$

**Nutzung der Handlungsoptionen und Mobilitätsemission der Probandin zum Vergleichswert:**

$$17,6 \% \times 18,3 \% \times 183,7 \% = 5,9 \% \text{ CO}_{2\text{eq}} \text{ p. a.}$$

Abb. 3: Rechenbeispiel Handlungsoptionen der Mobilitätssuffizienz – Quelle: Formel (Lambrecht et al., 2013, S. 65); eigene Auslegung, eigene Erfassung, Auswertung und Darstellung; Ungenauigkeiten resultieren aus Rundungsdifferenzen; Probandin\_o6 © Markus Profijt

## Handlungsoptionen

Insgesamt machen die Probanden von der Handlungsoption weniger Wege kaum Gebrauch, sodass sie die dargestellten Treibhausgasreduktionen ohne Minderung der Mobilitätsaktivitäten erreichen. Wie Abbildung 4 zeigt, war der durchschnittliche Probandenweg mit 6,3 km um 30 Prozent kürzer als sonst in Wuppertal üblich. Das ist kein Zufall. Knapp die Hälfte der Probanden integriert gezielt Einkäufe oder Erledigungen in Wegeketten oder in einen Arbeits- oder Freizeitweg. Über ein Drittel der Probanden haben Wohn- oder Arbeitsort bewusst für einen kurzen Weg zur Arbeit und/oder zum Einkaufen gewählt. Von einigen Probanden wird der Zeitgewinn als Argument für kurze Wege hervorgehoben.

Die Nutzung der Handlungsoption „Wege mit verhaltensbedingt geringerem Emissionsfaktor zurücklegen“ zeigt Abbildung 5. Die Probanden sind 2,6 Mal seltener mit dem Kfz unterwegs als der durchschnittliche Wuppertaler, dafür aber 2,7 Mal so häufig im Umweltverbund. Ein Drittel der Studienteilnehmer gibt die Umweltfreundlichkeit des Verkehrsmittels als wesentliches Entscheidungskriterium an.

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

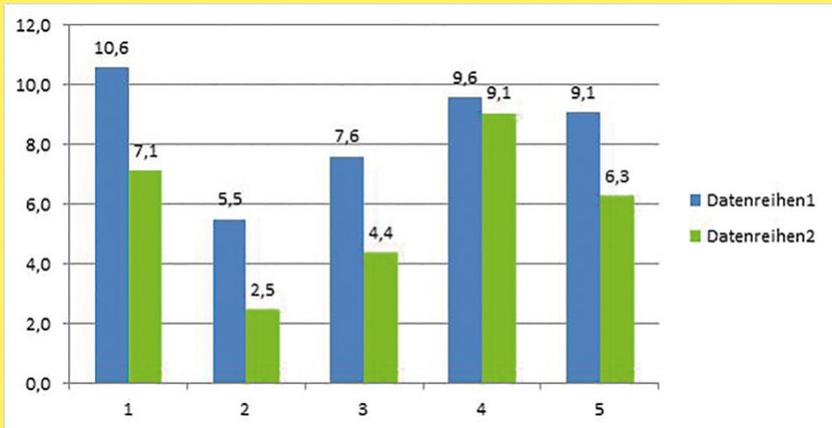


Abb. 4: Durchschnittliche Wegelänge nach Wegezwecken – Quelle: (Hoppe & Woschei, 2012, S. 7 u. 32), Daten wurden nur für Normalwerktage erhoben; Suffizienzprobanden [Mo.–Fr.] eigene Erfassung, gerundete Werte und gesamt eigene Darstellung

© Markus Profijt

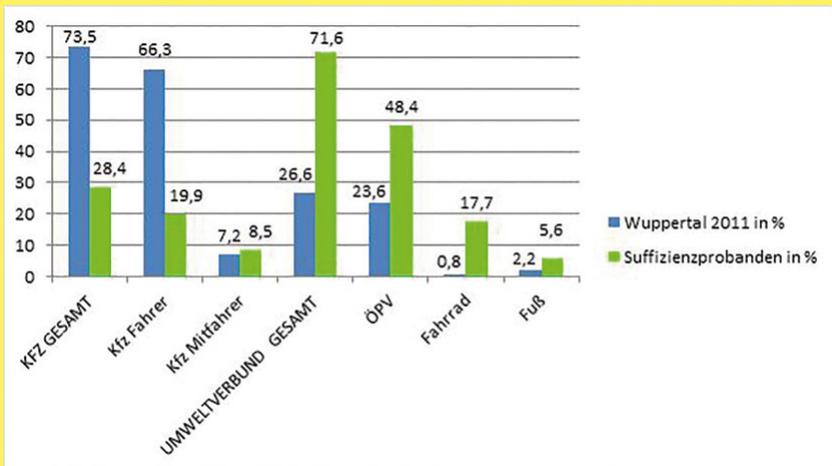


Abb. 5: Modal-Split nach Verkehrsaufwand – Quelle: (Hoppe und Woschei 2012, S. 7 u. 29); Daten wurden nur für Normalwerktage erhoben; Kfz Fahrer Wuppertal beinhaltet 0,8 % motorisiertes Zweirad, Fahrrad Suffizienzprobanden beinhaltet 4,1 % Pedelec; Suffizienzprobanden [Mo.–Fr.] eigene Erfassung, gerundete Werte und gesamt eigene Darstellung

© Markus Profijt

## Motive

Welche Motivation führt zur Mobilitätssuffizienz? Nur eine Probandin sagt, sie besitze aus Kostengründen kein Auto, 27 Probanden haben ein ÖPNV-Abo. Konsumverweigerung und Geldmangel waren nicht als ausschlaggebende Gründe festzustellen. Stattdessen sagen zwei Drittel der Probanden, dass sie mit ihrer Art der Mobilität Lebensqualität gewinnen. Knapp ein Drittel der Probanden sagt, dass ihnen das Auto nicht fehlt oder sie es gar als Ballast sehen und die Autofreiheit genießen. Zwei Dritteln der Studienteilnehmer bringt die Nutzung des Umweltverbundes Lebensqualität. Sie resultiert entweder aus der Bewegung beim Radfahren und Zufußgehen oder aus der Freizeitqualität der Wege bei der ÖPNV-Nutzung. Dort werden die Probanden chauffiert und können die Zeit nutzen zum Lesen, für Sozialkontakte, Landschaftsbeobachtung und sich „baumeln lassen“.

Wie kann man den Studienteilnehmern die Mobilitätssuffizienz erleichtern? Während nur 37 Prozent der Deutschen 2010 innerhalb einer Woche mit wechselnden Verkehrsmitteln (Rad, öffentlicher Verkehr und/oder motorisierter Individualverkehr) unterwegs waren (Zumkeller et al., 2011, S. 57), waren dies bei den Probanden 81 Prozent. Sie entschieden sich situationsspezifisch je nach Ziel, Wetter, Entfernung, zur Verfügung stehender Zeit oder Transportbedarf für das jeweils passende Verkehrsmittel oder deren Kombination. Zur Reduktion des dabei entstehenden Organisationsaufwandes wünscht sich die Hälfte der Probanden ein Verkehrsmittel übergreifendes Mobilitätssystem, das vorhandene Angebote räumlich (Umstiegspunkte) und digital (eine App für alles) zu einer integrierten Dienstleistung (Information, Buchung und Abrechnung) verknüpft. Dazu gehören nach Probandenwunsch auch Carsharing-Angebote mit Standorten, die ca. 400 m vom Wohnort entfernt liegen, sowie ein System, das Mitfahrgelegenheiten vermittelt. Erst dadurch entsteht eine lückenlose Alternative zum eigenen Auto, welches meist die höchste Treibhausgasemission verursacht.

Mobilitätssuffizienz benötigt Angebote, sei es das beschriebene Mobilitätssystem, einen ausgeprägten ÖPNV oder die Infrastruktur von Rad- und Fußwegen. Als positives Beispiel schafft die Nordbahntrasse, eine im Jahr 2014 eröffnete 23 km lange Strecke, die abseits des Autoverkehrs für Radfahrer und Fußgänger quer durch Wuppertal führt, Möglichkeiten zur Mobilitätssuffizienz. Auf Grundlage einer repräsentativen Zählung wurde die Nutzung der

Nordbahntrasse durch mehr als 2 Mio. Menschen bereits für das Jahr nach ihrer Eröffnung prognostiziert (Behrens, ohne Jahr), und die Hälfte der Studienteilnehmer schätzt ihren Wert für die eigene Selbstbeweglichkeit.

## Fazit

Wie das Vorstehende zeigt, kann Konsumreduktion oder -verlagerung auch im Bereich der Mobilität sofort – ohne weiteres Warten auf technische Innovationen – zur Reduktion des Umweltverbrauches führen. Dabei benötigt suffizientes Verhalten im untersuchten Bereich der Alltagsmobilität keinen Aktivitätsverzicht und kann einen Zuwachs an Lebensqualität mit sich bringen, der nach Linz (2002, S. 13) einen gesellschaftlichen Wandel zu mehr Suffizienz erst ermöglicht.

Dieser Wandel kann von Suffizienzpolitik stark beschleunigt werden. Dazu gehören politische Anreize – wie z. B. der Abbau von Vorteilen für die Kraftfahrzeugnutzung in Form schwacher Besteuerung von Dienstwagen oder kostenloser innerstädtischer Parkplätze – ebenso wie die Einführung von flächendeckenden Tempolimits und City-Mauts, die den Autoverkehr unattraktiver machen.

## Literatur

- Behrens, D. (econex verkehrsconsult gmbh, Hrsg.) (ohne Jahr): Nordbahntrasse Wuppertal: Rund 90 Millionen Nutzer in 30 Jahren. Zugriff am 16.04.2019. <https://econex.de/aktuelles-leser/nordbahntrasse-wuppertal-rund-90-millionen-nutzer-in-30-jahren.html>
- BMUB (November 2016): Klimaschutzplan 2050 – Klimaschutzpolitische Grundsätze und Ziele der Bundesregierung. Zugriff am 16.04.1019. <https://www.bmu.de/publikation/klimaschutzplan-2050/>
- Follmer, R., Gruschwitz, D., Jesske, B., Quandt, S., Lenz, B., Nobis, C. et al. (2010): Mobilität in Deutschland 2008 (MiD 2008). Ergebnisbericht Struktur – Aufkommen – Emissionen – Trends (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Hrsg.). Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH; Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. Zugriff am 16.04.2019. [http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/pdf/MiD2008\\_Abschlussbericht\\_I.pdf](http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/pdf/MiD2008_Abschlussbericht_I.pdf)
- Hoppe, R. & Woschei, K. (2012): Verkehrsbefragung 2011. Stadt Wuppertal – Bericht. Verkehrsbefragung zum werktäglichen Verkehrsverhalten der Bevölkerung in Wuppertal 2011 (Stadt Wuppertal, Hrsg.). Planungsgesellschaft Verkehr Köln. Zugriff am 19.01.2018. Derzeit leider nicht mehr online.

---

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

- Lambrecht, U., Helms, H. & Dünnebeil, F. (2013): Steigende Umweltanforderungen – Was bedeutet dies für den Verkehr? In K. J. Beckmann & A. Klein-Hitpaß (Hrsg.): Nicht weniger unterwegs, sondern intelligenter? Neue Mobilitätskonzepte (S. 59–77). Berlin: Dt. Inst. für Urbanistik.
- Linz, M. (2002): Warum Suffizienz unentbehrlich ist. In: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH (Hrsg.): Von nichts zu viel: Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit (S. 7–14).
- UBA (2016, 18. März): Vergleich der Emissionen einzelner Verkehrsmittel im Personenverkehr – Bezugsjahr: 2014. TREMOD 5.62. Zugriff am 21.03.2016. Derzeit leider nicht mehr online.
- UBA (2017): Klimabilanz 2016: Verkehr und kühle Witterung lassen Emissionen steigen. Zugriff am 16.04.2019. [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/dokumente/pm-2017-09\\_thg-nahzeitprognose\\_2016.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/dokumente/pm-2017-09_thg-nahzeitprognose_2016.pdf)
- Zumkeller, D., Kagerbauer, M., Streit, T., Vortisch, P., Chlond, B. & Wirtz, M. (2011, 2. Dezember): Deutsches Mobilitätspanel (MOP). Wissenschaftliche Begleitung und erste Auswertung. Bericht 2011: Alltagsmobilität & Tankbuch. Zugriff am 16.04.2019. [http://mobilitaetspanel.ifv.kit.edu/downloads/Bericht\\_MOP\\_10\\_11.pdf](http://mobilitaetspanel.ifv.kit.edu/downloads/Bericht_MOP_10_11.pdf)

*Dr.-Ing. Markus Profijt*  
*[gse@profijt.de](mailto:gse@profijt.de) | [www.profijt.de](http://www.profijt.de)*

## Wohnraum-Suffizienz: Notwendigkeit und Strategien

*von Anja Bierwirth*

Auch in boomenden Städten gibt es leerstehende Häuser und Wohnungen und Menschen, die auf (eigentlich) zu viel Fläche leben. Ein Aspekt, der in der aktuellen Wohnraumdebatte kaum berücksichtigt wird.

Wohnungsnot und Mietwahnsinn sind gern genutzte Worte, um die Situation in den stark wachsenden Städten wie München und Berlin in den letzten Jahren zu beschreiben. Neubau muss her, ist die einhellige Meinung. Nur wo?

Wenn auch die Menschen in den großen Städten auf durchschnittlich weniger Wohnfläche leben als in ländlichen Gebieten, hat die Entwicklung deutschlandweit doch etwas Einheitliches: Die Menschen wohnen auf deutlich mehr Fläche als früher. Die Gründe dafür sind vielfältig. Da ist der Single, der sich den „Traum“ vom 150 qm Loft gönnt. Da ist aber auch das ältere Ehepaar im 250 qm Eigenheim mit Garten, dessen Kinder längst ausgezogen sind. Es lebt auch dann noch dort, wenn ihm die Instandhaltung und der Haushalt eigentlich zu viel werden oder das Geld nicht mehr reicht, um im Winter vernünftig zu heizen; wenn aus dem einstigen Wohlstand längst eine Belastung geworden ist.

Diese Entwicklung wird bei der Diskussion um Wohnungsmangel oft vergessen. Der Bedarf an neuen Wohnungen – und dem damit verbundenen Energie- und Ressourcenbedarf – wäre deutlich geringer, wenn die Verteilung von Wohnraum besser gelänge. Dabei hat die optimierte Nutzung des bestehenden Wohnraums eben nicht nur eine ökologische Komponente. Sie spielt auch in sozialer Hinsicht eine Rolle: Sie kann ältere Menschen entlasten, die Kosten gerade für Haushalte mit geringen Einkommen reduzieren und allgemein entspannend auf die vielerorts explodierenden Mieten wirken.

Umfragen zeigen, dass ältere Menschen in großen Wohnungen durchaus bereit wären, in eine kleinere Wohnung zu ziehen oder bauliche Anpassungen vorzunehmen – etwa die Teilung einer Wohneinheit in zwei, um möglichst lange selbständig leben zu können. Die Umsetzung scheidet aber oft an fehlenden oder zu teuren kleinen Wohnungen oder dem Aufwand des

Umbaus. Es ist also nicht allein mit einer individuellen Entscheidung getan, die eigene Wohnfläche zu verkleinern, es muss auch ein entsprechendes Angebot geschaffen werden. Das allerdings ist Aufgabe von Stadtplanung und -entwicklung.

## **Effizienz und Suffizienz – ziemlich beste Freundinnen**

Der Wärmeenergieverbrauch – also für Heizung und Warmwasser – in Wohngebäuden stagniert seit 2010 mehr oder weniger auf zu hohem Niveau. Daran zeigt sich auf der einen Seite, dass die Sanierungsrate zu gering ist, und auf der anderen Seite, dass Einsparungen, die mit Hilfe von Effizienzmaßnahmen erzielt werden, durch die steigende Wohnfläche pro Person kompensiert werden. Jedes noch so effizient sanierte oder neu gebaute Haus kann letztlich nur zu Energieeinsparungen im Gebäudebestand insgesamt beitragen, wenn es auch effizient genutzt wird, wenn es neben einer Effizienzstrategie auch eine Suffizienzstrategie gibt.

Die Effizienz sorgt dafür, dass eine bestimmte Energiedienstleistung (also z. B. die Beheizung einer 150 qm Wohnung auf 24 °C) mit möglichst geringem Energieeinsatz möglich ist. Dazu gehören gut gedämmte Außenwände, Boden, Decke oder Dach und entsprechende Fenster ebenso wie eine effiziente Heizungsanlage. Die Suffizienz dagegen hinterfragt den absoluten Bedarf: Müssen es 24 °C sein oder reichen auch 22 °C? Brauche ich die 150 qm für mich alleine oder könnten hier auch vier Personen leben?

## **Wohnkonzepte jenseits der Kernfamilie**

Wohnen ist ein Menschenrecht, so festgeschrieben in der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Die Antwort auf die Frage, wie viel Wohnraum persönlich oder für einen Haushalt nötig oder angemessen ist, kann allerdings sehr individuell ausfallen.

Umso sensibler ist die Frage der Inanspruchnahme von Wohnfläche zu adressieren. Dabei gibt es eine Reihe von Beispielen, wie durch die Reduktion individueller Wohnfläche die Wohnqualität steigen kann. In dem Programm „Wohnen für Hilfe“ etwa wird Studierenden eine Unterkunft bei älteren Menschen vermittelt. Statt mit einer hohen Miete „zahlen“ die jungen Leute mit ihrer Hilfe im Haushalt der Älteren.

Es gibt Mehr-Generationen-Projekte oder andere Formen des gemeinschaftlichen Wohnens, die mit vergleichsweise weniger Fläche pro Kopf auskommen, als wenn die Bewohnerinnen und Bewohner jeweils in einer eigenen Wohnung wohnen würden. Gemeinschaftlich genutzte Räume und Flächen können nicht nur den privaten Raumbedarf reduzieren, sie können gleichzeitig den persönlichen „Radius“ erweitern. Je nach Konzept kann so durch ein mehr oder weniger intensives Miteinander gerade im Alter Isolation vermieden und durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung die Wohn- und Lebensqualität gesteigert werden.

## **Flexibel bauen und nutzen**

Neben gemeinschaftlichen gibt es auch Konzepte, die – wenn sie von Anfang an mitgedacht werden – eine relativ flexible Nutzung von Gebäuden und Wohnungen erlauben. Über die Zeit verändern sich die Ansprüche und Bedarfe an eine Wohnung oder ein Gebäude. Das ist sowohl der Fall, wenn die Bewohner\*innen wechseln, wie auch, wenn der gleiche Haushalt sich mit der Zeit verändert: Eine Person tritt in eine Lebensgemeinschaft ein, Kinder kommen dazu, wachsen heran, ziehen wieder aus, und am Ende bleibt – ob durch Trennung oder Tod – meist nur eine Person. Vor dem Hintergrund dieser verschiedenen biographischen Phasen, können planerische und konstruktive Details eine Anpassung der Wohnungsgröße an die Zahl der Haushaltsmitglieder erleichtern. Ein Beispiel wären Einfamilienhäuser, die so gebaut sind, dass sie mit geringem Aufwand in zwei Einheiten geteilt werden können.

Es gibt aber auch in klassischen Wohnungen Möglichkeiten, sich kreativ mit der Nutzung von Räumen auseinanderzusetzen. Viele Räume, die nur bestimmten Zwecken dienen, werden auch nur zu bestimmten Zeiten des Tages genutzt. Wohnküche, Schlaf-Arbeitszimmer, Wohn-Gästezimmer oder andere multiple Nutzungen von Räumen können den Bedarf an Fläche mindern, ohne die verschiedenen Nutzungen an sich einzuschränken.

## **Suffizienz fördern und politisch rahmen**

Die Optimierung der Wohnflächennutzung im Bestand ist kein Selbstläufer. Es ist viel einfacher, auf der grünen Wiese neu zu bauen, als sich mit den unterschiedlichen Möglichkeiten im Bestand auseinanderzusetzen. Dennoch

ist eine solche Auseinandersetzung auch politisch nötig, denn allein aus privater Initiative heraus ist es nicht ganz leicht, ein entsprechend passendes Angebot zu finden.

Bund, Länder, Kommunen und auch Unternehmen können dabei unterstützen, beispielsweise durch das Angebot des Wohnungstauschs. Wächst eine Familie, während ein anderer Haushalt kleiner wird, möchten sie vielleicht beide umziehen, aber die jeweils neue Wohnung wäre im Rahmen einer Neuvermietung möglicherweise deutlich teurer als die vorherige. Bei einem geregelten Wohnungstausch, wie er beispielsweise in Wien im Mietrecht verankert ist, wird der bestehende Mietvertrag der vorherigen Mietpartei übernommen – ohne den Aufschlag einer Neuvermietung. Unterstützt werden kann das zusätzlich noch durch eine Umzugshilfe, die finanzieller oder auch physischer Natur sein kann. Besonders Unternehmen mit größeren Wohnungsbeständen können freiwerdende kleine Wohnungen gezielt Ein- oder Zwei-Personen-Haushalten anbieten. Die dann freiwerdende größere Wohnung kann dann gezielt an passende größere Haushalte vermietet werden.

Kommunen können im Rahmen von städtebaulichen Verträgen oder bei der Konzeptvergabe entsprechende Vorgaben zu flexiblen und/oder gemeinschaftlichen Bauformen und zu optimierter Flächennutzung machen. Durch Wettbewerbe und Pilotprojekte können erlebbare Beispiele geschaffen werden, die Menschen anregen könnten, selbst über ihre Wohnsituation – jetzt und in Zukunft – nachzudenken.

Zudem gibt es auch restriktive Möglichkeiten, die aber bisher in den Kommunen kaum genutzt werden. So kann etwa ein Leerstandskataster helfen, bestehende ungenutzte Wohnungen wieder einer Wohnnutzung zuzuführen. Denn wer eine Wohnung wissentlich länger leer stehen lässt, erfüllt den Tatbestand der „Zweckentfremdung“, der mit einer Geldbuße geahndet werden kann. Dazu muss aber eine entsprechende Satzung erlassen werden. Es muss bekannt sein, wo Wohnungen oder Gebäude leer stehen und wer die Eigentümerinnen und Eigentümer sind.

Auch Nichtwohngebäude, die leer stehen, können zu Wohnzwecken umgenutzt werden. Allerdings sind viele dieser Prozesse bisher kaum eingeführt in den Kommunen, da sie – nicht zuletzt aus personellen Kapazitätsengpässen – zeitaufwendig und langwierig sind. Doch wie die Stadt München vorrechnet,

die gezielt gegen Zweckentfremdung von Wohnraum durch AirBNB vorgeht, ist der Personalaufwand für die Rückführung von un- oder umgenutzten Wohnungen letztlich günstiger als der Bau der gleichen Anzahl von neuen Wohnungen.

Es gibt noch viele Beispiele, die in der aktuellen „Wohnungsnot“-Debatte kaum diskutiert werden. Dabei könnten mit einer optimierten Nutzung von bestehendem Wohnraum Probleme auf beiden Seiten gelöst oder doch zumindest gemildert werden: die derer, denen Wohnraum fehlt, und die der anderen, die zu viel davon haben.

Vertiefende Informationen finden sich auf den Internetseiten:  
[www.wohnen-optimieren.de](http://www.wohnen-optimieren.de)  
<https://wupperinst.org/p/wi/p/s/pd/824/>

*Anja Bierwirth*  
*Leiterin des Forschungsbereichs Stadtwandel*  
*Abteilung Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik*  
*Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH*  
*Döppersberg 19 | 42103 Wuppertal*  
*Tel.: 0202 2492-164 | Fax: 0202 2492-198*  
*[anja.bierwirth@wupperinst.org](mailto:anja.bierwirth@wupperinst.org) | [www.wupperinst.org](http://www.wupperinst.org)*

## Sozialpolitik im Zeichen der Suffizienz – Eine Annäherung

von Corinna Vosse und Dieter Haselbach

Der Beitrag beleuchtet die Beziehung von ökologischer Politik und Sozialpolitik und analysiert die Spannung, in der die beiden Politikfelder stehen. Dazu legen wir zunächst unser Verständnis von Suffizienz als zentraler ökologischer Strategie dar. Im zweiten Schritt untersuchen wir, inwiefern Sozialpolitik zu ökologischer Belastung beiträgt bzw. die Senkung dieser Belastungen behindert. Schließlich unternehmen wir den Versuch, Bedingungen zu beschreiben, unter denen Sozialpolitik prinzipiell im Einklang mit Grenzen ökologischer Belastbarkeit funktionieren kann.

### 1. Perspektiven und Begriffe

Ökologische Politik und Klimapolitik sind angesichts fortschreitender Belastung oder gar absehbarer Zerstörung von Ökosystemen unverzichtbar geworden, darüber besteht in weiten Teilen der Gesellschaft Einvernehmen. Suffizienz als eine von drei Nachhaltigkeitsstrategien hat für die Konzipierung von ökologischer Politik in jüngster Zeit zumindest programmatisch an Bedeutung gewonnen. Gegenüber den bisher alleinig bemühten Strategien Effizienz und Konsistenz hat die Suffizienz ihren Ansatzpunkt im Sozialen. Entsprechend zeigt sie, stärker als die anderen beiden, Auswirkungen im Sozialen.<sup>1</sup>

Suffizienz wird häufig missverstanden als Verzicht. Damit wird sie auf die Ebene individuellen Handelns reduziert, ihr Wirkungspotential abgewertet. Wir verstehen Suffizienz als politisch ausgehandelte und ethisch fundierte Lebens- und Wirtschaftsweise. Über sie werden Produktion, Allokation und Konsum ökologisch nachhaltig strukturiert durch Präferenz des Lokalen und Verringerung der stofflichen Eingriffstiefe hin zur Substitution des Materiellen.

Jede erfolgreiche Politik wirkt auch auf individuelle Lebensweisen. Suffizienzpolitik wird genau dies häufig vorgeworfen. Immer noch herrscht bei po-

---

<sup>1</sup> Ausführlicher zur Suffizienz und den anderen beiden Nachhaltigkeitsstrategien u. a. bei Linz et al. 2002.

litisch Verantwortlichen die Befürchtung, dass Maßnahmen zur Reduktion des Materiellen als nicht legitime Eingriffe in die Sphäre des Privaten gedeutet werden und Widerstand hervorrufen. Es mehren sich aber auch Stimmen und Argumente, die Suffizienz als unverzichtbaren Strategiebaustein zur Erreichung der Klimaziele oder auch der Sustainable Development Goals ansehen.<sup>2</sup>

Fragen nach der Beziehung von Suffizienz und Sozialpolitik nähern wir uns mit einem Blick auf ihre Strukturen. Lessenich beschreibt fünf Zieldimensionen wohlfahrtsstaatlicher Politik: Modernisierung, Verteilung, Normierung, Sicherheit und Integration (Lessenich 2008). Für unsere Überlegungen sind die Dimensionen Modernisierung, Verteilung und Sicherheit von besonderem Interesse.

Im Zuge der Modernisierung sind soziale Institutionen entstanden, die die anhaltende funktionale Differenzierung von Arbeit und Produktion und damit den herrschenden Grad der Fremdversorgung überhaupt erst möglich gemacht haben. Institutionen wie Zugang zu höherer Bildung, Arbeitszeitregelungen und Alterssicherung fungieren somit auch als Bedingungen für den umfänglichen Extraktivismus<sup>3</sup>, mit allen ökologischen Folgen. Gleichzeitig wirken sozialpolitische Mechanismen der Verteilung in Richtung einer Angleichung von Lebenschancen und Verbesserung der Teilhabegerechtigkeit. Das Ziel der Verteilung wiederum wirft die Frage auf, welche ökologischen Implikationen der Wohlstandsgewinn mit sich bringt, der an Anspruchsberechtigte ausgegeben wird.

Sicherheit als Zieldimension wohlfahrtsstaatlicher Politik beinhaltet nicht nur die Absicherung gegen Lebensrisiken, zum Beispiel in Folge von Unfällen oder dem Wegfall von Versorgungsstrukturen durch den Tod eines Partners. Manche sozialpolitischen Instrumente dienen dazu, einen erreichten Lebensstandard und damit ein erreichtes materielles Wohlstandsniveau zu sichern. Aus ökologischer Perspektive bedürfen solche Instrumente besonderer Aufmerksamkeit, denn mit der Lebensstandardsicherung wird wahrscheinlich das

---

2 So erklärt der aktuelle Bericht des Sachverständigenrats für Umweltfragen von 2019 erstmals die Reduktion von Stoffströmen zur Aufgabe. Der Bericht des Wuppertal-Instituts zur Einhaltung des 1,5 Grad-Ziels von 2020 betont die Bedeutung von Suffizienz-Strategien.

3 Extraktivismus bezeichnet die intensivierete Entnahme von unverarbeiteten Rohstoffen – insbesondere aus dem globalen Süden – und deren Verarbeitung im globalen Norden. Unter dem Begriff Neo-Extraktivismus werden die systematischen Folgeschäden kritisiert, u. a. von Ulrich Brandt.

damit einhergehende Konsumniveau verstetigt. Eine auch durch unser Wohlstandsniveau getriebene Überschreitung planetarer Grenzen wird auf diese Weise durch Sozialpolitik institutionalisiert. Deutlich wird, dass von Sozialpolitik Effekte auf ökologische Verhältnisse ausgehen. Mehr noch, sie beeinflusst den Rahmen für die Gestaltung von Ökologie als Politikfeld.

## 2. Spannungsfelder

Sozialpolitik soll soziale Gerechtigkeit und damit gesellschaftlichen Zusammenhalt in Staaten sichern helfen. Ökologische Politik hat eine globale Perspektive, sie soll die Grundlagen unserer Lebensweise erhalten. Wenn soziale Bedürfnisse sichtbar werden, wenn sie von Interessengruppen als politisches Problem artikuliert werden, sind sie bereits dringlich. Ökologische Probleme hingegen zeigen sich – dank der Resilienz ökologischer Systeme – meist verzögert, sie können besser politisch ignoriert werden. Sozialpolitik und ökologische Politik haben unterschiedliche Zeithorizonte.

Ökologische Politik beschäftigt sich mit den Auswirkungen menschlicher Aktivität auf ökologische Systeme, im Wesentlichen mit Stoffströmen, die aus dem Wirtschaften der Menschen entstehen. Für planetare ökologische Grenzen ist es gleichgültig, wer die Stoffströme auslöst. In dieser Perspektive ist soziale Gerechtigkeit kein genuiner Gegenstand ökologischer Politik. Zwar spielen Gerechtigkeitsfragen in der Ökologie eine Rolle, wenn es um die Verteilung von Nutzungschancen oder -rechten geht (Jacob et.al. 2016: 49 ff.). Aber der Fokus ökologischer Politik liegt bei der Gestaltung von Stoffströmen, nicht bei Verteilungsfragen: Ein Ressourcenverbrauch jenseits planetarer Grenzen ist ökologisch nicht tragbar – mag er auch gerecht verteilt sein.

Ökologische Maßnahmen wirken auf materielle Standards oder die gewohnte Lebensführung (Dieckmann/Bruderer Enzler 2019). Menschen sind davon ungleich betroffen. Daraus begründen sich sozialpolitische Abmilderungen, z. B. von ökologisch induzierten Verteuerungen. Das konterkariert die Steuerungswirkung. Politik darf keine Standards garantieren oder verteidigen, die die ökologische Regenerationsfähigkeit dauerhaft überschreiten. Derzeit verstößt Sozialpolitik gegen dieses ökologische Gebot. Allgemeiner gesagt haben in der Sozialpolitik geltende Gerechtigkeitskonzepte keinen Bezug zu Grenzen planetarer Belastbarkeit. Insofern hat sie Teil an politisch legitimerter und gesellschaftlich finanzierter Übernutzung natürlicher Ressourcen.

Allerdings ist ökologische Politik ohne soziale Akzeptanz schwer umsetzbar, insbesondere wo es um die Beschneidung von Privilegien geht. Wie eine langfristig tragfähige Ressourcennutzung innerhalb von Gesellschaften und im Weltmaßstab zu regeln ist, hat unstrittig eine soziale Dimension. Klar aber ist: Einen Verteilungsspielraum gibt es nur innerhalb der ökologisch gegebenen Grenzen. So ist Ökologie Grenze auch von Sozialpolitik.

Wenn Anforderungen sozialer Gerechtigkeit und ökologische Anforderungen als Gegensatz konstruiert werden, begünstigt dies in den herrschenden Konstellationen, dass ökologische Ziele unterlaufen oder diskreditiert werden. Ein dahinter liegendes Muster scheint uns ein Wettlauf politischer Akteure zur Kompensation oder Abwehr von verbreitet als Beschwerneis wahrgenommenen Maßnahmen, zum Beispiel Verteuerung von Fleisch, Begrenzung von Individualverkehr, Verbote von belastenden Stoffen oder Techniken. Hinzu kommt, dass die Einführung ökologischer Steuerungsmechanismen auch ökonomische Interessen betrifft, die ihrerseits gegen die Veränderung mobilisieren können.

### **3. Ein ökologischer Rahmen für Sozialpolitik – Elemente zur Transformation**

Sozialpolitik muss innerhalb der Grenzen des ökologisch Nachhaltigen gestaltet werden. Ihre Aufgabe bleibt, soziale Bedingungen herzustellen und zu sichern, die den Gerechtigkeitsvorstellungen einer Gesellschaft nicht widersprechen, mindestens aber Armut zu verhindern und gewisse Lebensrisiken abzumildern. Sozialethisch bleiben die Verbesserung von Chancen, der Abbau von Barrieren innerhalb einer Gesellschaft ebenfalls wichtige Ziele. Gleichzeitig stellt sich in einer interdependenten Welt die Frage nach globaler Gerechtigkeit immer nachdrücklicher.

Zur ökologischen Steuerung stehen Politik verschiedene Wege offen (Jacob et.al. 2016: 21). Sie kann Verbote aussprechen, die aber auf gesellschaftlichem Konsens ruhen oder mit durchsetzbaren Strafen bewehrt sein müssen, sonst werden sie massenhaft umgangen. Kontingentierung ist eine weitere Möglichkeit, allerdings braucht auch die Verteilung der Kontingente gesellschaftliche Zustimmung, deren Herstellung selten gelingt. Ordnungspolitische Maßnahmen wirken über marktbezogene Gesetze, wie Preissignale,

Besteuerung, Zertifikate und Marktregulierung. Nudging<sup>4</sup> schließlich oder allgemein eine Veränderung von Anreizstrukturen kann Lenkungswirkung haben, beruht jedoch ebenso wie Information als Lenkungsinstrument auf freiwilliger Mitwirkung. Für eine Ausrichtung von Sozialpolitik an ökologischer Nachhaltigkeit lassen sich diese Instrumente nicht ohne Weiteres anwenden. Jedoch zeigt unsere Analyse der Spannungen mehrere mögliche Eingriffspunkte, denen wir versuchsweise Maßnahmen und Instrumente für die Umgestaltung zuordnen.

Auf der Ebene sozialpolitischer Paradigmen stellt sich die Anforderung, ein soziokulturelles Existenzminimum, bestehend aus einer materiellen Mindestausstattung und einem Mindestmaß an Teilhabe, Anerkennung, Selbstwirksamkeit und Sicherheit konsequent zum Handlungsmaßstab von Sozialpolitik zu machen. Das macht die Orientierung an der relativen Armutsdefinition verzichtbar und hebt somit einen systemischen Wachstumstreiber aus, nämlich die Ausrichtung an steigenden durchschnittlichen Einkommen. Ansätze zur Quantifizierung und Objektivierung eines guten Lebens liegen aus der Glücksforschung und aus ökologisch und sozial verankerten Systemen der Wohlstandsmessung vor, etwa beim Nationalen bzw. Regionalen Wohlfahrtsindex (NWI und RWI; Diefenbacher et al. 2016).<sup>5</sup> Der Diskussionsstand bietet Anregung, um politisch entsprechende Standards in den verschiedenen Dimensionen des guten Lebens zu definieren und zum Maßstab von Sozialpolitik machen.

Um die Absicherung gegen Lebensrisiken im Rahmen einer ökologisch fundierten Sozialpolitik zu gestalten, dient als positiver Maßstab das Niveau eines so definierten guten Lebens. Als Grenze nach oben muss die ökologische Tragfähigkeit eines Lebensstandards gelten. Zur Ermittlung und Legitimation dieser Grenzen kann Sozialpolitik sich auf das Modell der Doughnut Economy beziehen, das die Unverzichtbarkeit dieser zwei Grenzdefinitionen überzeugend verdeutlicht (Raworth 2018).

---

4 Nudging ist eine verhaltensökonomische Methode, mit der das Verhalten von Menschen beeinflusst werden soll, ohne auf Verbote, Gebote oder ökonomische Anreize zurückzugreifen. Eine oft zitierte technische Variante des Nudging ist, die Voreinstellung bei einem Drucker so zu konfigurieren, dass er standardmäßig mit der Toner-Sparfunktion druckt. Wer mehr Farbe will, muss die Einstellung ändern, nicht umgekehrt.

5 Eine Übersicht über weitere Instrumente bietet der Bericht der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages (2013: 302 ff.).

In Reaktion auf beobachtbare Schädigungen ökologischer und sozialer Gefüge finden sich bottom up vielzählige und variantenreiche Bemühungen, Versorgung in Einklang mit ökologischen Grenzen zu gestalten (vgl. I.L.A. Kollektiv 2019). Diese Ansätze sind auf nahräumliche Zusammenhänge bezogen und bilden derzeit noch wenige Bereiche der Versorgung ab. Sie bieten aber Anregung für die Suche nach Formen der sozialen Absicherung, die weniger von externen Faktoren – und damit auch von Wirtschaftswachstum – abhängen. Das gesellschaftliche Bewusstsein für die größere Resilienz von regional basierten Versorgungssystemen ist im Zuge der Corona-Pandemie und ihren Folgen gestärkt worden.

Wesentliche Aufgabe von Sozialpolitik in einer von solchen Beispielen angeregten Reorganisation des Wirtschaftens ist es, subsidiär funktionierende gesellschaftliche Räume zur Stabilisierung von Solidarität als sozialer Norm zu gestalten (Baurmann 1998). So kann die Abhängigkeit sozialer Sorge von den sozialpolitischen Großsystemen gemildert werden, Menschen werden ermächtigt, durch Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung ihre Handlungssouveränität zu vergrößern. Eine wachsende individuelle Handlungssouveränität als gesellschaftliche Ressource wirkt selbstverstärkend, vergrößert politische Handlungsspielräume und verbessert die Voraussetzungen dafür, Problemen mit adäquaten Herangehensweisen zu begegnen.

Um mit sozialpolitischen Maßnahmen nicht Wachstumsdruck und Extraktivismus zu verstärken, können Standards sozialpolitischer Hilfen bei regional basierten Wirtschafts- und Austauschstrukturen gesucht werden. In der herrschenden Förderpraxis gilt, dass Bedürfnisse durch Leistungen oder Produkte anonymer Märkte zu befriedigen sind. Ihr Referenzpunkt sind marktgängige Angebote mit geringen monetären Kosten, also nicht selten mit besonders erfolgreich externalisierten Umweltkosten. Kaufpreis und Nutzungsdauer für eine privat genutzte Waschmaschine werden kalkuliert, wenn saubere Wäsche das Bedürfnis ist, die Kosten für industriell hergestellte Nahrungsmittel angesetzt, wenn es um Ernährung geht. Ökologisch sinnvoller wäre das Wäschewaschen mit wenigen, gemeinschaftlich genutzten, langlebigen Maschinen. Dasselbe gilt für die Versorgung mit Lebensmitteln aus regionaler, ökologischer Erzeugung, auch wenn dies in einer Rechnung, die Umweltkosten nicht abbildet, teurer wäre.

Sich verbreitende Solidarwirtschaftssysteme bieten Impulse, die für die Transformation von Sozialpolitik nutzbar gemacht werden können, wie die Solidarische Landwirtschaft als Muster für geteilte Risikoübernahme und gegenseitige Existenzsicherung. Erste Vorschläge zur Übertragung dieses Modells auf andere Versorgungsbereiche und Untersuchungen zu den Bedingungen der Übertragbarkeit liegen vor (Rommel et al. 2019). Sie können, wenn Übertragung und Skalierung, also Anwendung in einem größeren Maßstab, gelingen, Teile der sozialen Absicherung in regionale Wirtschaftsbeziehungen übertragen helfen.

Für das Funktionieren solcher ökologisch verankerten sozialpolitischen Strukturen braucht es die Bereitschaft und Befähigung zu Subsistenzarbeit als direktem Beitrag zur nahräumlichen Versorgung. Entsprechend steht im Mittelpunkt von ökologischer Sozialpolitik Ermächtigung und Befähigung zur Selbsthilfe und nicht die Kompensation materiellen Mangels durch Transferzahlungen. Ein solcher Paradigmenwechsel ist in der globalen Entwicklungszusammenarbeit bereits weitgehend vollzogen, er kann als Vorbild für die Ausgestaltung von Sozialpolitik auch in Ländern des globalen Nordens dienen. Eine solche Ausrichtung würde Haushalte bzw. anspruchsberechtigte Personen nicht nur bei der Bedarfsdeckung unterstützen, sie eröffnet darüber hinaus einen Autonomiegewinn und verringert die Anfälligkeit des Systems für Crowding-Out-Mechanismen (Klinkenberg 2016: 302), also den Rückzug aus Engagement und Initiative im Schatten großer Akteure – hier des Staates.

## 4. Fazit

In der herrschenden Praxis werden Ansprüche anhand von materiellen Standards der Vergangenheit begründet, wie bei der Rente, oder von relativen Standards, wie bei den Hilfen zum Leben. Ökologische Grenzen finden in diesem System der Bemessung keine Beachtung. Auch in der Ausgestaltung des Bedarfs ist ökologische Nachhaltigkeit ausgeblendet. Eine Bevorzugung ökologisch sensibler Versorgungssysteme findet nicht statt.

Eine ökologisch fundierte Sozialpolitik muss auf diese Ausblendungen reagieren und ökologische Grenzen als Rahmen auch für Sozialpolitik anerkennen und integrieren. Dazu könnte Anspruchsberechtigung weder an relativen Größen wie dem Durchschnittseinkommen noch an individuellen wie dem erreichten Wohlstand gemessen werden. Stattdessen sollte sie auf den für alle geltenden Rahmen der planetaren Grenzen als oberer und der Möglichkeit

eines guten Lebens als unterer Grenze bezogen werden. Zur Bedürfnisdeckung können nicht nur marktvermittelte Waren und Leistungen angesetzt werden, sondern es kann die Einrichtung und Nutzung subsistenter, lokal basierter Versorgungssysteme gefördert und gestärkt werden. Entlang der vorgeschlagenen Ansatzpunkte kann eine schrittweise Transformation in Gang kommen, mit dem Ziel, den Bezug auf dauerhaft tragfähige ökologische Grenzen als Paradigma von Sozialpolitik institutionell zu verankern.

## Literatur

- Banerjee, Abhijit V.; Duflo, Esther (2012): Poor Economics. Plädoyer für ein neues Verständnis von Armut. München, Knaus.
- Baurmann, Michael (1998): Solidarität als soziale Norm und als Norm der Verfassung; in: Kurt Bayertz (Hrsg.): Solidarität. Frankfurt, Suhrkamp, S. 345–388.
- Deutscher Bundestag (2013): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ (Drucksache 17/13300). Berlin, Deutscher Bundestag.
- Diefenbacher, Hans; Benjamin Held; Dorothee Rodenhäuser; Roland Zieschank (2016): Aktualisierung und methodische Überarbeitung des Nationalen Wohlfahrtsindex 2.0 für Deutschland 1991 bis 2012 (Texte 29/2016). Dessau-Roßlau, Umweltbundesamt.
- Diekmann, Andreas; Heidi Bruderer Enzler (2019): Eine CO<sub>2</sub>-Abgabe mit Rückerstattung hilft dem Klimaschutz und ist sozial gerecht. GAIA 28/3: 271–274.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): The three worlds of welfare capitalism. Princeton, New Jersey, Princeton University Press.
- Fuest, Clemens (2007): Sind unsere sozialen Sicherungssysteme generationengerecht? Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, No. 07/3. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung, Abteilung für Wirtschaftspolitik, Freiburg i. Br.
- I.L.A. Kollektiv (Hrsg.) (2019): Das gute Leben für alle. Wege in eine solidarische Lebensweise. München, Oekom.
- Jacob, Klaus; Anna-Lena Guske; Sabine Weiland; Claire Range; Nico Pestel; Eric Sommer; Jonas Pohlmann (2016): Verteilungswirkungen umweltpolitischer Maßnahmen und Instrumente. Dessau-Roßlau, Umweltbundesamt.

---

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld, transcript.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin, Hanser.
- Linz, Manfred; Peter Bartelmus; Peter Henricke; Renate Jungkeit; Wolfgang Sachs; Gerhard Scherhorn; Georg Wilke; Uta von Winterfeld (2002): Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit (Wuppertal Papers Nr. 125). Wuppertal, Wuppertal Institut.
- Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. München, Hanser.
- Rommel, Marius; Niko Paech; Carsten Sperling (2019): Eine Ökonomie der Nähe. Horizontale Ausbreitung resilienter Versorgungsmuster; in: Antoni Komar; Cordula Kropp; Niko Paech; Reinhard Pfriem (Hrsg.): Transformative Unternehmen und die Wende in der Ernährungswirtschaft. Marburg, Metropolis: 361–397.
- Santarius, Tilman (2015): Der Rebound-Effekt. Ökonomische, psychische und soziale Herausforderungen für die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch (Wirtschaftswissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung. 18). Marburg, Metropolis.
- SRU (2019): Sachverständigenrat für Umweltfragen. Demokratisch regieren in ökologischen Grenzen – Zur Legitimation von Umweltpolitik. Sondergutachten. Berlin, SRU.
- Stieß, Immanuel; Konrad Götz; Irmgard Schultz; Carmen Hammer; Esther Schietinger; Victoria van der Land; Frieder Rubik; Michael Kreß (2012): Analyse bestehender Maßnahmen und Entwurf innovativer Strategien zur verbesserten Nutzung von Synergien zwischen Umwelt- und Sozialpolitik. Dessau-Roßlau, Umweltbundesamt.
- Wuppertal Institut (2020): CO<sub>2</sub>-neutral bis 2035: Eckpunkte eines deutschen Beitrags zur Einhaltung der 1,5 °C-Grenze. Bericht. Wuppertal.

*Dr. Corinna Vosse*  
*Akademie für Suffizienz*  
*corinna.vosse@posteo.de | [www.akademie-suffizienz.de](http://www.akademie-suffizienz.de)*

*Prof. Dr. Dieter Haselbach*  
*Zentrum für Kulturforschung*  
*haselbach@kulturforschung.de | [www.kulturforschung.de](http://www.kulturforschung.de)*

## Suffizienz und Unternehmen

*von Maike Gossen, Maren Ingrid Kropfeld und André Reichel*

### Unternehmerische Verantwortung

Die Maxime des Weniger auf die Wirtschaft zu übertragen, die größtenteils auf Wachstum und Effizienz ausgerichtet ist, scheint auf den ersten Blick unmöglich oder zumindest widersprüchlich. Jedoch kommen wir bei der Diskussion über Suffizienz um die Wirtschaft nicht herum. Unternehmen spielen eine große Rolle für die sozial-ökologische Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft (Heikkurinen et al., 2019), indem sie beispielsweise die Umweltfreundlichkeit und Ressourcenproduktivität ihrer Produkte und Dienstleistungen bestimmen, Lieferketten regionalisieren, auf Kreislaufwirtschaft und Klimaneutralität setzen und sich kritisch mit dem eigenen Wachstum auseinandersetzen. Nicht zuletzt als Mitverursacher von ökologischen Problemen wie zum Beispiel Biodiversitätsverlust, Klimawandel und Ressourcenknappheit und als Treiber der materialistischen Konsumgesellschaft (Varey, 2010) stehen sie in der Verantwortung. Auch weil individuelle Konsumententscheidungen nicht unabhängig und losgelöst von gesetzlichen Regelungen und dem Markt getroffen werden, wäre es kurzsichtig, Verbraucher\*innen die gesamte Verantwortung für einen suffizienzorientierten Lebensstil zu übertragen (Reichel, 2018).

In diesem Beitrag zeigen wir, mit welchen Strategien Unternehmen Suffizienz fördern und damit ein gutes Leben bei einem geringeren Ressourcenverbrauch unterstützen können. Wir stellen das Konzept von suffizienzorientierten Geschäftsmodellen vor und illustrieren unsere Überlegungen am Beispiel des Outdoor-Unternehmens VAUDE. Abschließend skizzieren wir Möglichkeiten der Förderung von suffizienzorientierten Unternehmen durch die Wirtschafts- und Industriepolitik.

### Suffizienzorientierte Geschäftsmodelle

Suffizienzorientierte Geschäftsmodelle basieren auf einer Unternehmensstrategie, welche sich über ein Mindestmaß an ökonomischer Wertschöpfung und sozialen Standards sowie einer Obergrenze an schädlichen Umwelteinflüssen

definiert (Reichel & Seeberg, 2011). Neben unternehmensinternen Bemühungen, den Ressourcenverbrauch zu reduzieren, zielt eine solche Ausrichtung darauf ab, mit dem jeweiligen Produkt- oder Dienstleistungsangebot einen umweltverträglichen und genügsamen Alltagskonsum zu ermöglichen (Bocken & Short, 2016) – oder einfacher ausgedrückt: einen Konsum- und Lebensstil des Weniger.

Dies impliziert ein verändertes Verständnis von unternehmerischer Wertschöpfung. Der Wertschöpfungsprozess dient nicht mehr nur der reinen Gewinnmaximierung, sondern stellt sicher, dass alle Aktivitäten eines Unternehmens, seiner Partner\*innen und Kunden\*innen zu Suffizienz beitragen. Dies erfordert sowohl eine enge Beziehung zu Kund\*innen und Lieferant\*innen als auch eine Neuausrichtung der Marketing- und Vertriebsaktivitäten (siehe nächster Abschnitt). Suffizienzorientierte Wertschöpfung umfasst die Verwendung umweltfreundlicher Materialien, die Gestaltung zeitloser, langlebiger und reparaturfähiger Produkte, die Reduktion von Verpackungen und des Energieverbrauchs bis hin zum Angebot von Dienstleistungen für Reparatur, Sharing oder Secondhand. Einige dieser neuen Produkt-Dienstleistungssysteme erfordern die Kenntnis und Beherrschung bestimmter handwerklicher Praktiken auf Seite der Konsument\*innen, die das Unternehmen mit Hilfe von Anleitungen, Tutorials oder anderen Services unterstützen sollte. So können benötigte Kompetenzen beispielsweise in kollaborativen Innovationsprozessen gemeinsam entwickelt werden. Auch die Bedeutungszuweisung, sprich die Interpretation dessen, was genug ist und was ein gutes Leben innerhalb der planetaren Grenzen ausmacht, wird von Unternehmen und Konsument\*innen in einem wechselseitigen Lernprozess definiert (Kropfeld & Reichel, 2020). Suffizienzorientierte Wertschöpfung zeichnet sich somit durch gemeinsame Dialog- und Gestaltungsprozesse aus, welche ein gutes Kundenbeziehungs- und Stakeholdermanagement voraussetzen (Reichel, 2019).

Die Werterfassung schließlich dreht sich also nun nicht mehr nur um reine Gewinnmaximierung, sondern fußt auf langfristiger Kundentreue und zunächst wachsenden Marktanteilen, welche weniger nachhaltigen Unternehmen abgenommen werden. Auch andere nicht-finanzielle Wertschöpfung wird von suffizienzorientierten Unternehmen erfasst und an die Stakeholder kommuniziert, so zum Beispiel soziale und ökologische Gewinne wie zunehmende Konsument\*innen-Bildung oder reduzierte Umwelteinflüsse. Weiterhin kann ein Unternehmen bewusst auf zusätzliche Gewinne durch höhere Verkaufsvolumina oder Preisaufschläge verzichten und stattdessen unter Be-

rücksichtigung sozialer, ökonomischer und ökologischer Mindeststandards die internen Kosten senken, um trotzdem am Markt wettbewerbsfähig agieren zu können. Die Frage nach dem Genug für ein Unternehmen wird dadurch zur Frage der optimalen Gewinnsuffizienz – also wie viel Gewinn das Unternehmen anstrebt und hinsichtlich ökologischer und sozialer Auswirkungen rechtfertigen kann – und weiterführend einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Wachstum. Dabei ist klar, dass ein suffizienzbasierendes Geschäftsmodell politische Flankierung braucht (vgl. unten), um seine volle Wirksamkeit zu entfalten.

Das zentrale Element zum Aufbau und zur Pflege von Kund\*innen-Beziehungen und zur Gestaltung von Konsument\*innen-Entscheidungen ist das Marketing. In suffizienzorientierten Geschäftsmodellen spielt es eine elementare Rolle, da auch klassische Marketinginstrumente zugunsten einer Konsumreduktion bzw. zur Förderung eines gemäßigeren Konsums eingesetzt werden können. Dieses sogenannte suffizienzfördernde Marketing fokussiert eher auf die Befriedigung von „Bedürfnissen“ als auf die Schaffung von „Wünschen“ und möchte nur das verkaufen, was wirklich benötigt wird (Gossen et al., 2019). In der Folge kann anstelle einer Zunahme materieller Güter der individuelle Reichtum an Zeit, Selbstbestimmung, Freiheit und sozialen Beziehungen steigen (Leng et al., 2016). Immer mehr Unternehmen unterstützen diese Idee mit ihrer Produkt- und Angebotspolitik oder auch im Rahmen ihrer Kommunikationsaktivitäten. Wissenschaftliche Studien belegen, dass suffizienzfördernde Kommunikation die Wahrnehmung des jeweiligen Unternehmens positiv beeinflussen kann – das Vertrauen auf Seiten der Kundinnen und Kunden nimmt zu und das Unternehmen wird als altruistisch motiviert aufgefasst (Armstrong Soule & Reich, 2015; Gossen & Frick, 2018).

## **Fallbeispiel eines suffizienzbasierten Geschäftsmodells: VAUDE Sport GmbH Co. Kg**

Der Outdoorbekleidungshersteller VAUDE hat sich nach Übergabe der Firma des Gründers an seine Tochter Antje von Dewitz zum Ziel gesetzt, die nachhaltigste Outdoormarke der Welt zu werden. Mit dem VAUDE Ecosystem hat das Unternehmen eine ganzheitliche Nachhaltigkeitssystematik geschaffen, welche sich durch den gesamten Produktlebenszyklus zieht. Darüber hinaus engagiert sich das Unternehmen für die Gemeinwohlökonomie und setzt sich aktiv mit der Postwachstumsthematik auseinander.

VAUDE ist zu 100 Prozent in Familienbesitz, wobei sich die Mitarbeiter\*innen in Form von Genussscheinen am Unternehmenserfolg beteiligen können. Die finanzielle Eigenständigkeit dank einer hohen Eigenkapitalquote und die kritische Auseinandersetzung mit der Frage der Gewinnsuffizienz erlaubt VAUDE, seine Suffizienzorientierung auch in der Werterfassung umzusetzen. Somit trägt auch die Eigentümerstruktur zum verantwortungsbewussten Unternehmertum bei.

Das Unternehmen verfolgt eine Produktphilosophie, die auf Qualität, Haltbarkeit, Zeitlosigkeit und Reparierbarkeit fußt. Die komplette Kollektion soll „funktional“ und „klar“ sein, die Produkte selbst sollen „zuverlässig funktionieren“. Indem VAUDE auf hochwertige Materialien und die besten Verarbeitungstechnologien zurückgreift und Qualität, Haltbarkeit und Design zu den Eckpfeilern der Produktentwicklung ernannt hat, möchte das Unternehmen „Produkte fürs Leben“ schaffen (VAUDE, 2020). Zudem gibt VAUDE auf alle Produkte zwei Jahre Gewährleistung, haftet also für Mängel, und für ausgewählte Produkte gilt sogar ein 5-Jahres-Garantie-Zeitraum. Hochwertige und haltbare Produkte können länger genutzt und müssen seltener ersetzt werden – dies verhindert überflüssige Neukäufe. Die Verlängerung der Produktnutzungsdauer unterstützt VAUDE darüber hinaus mit kostenlosen Reparaturen in der eigenen Reparaturwerkstatt, Do-it-yourself-Reparaturanleitungen auf iFixit<sup>1</sup> und durch Kooperationen mit lokalen Repair-Cafés. Wer gebrauchte Produkte von VAUDE spenden, verschenken oder verkaufen möchte, kann dies über die vom Unternehmen betriebene Secondhand-Plattform auf eBay tun. Der private Weiterverkauf verlängert den Lebenszyklus von Outdoor-Artikeln und verhindert, dass noch nutzbare Qualitätsprodukte entsorgt werden. Eine weitere Serviceleistung besteht mit dem Mietangebot iRentit by VAUDE: Online und in den Geschäften können Outdoor-Ausrüstung und Reiseutensilien wie Rucksäcke, Trolleys und Radtaschen ausgeliehen werden. Dies ist ein Beitrag zur bedarfsgerechten Nutzung von Produkten – ohne dass diese selbst angeschafft werden müssen.

Und was unternimmt VAUDE im Rahmen seiner Kommunikation, um die Menschen davon zu überzeugen, weniger und bewusster zu konsumieren? VAUDE

---

1 iFixit ist eine Webseite, die zeigt, wie man IT-Geräte, Haushaltsgeräte, Fahrzeuge und weitere Dinge reparieren kann.

positioniert sich als Teil der Community, welche bewussten Konsum fördert, und möchte mit seinen Angeboten auch die „Abwehrkräfte gegen den Kaufrausch stärken“ (VAUDE, 2020). Mit Hilfe von transparenten Informationen zu den Produkten und durch Aufklärung über die Umweltwirkungen ihrer Herstellung und Entsorgung werden beispielsweise gut informierte Kaufentscheidungen gefördert – dies kann Kundinnen und Kunden dabei unterstützen, impulsiven Käufen zu widerstehen. Und unter dem Motto „Ewig Dein“ bietet das Unternehmen auf der Webseite, in Social-Media-Kanälen wie Instagram und in Print-Anzeigen viel Inspiration, was man selbst alles tun kann, um ressourcenschonend zu konsumieren. Darüber hinaus macht VAUDE Angebote zur Wissens- und Kompetenzerweiterung im Rahmen der VAUDE Academy.

Des Weiteren bekennt sich das Unternehmen dazu, dass „Wachstum nicht über alles geht“ und kommuniziert seine Rolle als Slow Fashion Unternehmen im Kampf „gegen die Wegwerfgesellschaft“. Sowohl in der Produktentwicklung als auch in der Preisgestaltung tritt das Unternehmen proaktiv in einen direkten Dialog mit seinen Kund\*innen und bindet Stakeholder außerhalb des Unternehmens ein. Auch mit Lieferant\*innen pflegt VAUDE eine enge Partnerschaft und übernimmt Verantwortung für faire Arbeitsbedingungen und Umweltschutz.

## **Suffizienzfördernde Wirtschaftspolitik**

Das Geschäftsmodell des Genug ist ein vielversprechender Weg für Unternehmen in Zeiten des Klimawandels und der Bereitschaft von Bürger\*innen, sich aktiv für den Schutz der Umwelt einzusetzen und die vorherrschende Konsumkultur kritisch zu reflektieren. Dabei ist klar, dass solch ein suffizienzorientiertes Geschäftsmodell politische Flankierung braucht, um seine volle Wirksamkeit zu entfalten. Dabei lassen sich zwei Arten von wirtschaftspolitischen Maßnahmen unterscheiden: (1) ordnungspolitische Maßnahmen, die auf die Preisbildung auf Märkten über Steuern Einfluss nehmen, sowie (2) ordnungsrechtliche Maßnahmen, die einen Handlungsrahmen für Unternehmen abstecken.

Zu den ordnungspolitischen Maßnahmen gehört die ökologisch-soziale Steuerreform, bei der Preise auf Energie- und Ressourcenverbrauch steigen, während auf der anderen Seite arbeitsintensive Dienstleistungen und Lohn-

zusatzkosten (v. a. Sozialversicherungsbeiträge) sinken. Werden die gewonnenen Einnahmen entsprechend wieder ausgegeben, ist diese Steuerreform kostenneutral. Für die Volkswirtschaft entstehen insgesamt keine zusätzlichen Belastungen, wohl aber Innovations- und Handlungsdruck in bestimmten Wirtschaftsbereichen.

Zum anderen ist es denkbar, dass es zu gezielten Steuererleichterungen bei suffizienz-orientierten Verhaltensweisen kommt. Mehrwertsteuersenkungen auf den öffentlichen Nah- und Fernverkehr sowie auf Handwerksdienstleistungen bei der Reparatur von Produkten können hier entsprechende Effekte auslösen. Finanziert werden können diese Maßnahmen durch eine Reduktion ökologisch schädlicher Subventionen wie z. B. das Dieselprivileg, die Nichtbesteuerung von Flugbenzin und die Dienstwagenbesteuerung.

Mit den Mitteln des Ordnungsrechts lassen sich harte gesetzliche Vorgaben verändern, die sich beispielsweise auf die Wieder- und Weiterverwendung von Produkten beziehen. Das Kreislaufwirtschaftsgesetz sowie die Elektronikschrottverordnung in Deutschland sollten verschärft und auf möglichst alle Branchen und Produktbereiche erweitert werden. Gleichzeitig ist dabei die Abfallhierarchie zu beachten (also Recycling, Re-Use, Re-Design, Repair und Redistribute), wobei Materialeffizienz und die sogenannte Öko-Effektivität im Vordergrund stehen. Hier gibt es Überschneidungen zwischen der Suffizienz- und der Konsistenzpolitik.

Ebenso zum Ordnungsrecht gehört die Wettbewerbsordnung einer Volkswirtschaft. Bislang sind negative Externalitäten, also durch Unternehmen verursachte Umweltschäden, für die sie nicht aufkommen müssen, nicht Bestandteil des Wettbewerbsrechts. Dadurch entstehen aber Kosten- und damit Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Unternehmen und zu Lasten der Umwelt. Im Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb (UWG) müsste dazu einfach nur ein Passus aufgenommen werden, dass negative Externalitäten als unlauterer Wettbewerb gelten und Unternehmen in einer Beweislastumkehr nachweisen müssen, dass dies nicht so ist. Im gleichen Zug müsste das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkung (GWB), welche Kollusionen, also Unternehmensabsprachen zu Lasten der Kund\*innen, verbietet, einen Ausnahmebestand bekommen: Kollusionen zu ökologischen Fragen müssen erlaubt sein, also Absprachen der Unternehmen, die Umweltlast gemeinsam zu senken, auch wenn dadurch den Kund\*innen höhere Preise entstehen.

In diesem Vielklang verschiedener ordnungspolitischer wie -rechtlicher Maßnahmen kann eine suffizienzorientierte Unternehmenspolitik auch wirtschaftspolitisch flankiert und unterstützt werden.

## Literatur

- Armstrong Soule, C. A., & Reich, B. J. (2015): Less is more: Is a green demarketing strategy sustainable? *Journal of Marketing Management*, 31(13–14), 1403–1427.
- Bocken, N., & Short, S. W. (2016): Towards a sufficiency-driven business model: Experiences and opportunities. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 18, 41–61.
- Gossen, M., & Frick, V. (2018): Brauchst du das wirklich? – Wahrnehmung und Wirkung suffizienzfördernder Unternehmenskommunikation. *Umweltpsychologie*, 22(2), 11–32.
- Gossen, M., Ziesemer, F., & Schrader, U. (2019): Why and how commercial marketing should promote sufficient consumption: A systematic literature review. *Journal of Macromarketing*, 39(3), 252–269.
- Heikkurinen, P., Young, C. W., & Morgan, E. (2019): Business for sustainable change: Extending eco-efficiency and eco-sufficiency strategies to consumers. *Journal of Cleaner Production*, 218, 656–664.
- Kropfeld, M. (2019): A Practice-Theoretical Framework for Sufficiency-Based Lifestyles. 19th ERSCP – Circular Europe for Sustainability: Design, Production and Consumption, Barcelona, 15–18 October 2019, 110–125.
- Kropfeld, M., & Reichel, A. (2020): The Business Model of ‘Enough’ – A Practice-Theoretical Framework for Sufficiency-Based Business Models. The 80th Annual Meeting of the Academy of Management: 20/20 Broadening Our Sight, August 7–11. Vancouver.
- Leng, M., Schild K., Hofmann, H. (2016): Genug genügt. Mit Suffizienz zu einem guten Leben. München: Oekom Verlag.
- Reichel, A. (2019): Die Neuerfindung des Neuen. Soziale Innovationen in Kollaborativen Innovationsprozessen. In Frambach, H., Koubek, N., Kurz, H., & Pfriem, R.: Schöpferische Zerstörung und der Wandel des Unternehmertums, 53–70. Marburg: Metropolis.
- Reichel, A. (2018): Sufficiency in business strategies. Sufficiency – Moving beyond the gospel of eco-efficiency. Friends of the Earth Europe.

- Reichel, A., & Seeberg, B. (2011): The Ecological Allowance of Enterprise: An Absolute Measure of Corporate Environmental Performance, Its Implications for Strategy, and a Small Case. *Journal of Environmental Sustainability* 1(1): 1–15.
- Schneidewind, U., & Palzkill-Vorbeck, A. (2011): Suffizienz Als Business Case. *Impulse zur WachstumsWende, Umwelt und Energie*. Vol. 2. Wuppertal.
- Varey, Richard J. (2010): Marketing Means and Ends for a Sustainable Society: A Welfare Agenda for Transformative Change, *Journal of Macromarketing*, 30 (2), 112–126.
- VAUDE (2020): Nachhaltigkeitsbericht 2019.  
<https://nachhaltigkeitsbericht.vaude.com/>

*Maike Gossen*

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin*

*Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)*

*Potsdamer Straße 105 | 10785 Berlin*

*Tel.: 030 8845940 | Fax: 030 8825439*

*maike.gossen@ioew.de | www.ioew.de*

*Maren Ingrid Kropfeld*

*Doktorandin*

*Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften*

*Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*

*26111 Oldenburg*

*Tel.: 0151 43194423*

*maren.ingrid.kropfeld@uol.de | www.mareningrid.wordpress.com*

*Prof. Dr. André Reichel*

*Professor für International Management & Sustainability*

*International School of Management (ISM)*

*Olgastrasse 86 | 70180 Stuttgart*

*Tel.: 0711 518962-123*

*andre.reichel@ism.de | www.andrereichel.de*

## **Thomas Vogel: „Mäßigung“** Rezension

*von Kathrin Natho*

Der Begriff Mäßigung gilt als verstaubt. Dass es sich lohnt, ihn zu entstauben, führt der Erziehungswissenschaftler Thomas Vogel in seinem Buch „Mäßigung – Was wir von einer alten Tugend lernen können“ auf sachliche und zugleich unterhaltsame Art und Weise aus.

Er beginnt mit Beispielen aus der „Erlebnisgesellschaft“, die Phänomene der Maßlosigkeit beschreiben, und stellt fest, dass in unserer vorherrschenden Kultur von Beschleunigung, Konsum und Rausch das menschliche Bedürfnis nach Ausgeglichenheit, Zufriedenheit und Glück verfehlt wird. Gier, Maßlosigkeit und das Streben nach Überfluss und Luxus scheinen universelle Probleme zu sein, die bereits die Philosophen der griechischen Antike beschäftigten. Sie warfen die Frage auf, ob der Mensch überhaupt zur Mäßigung fähig oder ob das Überflüssige nicht eine höchst notwendige Sache sei.

Aus verschiedenen Blickwinkeln geht Vogel dieser Frage nach. Die Ausführungen aus der Evolutionsgeschichte, der Psychologie und der Ökonomie stimmen etwas pessimistisch: Maßlosigkeit diene der Zerstreuung, dem Überwinden des Daseinsschmerzes oder sei schlicht notwendig in einer Konsumenten-Konkurrenz-Gesellschaft. Ausflüge in die Anthropologie und die Philosophie stimmen hoffnungsvoller: Mäßigung, aus dem Griechischen auch als „besonnene Gelassenheit“ übersetzt, sei zwar kein Wesensmerkmal des Menschen, dennoch besäßen wir das Potenzial und die Fähigkeit zur Selbstbeschränkung auf das Gute und Wesentliche – auf das rechte Maß.

Mäßigung – eine Lebensweisheit, ein lebensphilosophisches Prinzip, eine moralische Forderung? Das Kapitel zu Maß und Mäßigung in Philosophie und Religion ist inhaltlich umfangreich: Sokrates, Epikur, Platon oder Aristoteles: Überall finden sich Konzepte der Mäßigung und der Besonnenheit. Detailliert wird Platons Tugendlehre ausgeführt, nach welcher Mäßigung als eine der vier Kardinaltugenden zum Fundament eines gelingenden Lebens gehört. Trotz nicht ganz unkomplizierter Ausführungen gelingt es Vogel, die Konzepte zugänglich zu machen und ihre jeweilige Aktualität herauszuheben. Die

---

## SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

Beispiele für ein maßloses Leben und die Lust an kurzweiliger Bedürfnisbefriedigung durch einzelne Konsumgüter, die aus der Philosophiegeschichte herangezogen werden, wirken in unserer kapitalistisch geprägten Industriegesellschaft erstaunlich aktuell.

Die Ausführungen zur Mäßigung in den Weltreligionen sind sehr kurz gehalten: Bezugnehmend auf Papst Franziskus und seine Umweltenzyklika „Laudato si“ wird von einer „zerstörerischen anthropozentrischen Maßlosigkeit“ gesprochen und über eine vermeintliche Freiheit, die den Menschen in einem System von zwanghaftem Konsumieren versinken ließe. Dem postmodernen Menschen fehle es an Orientierung und er leide an einem Mangel an Identität. Franziskus spreche deshalb von „Genügsamkeit“ als sinnlich-achtsamer Lebensform.

Das Buch ist durchdrungen von einer mal mehr, mal weniger kritischen Haltung zum Kapitalismus und zum Postulat des Wirtschaftswachstums. Dessen intrinsische Unfähigkeit zur Mäßigung wird – der Marxschen Theorie folgend – auch auf die Entfremdung des Menschen von seiner Arbeitswelt zurückgeführt. In einem Wirtschaftssystem, das auf ständigem Konkurrenzdenken und Konsum beruhe, könnten sich Solidarität und Moral nur unzureichend entwickeln. Das Kapitel 6, „Warum fällt uns Mäßigung so schwer?“, liest sich zwar insgesamt etwas zäh, am Ende kommt Vogel aber zu einer einleuchtenden Schlussfolgerung: Ohne eine Befreiung aus dem Wachstumszwang wird es keinen gesellschaftlichen Wandel geben können.

Vogel kontrastiert das Konzept der Mäßigung mit dem Begriff der Dummheit. In einer Gesellschaft, die jedes Maß verloren habe, greife notwendigerweise eine „strukturelle Dummheit“ um sich, ein „kollektiver Wahnsinn“. Denn Maßlosigkeit führe zu einer individuellen „moralischen Überforderung“, weil die Einsicht in die Zusammenhänge und die Konsequenzen des eigenen und kollektiven Handelns verloren gehe. Dem sei schwer zu entrinnen und schwer etwas entgegenzusetzen, denn:

„Obwohl der Mensch weiß, dass ein unbegrenztes Wachstum bei begrenzten Ressourcen nicht dauerhaft funktioniert, werden diejenigen, die Mäßigung und Selbstbeschränkung fordern oder diese zu praktizieren versuchen, häufig insgeheim oder auch offen als naiv verspottet. Dabei handelt der Mainstream in unserer Kultur dumm im eigentlichen Sinne und müsste dafür an den Pranger gestellt werden.“

---

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

Vogel würdigt, dass das Streben nach dem rechten Maß – entgegen dem Mainstream – langsam in unsere Gesellschaft Einzug hält. Es äußere sich in der Suche nach einem „einfachen Leben“, dessen Trend zum „Minimalismus“ er allerdings für eine kurzfristige Erscheinung hält. In der in jüngster Zeit erneut um sich greifenden „Suffizienz“-Debatte sieht er eine wünschenswerte Wiederbelebung der philosophischen Fundierungen der Mäßigung, hält aber die Verwendung des Begriffes „Suffizienz“ für überflüssig.

So endet das Buch mit Überlegungen, ob und wie Konzepte der Mäßigung erlernbar sind. Dabei geht es um die Entwicklung von Moral und Ethik, um die Rolle ästhetischer Bildung, aber auch um die Herausbildung von Empathievermögen, Selbstbewusstsein oder Selbstbeherrschung. Vogel schafft es, in aufmunternder Art und Weise zu zeigen, wie wir mit der Tugend der Mäßigung Herausforderungen unserer Zeit meistern und wie wir mithilfe des staubigen Begriffs unsere eigene Rolle in der Gesellschaft reflektieren können.

„Mäßigung – Was wir von einer alten Tugend lernen können“ bietet eine Übersicht an Konzepten der Mäßigung von der Antike bis heute. Es ist ein lehrreiches Sachbuch, zuweilen auch humorvoll. Diejenigen, die bei der Suffizienz-Debatte den Tiefgang vermissen, finden hier Orientierungspunkte sowie umfangreiche Literaturhinweise.

*Kathrin Natho*  
*Beauftragte für Umwelt und Entwicklung der*  
*Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland*  
*Lothar-Kreyssig – Ökumene-Zentrum*  
*Am Dom 2 | 39104 Magdeburg*  
*Tel.: 0391 5346-395*  
*kathrin.natho@ekmd.de*

Thomas Vogel:

**Mäßigung**  
Was wir von einer alten Tugend lernen können

oekom Verlag GmbH, München, 2018  
192 Seiten, 17,00 €  
ISBN 978-3-96238-065-6  
Auch als E-Book erhältlich.



## **Mit dem Wildschwein die Welt retten**

Drei Bücher helfen beim Start in einen suffiziente(re)n Alltag

*von Constanze H. Latussek*

Wer hätte gedacht, dass Obelix mal zum Vorreiter für klimabewusste Ernährung wird – und nachhaltiges Leben nicht zwingend grau und öd ist, voller Verzicht und Filz? Nachhaltig leben kann richtig Spaß machen! Wer sich einmal auf den Weg begibt, stößt nicht nur auf Überraschungen, Lehrreiches und Kurioses, sondern auch auf mehr Lebensqualität und Gesundheit und mitunter sogar auf die Liebe seines Lebens.

Was braucht es dazu? Einfach nur den ersten Schritt und vielleicht das eine oder andere Buch!

Das Thema „umweltfreundlicher Lebenswandel“ ist längst ein Kassenschlager auf dem Büchermarkt. Drei dieser Ratgeber werden hier vorgestellt. Alle drei gehen das Thema völlig unterschiedlich an. Gemeinsam haben sie, dass sie bei dem schwierigen „ersten Schritt“ helfen wollen.

Ist man erst einmal vom Besser-leben-Virus infiziert, ergeben sich die nächsten Schritte von ganz allein – so die Idee. Und tatsächlich: Das Lesen macht Spaß und Lust auf mehr. Aus ersten Versuchen wird ein Lebensgefühl, wird eine spannende Jagd nach neuen Ideen und Anregungen – und vielleicht auch nach dem nächsten Wildschwein? Denn in der Tat ist Obelixens Lieblings-schmaus – das Wildschwein – die ultimative Lösung für alle Fleischliebhaber. Fleisch und Klimaschutz passen eigentlich so gar nicht zusammen, vom Tierschutz ganz zu schweigen. Außer beim Wildschwein eben: Denn das wächst artgerecht und freilebend auf und sein Fleisch ist nicht nur lecker, sondern meist regionaler Herkunft und viel gesünder als das von Miss Piggy aus dem Stall. Wildschweinbratwurst, -salami und Co haben weniger Fett, mehr Eiweiß, sind cholesterinarm und frei von Medikamenten. Der Clou dabei: Das Wildschwein ist einer der „Gewinner“ der Klimakatastrophe. Aufgrund der milden Winter und der vielen Eicheln und Bucheckern vermehrt es sich prächtig und ist vielerorts schon fast eine Plage. Wer also auf Fleisch nicht verzichten mag, der muss nur noch einen Jäger seines Vertrauens ins Visier nehmen und bekämpft fortan den Klimawandel mit Genuss. – Aber nun der Reihe nach.

---

# SUFFIZIENZ UND SUFFIZIENZPOLITIK

---

## Überblick für Eilige

<b>Titel</b>	<b>Die 35-Tage-Challenge</b> Dein Weg in ein umweltbewusstes Leben	<b>Nackt schlafen ist bio</b> Eine Öko-Zynikerin findet ihr grünes Gewissen und die große Liebe	<b>100 Punkte Tag für Tag</b> Miethühner, Guerilla-Grafting und weitere alltagstaugliche Ideen für eine bessere Welt
<b>Autor/Autorin</b>	Benjamin Eckert, Fabian Eckert	Vanessa Farquharson	Thomas Weber
<b>Jahr</b>	2020	2011	2016
<b>Verlag</b>	oekom verlag, München	Bastei Lübbe, Köln	Residenz Verlag, Salzburg/Wien
<b>Kurz und knapp</b>	übersichtlich, pragmatisch, informativ	unterhaltsam, humorvoll, schonungslos	kreativ, überraschend, motivierend
<b>Kritik</b>	etwas dröge und oberflächlich, manchmal etwas unkritisch	leider inzwischen leicht veraltet	schlechte Lesbarkeit: rote Schrift und hellgrüne Seitenzahlen auf weißem Grund
<b>Fazit</b>	pragmatischer Türöffner zum Thema	ehrlische Selbsterfahrung mit Herz & Humor	öffnet Horizonte und erzeugt Jagdfieber
<b>geeignet für:</b>	Rationalisten, Speedreader, Lehrer/-innen, Jugendliche, Umweltgruppen	Öko-Zyniker, Speed-Shopper, Verzweifelte Fast-Food-Liebhaber, Romantiker, Leseratten	Um-die-Ecke-Denker, Kreative, Tüftler, Besserwisser
<b>Seiten</b>	160	368	272
<b>Preis</b>	19,00 €	antiquarisch erhältlich	19,90 €

## **Die 35-Tage-Challenge – Dein Weg in ein umweltbewusstes Leben**

Ich will ja etwas tun, aber wie und womit fange ich nur an? Genau hier setzt das neu erschienene, handliche Büchlein von Benjamin und Fabian Eckert an und überzeugt vor allem durch genau das: seine Handlichkeit und die damit einhergehende Beschränkung auf eine Auswahl einfacher Schritte. Tag für Tag gibt es eine Aufgabe – bzw. Challenge –, die jeweils einer bestimmten Wochenaufgabe untergeordnet ist. Zusätzlich sind die Aufgaben in einen Anfänger- und einen Expertenmodus unterteilt. Das erweitert nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch das vermittelte Wissen über Zusammenhänge. Die kurzen Aufgabenstellungen werden stets durch interessante Fakten und informative Illustrationen ergänzt, auch hier wieder kurz und knapp. Das geht manchmal etwas zulasten der Differenziertheit, erleichtert aber den Einstieg ins Thema. Ebenso punktet das Buch mit thematischen Übersichten, etwa über die „50 besten Lebensmittel“ oder die Klimawirkung von Lebensmitteln, und mit einfachen Rezepten für den Alltagsgebrauch. Auch ein paar weiterführende Einblicke fehlen nicht, so zum Beispiel in die Problematik des „Rebound-Effektes“ von Ökoprodukten.

Erwähnenswert ist auch die lockere Herangehensweise der beiden Autoren. Sie wollen niemanden überreden, sondern bauen darauf, dass ihre eigenen Erfahrungen sehr bald auch andere inspirieren, überzeugen und zum Staunen bringen können. Denn nachhaltige Ernährungsweise helfe nicht nur der Umwelt, sondern auch jedem selbst: Man schlafe besser, sei leistungsfähiger und gesünder – ganz abgesehen vom guten Gewissen, das ja bekanntlich auch ein gutes Ruhekissen ist ...

**Lieblingstipp:** Heimisches Superfood kostenlos selbst gemacht: Im Herbst Hagebutten sammeln, trocknen, mahlen und dann ganzjährig als Vitaminbombe aufs Müsli streuen.

## **Nackt schlafen ist bio – Eine Öko-Zynikerin findet ihr grünes Gewissen und die große Liebe**

Schon der Titel macht deutlich: Hier geht's ums pure Leben – schonungslos, offen und mit viel Herz. Die kanadische Autorin – einst Powershopperin und Fast-Food-Liebhaberin – stolpert eines Tages über Al Gores Buch „Eine unbequeme Wahrheit“ und Bilder von ertrinkenden Eisbären. Sie ist schockiert und

beschließt, ein Jahr lang jeden Tag eine ökologische Veränderung in ihrem Alltag einzuführen – und darüber zu schreiben. Das Besondere daran ist zum einen, mit wie viel Selbstkritik und Humor sie über ihre eigenen Bedenken, Schwierigkeiten, Ökosünden und auch Rückschläge berichtet. Zum anderen beschränkt sie sich nicht darauf, sondern beschreibt all die Folgen für ihren Alltag – angefangen bei den Reaktionen ihrer Familie und Freunde, über „Troll-Kommentare“ in ihrem Blog bis hin zu den Auswirkungen auf ihr Aussehen (fettige, strähnige Haare) und ihr Liebesleben (letztlich sogar mit Happy End). Und weil ein ganzes Jahr ziemlich lang ist, kommen neben kleineren Veränderungen (Stoffbeutel mitnehmen, kein Wasser mehr kaufen, Recycling-Papier) auch zunehmend radikalere Ideen zur Umsetzung, so das Ausschalten des Kühlschranks (87. Tag) und schließlich sogar der Verkauf ihres geliebten Autos (117. Tag). Um sich mit ihrem Fleischkonsum auseinanderzusetzen, nimmt sie tatsächlich an einem Schlachtkurs teil (331. Tag). Nachdem auch Backofen, Gefrierfach, Mikrowelle und Toilettenpapier dem grünen Experiment zum Opfer gefallen sind, wird es mitunter kurios: So entdeckt Vanessa Farquharson, dass Duschen im Dunkeln – besonders morgens – eine echte Alternative ist, und findet heraus, dass es reicht, die WC-Spülung nur nach jedem zweiten „kleinen Geschäft“ zu betätigen.

Lieblingstipp: Drehtüren benutzen – denn die lassen nur ein Achtel der Luftmenge durch, die durch normale Türen ein- und austritt. Durch die eingesparte Heizenergie werden große Mengen CO<sub>2</sub> eingespart.

### **100 Punkte Tag für Tag – Miethühner, Guerilla-Grafting und weitere alltagstaugliche Ideen für eine bessere Welt**

Wer Lust auf wirklich kreative Ideen für ein besseres Alltagsleben tanken möchte, wird in den Büchern von Thomas Weber fündig. Das vorliegende Buch ist die Fortsetzung von „Ein guter Tag hat 100 Punkte“, und beide sind besonders empfehlenswert für Querdenker, die jede Menge Neues lernen, erleben und probieren möchten – wie zum Beispiel Wildschwein-Bratwurst. Denn Thomas Weber gibt der Leserin/dem Leser in jedem Kapitel einen Auftrag, so z. B. „Miete ein Huhn!“, „Werde Guerilla-Grafter!“ oder „Bestell online!“. Diese Tipps werden ausführlich erläutert und begründet – und zwar alles andere als trocken. Mit viel Humor und Hintergrundwissen schickt der Autor die Leserinnen und Leser buchstäblich auf Entdeckungsreisen – so zum Beispiel ins Grüne: Beim Guerilla-Grafting geht es darum, aus Gestrüpp und

Wildholz Obstbäume zu machen, eben durch „Grafting“, das Aufpropfen von Obstzweigen. Das Mieten eines Huhns ist dagegen schon bodenständiger und weitet die Perspektive auf das Leben dieses Tiers. Die Aufforderung, online zu bestellen, überrascht auf den ersten Blick, ist unter bestimmten Voraussetzungen jedoch absolut einleuchtend.

Besonders anschaulich ist das zugrundeliegende Punktsystem, welches der Autor von der Kampagne EinguterTag.org übernommen hat. Dieses System bewertet die Umweltverträglichkeit unseres Verhaltens mit Punkten. Je weniger Punkte ein Lebensmittel hat, desto unbedenklicher für die Erde. Jedem Menschen stehen täglich 100 Punkte zur Verfügung. Anhand der Punkte kann ich selbst leicht überprüfen, wie viele Punkte mein Alltagsverhalten „kostet“ – und an welcher Stelle ich etwas einsparen kann.

Lieblingstipp: Neben dem Wurstwechsel zum Wildschwein der Abschied von der „Sofortness“, also der Vorstellung, dass alle Wünsche jetzt, sofort oder spätestens morgen erfüllt werden müssen. Das ist meist völlig unnötig und spart jede Menge Ressourcen. So kann – laut Meinung des Autors – interessanterweise eine Onlinebestellung wesentlich klimafreundlicher sein als der sofortige Weg in den Laden.

In diesem Sinne: „Mach mit, mach’s nach, mach’s besser!“

*Constanze H. Latussek*

*Koordinatorin*

*Ökumenischer Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“*

*c/o Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e. V.*

*Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg*

*Tel.: 03491 4988-62 | Fax: 03491 4988-22*

*latussek@ev-akademie-wittenberg.de | [www.umkehr-zum-leben.de](http://www.umkehr-zum-leben.de)*

## Spindestuben in der Dübener Heide

von Carsten Passin



Das Projekt „Spindestube Dübener Heide. Kirchengemeinden als Gastgeber mit lokaler Bildungs- und Kulturarbeit“ wurde durch die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e. V. am 01.09.2018 begonnen und endete am 30.11.2020. Es ordnet sich ein in das Selbstverständnis von Kirchengemeinden, die sich auch als Akteure und Gastgeber in der Bildungs- und Kulturarbeit für die Bürger über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus verstehen. Gefördert wurde das Projekt durch den ESF – Europäischer Sozialfonds und durch den Kirchenkreis Wittenberg. Vom Aufbau und der Entwicklung der Spindestuben wird hier kurz berichtet. Ausführlichere Reflexionen bietet die Projektdokumentation<sup>1</sup>. Sie soll andere Akteure in Kirchengemeinden, Kommunen, Vereinen oder Initiativen anregen und motivieren, ähnliche Projekte zu beginnen. Es lohnt sich für die demokratische Gemeinschaftsbildung in den Dörfern.

### Hintergründe und Ziele des Projektes

Das Projekt greift die alte Tradition der Spindestube in zeitgemäßer Form auf. Früher versammelten sich Menschen, meist Frauen, besonders an Winterabenden in der Spindestube, um gemeinsam handwerklich tätig zu sein. Es ging dabei auch darum, sich gesellig zu treffen, miteinander zu essen, zu feiern, sich auszutauschen und Neues zu planen. Im Wörterbuch der Dübener Heide<sup>2</sup> ist dazu nur sehr kurz vermerkt: „Spinde: die, gesellige Zusammenkunft der jungen Leute an Winterabenden, Fortsetzung der Spinnstube; ...“

Heute gibt es solche zwanglosen Treffen innerhalb der Dorfgemeinschaft eher selten. Beklagt wird:

- der Verlust von Treffpunkten in den Dörfern und Anlässen, sich zu treffen;
- wenig Möglichkeiten zum Austausch von Erfahrungen, Ideen und Bedürfnissen;

---

1 [https://ev-akademie-wittenberg.de/sites/default/files/downloads/dokumentation\\_spindestube\\_final.pdf](https://ev-akademie-wittenberg.de/sites/default/files/downloads/dokumentation_spindestube_final.pdf)

2 Otto Kieser: Aus dem Volksmund der Heimat. Wörterbuch der Dübener Heide und der angrenzenden Gebiete. In: Verein Dübener Heide e. V. (Hrsg.): Mitteilungen u. Berichte des Vereins Dübener Heide e. V., 1. Auflage. Streubel, Düben 1940. Siehe auch: [https://www.naturpark-duebener-heide.com/dh/deutsch/o5\\_heimat\\_natur/o1\\_heimatgeschichte/worтерbuch5.php](https://www.naturpark-duebener-heide.com/dh/deutsch/o5_heimat_natur/o1_heimatgeschichte/worтерbuch5.php)

- der weitgehende Verlust des Gemeinschaftsgefühls im Ort;
- eine mangelnde Kommunikation der Alteingesessenen mit Neuzugezogenen bzw. Rückkehrern sowie zwischen den Generationen und eine fehlende Willkommenskultur;
- daraus folgend ein Gefühl von politischer, sozialer und kultureller Handlungsunfähigkeit als Dorfgemeinschaft.



Abb. 1: Fäden verknüpfen - Spinnkurs in Gniest.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

An diese Erfahrungen knüpfte die Idee des Projektes an. Es sollte erprobt werden, ob durch eine an aktuelle Gegebenheiten angepasste Form von Spindestuben den beschriebenen Mängeln entgegengewirkt werden kann. Und es sollte dabei zugleich herausgefunden werden, wie diese passenden Formen aussehen könnten und ob diese übertragbar sind auf andere Gemeinden. Das kann – um es vorweg zu nehmen – voll und ganz mit „Ja“ beantwortet werden.

Als Projektleiter organisierte ich zusammen mit Aktiven vor Ort im Naturpark Dübener Heide/Sachsen-Anhalt regelmäßige Treffen für die Einwohnerschaft. Es gibt Spindestuben in Bad Schmiedeberg OT Meuro, Sachau und Söllichau sowie in Kemberg OT Gniest und in Krina.

Es wurden für alle Interessierten offene Abende mit einem Bildungsangebot (Vortrag mit Gespräch) oder gemeinsamen praktischen und künstlerischen Tätigkeiten (Handwerk, Gesang, Tanz, Gesellschaftsspiele usw.) und Zeit für den persönlichen Austausch und die Verfolgung von Projektideen angeboten.

Die Speisen und Getränke für das gemeinsame Essen wurden von den Teilnehmern mitgebracht. Gemeinsamen Mahlzeiten sind wesentlicher Bestandteil der Abende. Sie fördern das Gemeinschaftliche und heben die Stimmung. Ihre Vorbereitung ist zugleich ein Akt der Teilhabe und des Engagements und nicht zuletzt ein steter Quell von Gesprächen und Erfahrungsaustausch.

Die Veranstaltungen finden überwiegend in den Räumen der örtlichen Kirchengemeinden statt, die im Projekt meist auch die Gastgeber sind.

Einmal im Jahr konnte pro Ort eine Exkursion gefördert werden. Die Themen und Exkursionsorte wurden mit den Teilnehmern nach deren Interessen und Bedürfnissen gefunden und beschlossen. Die Veranstaltungsthemen bezogen sich unter anderem auf aktuelle Entwicklungen, historisch Bedeutsames, naturräumliche Themen der Region, Lebensführungsfragen, Probleme im Dorf, Projektideen zur Dorfgestaltung und Zukunftsfragen.

Es wurden gezielt Menschen aus den Dörfern bzw. der Region für Vorträge oder zur Anleitung bei bestimmten Themen gewonnen, z. B. Menschen, die Gesang, Volkstanz oder sportliche Aktivitäten in der Gruppe anleiten können, die über Nachhaltigkeitsthemen wie ökologisches Gärtnern und gesunde Ernährung oder Re-/Upcycling berichten, die als Ortschronisten zur Dorfgeschichte auskunftsfähig sind oder die alte Handwerkstechniken wie das Sensen oder Spinnen vorstellen.

Hier gab es auch eine Zusammenarbeit mit regionalen Vereinen und Verbänden im Bereich Bildung und Kultur. Das Projekt findet dort starkes Interesse, u. a. beim Naturpark Dübener Heide, in dessen Bildungsnetzwerk die Spindestuben aufgenommen wurden, sowie bei der Ländlichen Erwachsenenbildung und beim Landesheimatbund. Es erhielt von dieser Seite wertvolle Beratung und Unterstützung.

## **Projektentwicklung**

Die ersten Monate ab September 2018 galten der Klärung der Möglichkeiten vor Ort. Zu Beginn war – erwartungsgemäß – eine Mischung von Interesse und Skepsis wahrnehmbar. Es gab ja noch keine Erfahrungen mit so einem Projekt, alle hatten genug „Baustellen“ in ihrem Alltag zu bewältigen, es gab wenig Gemeinschaft usw. Auf der anderen Seite wurde schnell klar, dass das Projekt vorhandene, aber z. T. aus Resignation verloren gegangene Bedürfnisse nach Kommunikation und Gestaltung eines besseren Miteinanders in den Dörfern ansprach. Mit der Formel „Wir versuchen es!“ war ein guter Anfang gefunden. Bereits im Oktober 2018 konnten die ersten drei Spindestuben starten.

Am Anfang war es wichtig, die Idee der Spindestube und die Projektmöglichkeiten vorzustellen. Es ging darum, sich untereinander kennenzulernen, die Suche nach interessierenden Themen zu beginnen und eine gemeinsame Planungs- und Arbeitsform zu finden. Auch über die passenden Formen der Öffentlichkeitsarbeit musste Klarheit gewonnen werden.

## **Das Wichtigste waren – und sind – die Menschen vor Ort**

Die Spindestube steht und fällt mit dem persönlichen Engagement der Beteiligten. Die Bereitschaft dazu musste gefunden und geweckt werden. Wer war bereit, verbindlich und längerfristig als Ansprechpartner für den Projektleiter aufzutreten? Wer steht für die Organisation des Gemeinderaumes und für die Öffentlichkeitsarbeit im Ort zur Verfügung? Welche Rolle spielen die Pfarrerrinnen und Pfarrer und die Kirchgemeindemitglieder? Wer kann bestimmte Themen übernehmen?

Das Jahr 2019 diente dann der Erfahrungssammlung, dem besseren Kennenlernen in den Spindestuben und insgesamt der Projektkonsolidierung. Hier wurden die Möglichkeiten und Grenzen in den einzelnen örtlichen Spindestuben ausgelotet. Es stellte sich schnell heraus, dass jede Spindestube anders war und ein ganz individuelles Gesicht entwickeln würde.

Ende 2019 waren alle Spindestuben soweit entwickelt, dass für 2020 ein breiteres Themenangebot geplant und ganz gezielt die Vorbereitung auf das Ende des geförderten Projektes und die selbständige Weiterarbeit der Spindestuben angegangen werden konnte.

## **Dann kam Corona**

Fast alle Planungen und Vorhaben waren durch die Einschränkungen infolge der Corona-Pandemie für Monate behindert. Die Kontinuität der noch jungen und keineswegs gefestigten gemeinsamen Arbeit in den Spindestuben war unterbrochen, und das sich langsam herauschälende Vorhaben, eine Zusammenarbeit aller Spindestuben zu entwickeln, war damit erschwert.

Trotz Corona fanden die „Spindestübler“ per WhatsApp-Gruppen, bei Freiluftveranstaltungen und auf anderen hygienekonzeptionell abgesicherten Wegen zueinander. Sie entwickelten, unterstützt vom Projektleiter, die Idee einer längerfristigen ortsübergreifenden Zusammenarbeit.

Dazu wurde im August 2020 ein gemeinnütziger Verein „Spindestuben Dübener Heide e. V.“ gegründet. Dieser ist eine sehr gute Grundlage dafür, dass die Spindestuben als Idee und Realität weiter existieren, gemeinsam auftreten können und sich entwickeln werden. Nun ist auch der Weg frei, dass sie sich um eigene Fördermittel für die Verstetigung und den Ausbau ihrer wichtigen Arbeit kümmern können. Schon vor der Vereinsgründung war eine gemeinsame Homepage erstellt worden, die nach und nach gefüllt wird und bereits sehr beachtliche Aktivitäten präsentiert: <https://www.spindestube.de/>

## **Statistisches**

Im Projektzeitrum wurden mehr als 100 Veranstaltungen realisiert, die zu 80 Prozent inhaltlichen Themen gewidmet waren und zu 20 Prozent der Organisation der Spindestubenarbeit dienten. Der Altersdurchschnitt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag über 50 Jahre. An den Spindestuben beteiligten sich deutlich mehr Frauen als Männer. Je nach Veranstaltungsangebot kamen zwischen drei und 60 Personen. Die Veranstaltungen begannen meist zwischen 17.00 Uhr und 19.00 Uhr und dauerten im Schnitt 1,5 bis 3 Stunden. Themenworkshops konnten länger dauern und fanden ebenso Zuspruch.

## **Themen und Aktivitäten in den Spindestuben**

In den ersten Spindestubenveranstaltungen wurden allgemein interessierende Themen und mögliche Projektvorhaben gesucht und dann immer wieder aktuell ergänzt. Zusammengefasst waren es die folgenden Themenbereiche:

## Gesundheit, Garten & Bewegung:

- Gesundheitsthemen aller Art
- Ernährungsthemen, z. B. regionale historische Küche und Produkte, Konservieren, Fermentieren, einfach und gesund kochen
- Garten: gesunde Ernährung durch ökologisches Gärtnern, Heilpflanzen, Anbau in Mischkultur und Permakultur (Anlegen/Umgestalten eines Gartens), Verarbeitung der Gartenprodukte
- (Senioren-)Sportgruppe, Rückenschule, Nordic Walking
- Frauenwandergruppe, Radfahrgruppe

## Kultur & Kunst:

- Filmabende, Freiluftkino
- (Vor-)Lesekreis, Buchvorstellungen, auch Bibellesekreis für Laien, für Christen und Nichtchristen
- (Volks-)Tanz, Gesang, Musik
- Gemeinschaftsspieleabende
- Erzählabende anhand Literatur, Bildern, Filmen
- Malereikurs, Skulpturenkurs
- Bild-Vortragsabende
- Konzert mit Liedermacher
- Dorffeste und dörfliche Traditionen wieder aufleben lassen

## Geschichte & Aktuelles:

- Beschäftigung mit lokaler und regionaler Geschichte: Mundart, alte Bräuche und Handwerke, Sagen und Legenden, Alltagsgeschichte, Arbeit an der Ortschronik
- Neue Medien – Was weiß der „große Bruder“ von mir?
- Luther in der Dorfkirche – Jubiläum vorbereiten
- Verhalten von Jugendlichen verstehen: Wie ticken Jugendliche heute (z. B. Gebrauch neuer Medien)?

## Lebensgestaltung & Verschönerung des Dorfes und seiner Umgebung:

- Themen junger Familien im Dorf
- Beschilderung von Wanderwegen/Informationen zum Ort für Touristen erstellen/erneuern
- alte Objekte nutzen für eine offene Bibliothek, Büchertausch
- „Mitfahrbänke“ am Ortsausgang, auf die sich setzen kann, wer von Autofahrern mitgenommen werden möchte

---

## AUS DER ARBEIT DER EVANGELISCHEN AKADEMIE

---

- Altwerden im Dorf, Einkauf für die Älteren organisieren
- Betrieb eines Reparaturcafés
- regelmäßiger Markttreff – Tauschen, Teilen, Schenken
- lokalen Kulturpfad gestalten
- Gründung eines lokalen Heimatvereins

Aus diesen Ideen und Wünschen entstanden in der Praxis vielfältige Veranstaltungen und Aktivitäten. Diese können detaillierter in der Projektdokumentation und auf der Homepage der Spindestuben nachgelesen werden. Einige längerfristig wirksame gemeinschaftliche Aktivitäten seien hier exemplarisch benannt:

In Sachau wurde durch die Spindestube eine schöne Insektennisthilfe in Form einer Kirche gebaut, pünktlich zum Weltbienentag. Diese wurde bereits von Wildbienen angenommen und stellt inzwischen eine regionale Attraktion dar.



Abb. 2: Insektennisthilfe in Sachau.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

In Gniest wurde ein Bücherbaum der Öffentlichkeit übergeben.<sup>3</sup> Er dient dem Tauschen und Teilen von Büchern und ist der erste und bisher einzige seiner Art in der Dübener Heide. Man kann dort sitzen, lesen und über das Gelesene reden. Die öffentliche Übergabe wurde als Fest gestaltet. Der Baum wurde schnell von den Menschen im Dorf und auch aus der näheren Umgebung, von Wanderern und anderen Gästen angenommen. Der Platz, auf dem der Bücherbaum steht, soll ebenfalls neu gestaltet werden, sodass eine Art naturnahes dörfliches Zentrum, eine „Dorferlebnisziese“, entsteht.



Abb. 3: Bücherbaum in Gniest.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

Das größte Teilprojekt aller Spindestuben ist der Ausbau des Gebäudes der ehemaligen Einklassenschule in Meuro. Hier entsteht unter dem Namen „Spindestube Meuro“ eine regionale Bildungs-, Kultur- und Begegnungsstätte<sup>4</sup>, die zugleich Sitz des neuen Spindestubenvereins wird. Das Projekt Spindestube

---

3 Eine Bildergalerie und weitere Informationen zum Bau:  
<https://ev-akademie-wittenberg.de/buecherbaum>

4 Informationen zum Haus und zum Bau:  
<https://www.spindestube.de/spindestuben/spindestube-meuro/>

---

## AUS DER ARBEIT DER EVANGELISCHEN AKADEMIE

---

hat dieses Gemeinschaftsvorhaben möglich gemacht, indem es als Impulsgeber wirkte und den Rahmen dafür bot.



Abb. 4 u. 5: Alte Schule in Meuro vor dem Umbau zur regionalen Bildungs-, Kultur- und Begegnungsstätte. Besichtigung der Baustelle.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

Ebenfalls in Meuro gab es das überraschende Phänomen, dass unter Anleitung eines jungen Musikers in kürzester Zeit ein Mandolinenorchester von Laien entstand, das inzwischen einige öffentliche Auftritte hatte und an gemeinsamen Musikprojekten mit anderen Musikern arbeitet. Inzwischen hat



Abb. 6: Mandolinenorchester Meuro beim Kirchweihfest 2019.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

sich auch ein Quartett ausgegründet, das z. T. eigene Kompositionen spielt. Hervorhebenswert ist auch, dass die Spindestube Söllichau die Initiative zu einem „Vereinsring“ ergriffen hat, in dem alle 14 örtlichen Vereine zusammenarbeiten und ihre Angebote terminlich und inhaltlich koordinieren. Diese Moderation und Koordination scheint gerade in Orten mit vielen Akteuren und Angeboten eine genuine Aufgabe einer Spindestube sein zu können.

Ein Highlight war auch der Volkstanzabend in Krina.<sup>5</sup> Hier wurden mehr als 50 Menschen zum Tanzen von Volkstänzen aus verschiedenen Zeiten und Kulturen gekonnt angeleitet.



Abb. 7: Volkstanz in der Spindestube Krina.

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

## Erfahrungen und Reflexionen

Aufgaben des Projektleiters waren Impulsgebung, Organisation, Referentensuche, Moderation und teilweise die Realisierung eigener Themen, außerdem die Außenvertretung des Projektes sowie die Öffentlichkeitsarbeit für das Gesamtprojekt und – in der ersten Zeit – für einzelne Spindestuben. Er sorgte auch für den Erfahrungsaustausch zwischen den Spindestuben und nahm Mediationsaufgaben in privaten und politischen Konfliktfällen wahr.

---

<sup>5</sup> Die Bilder zur Veranstaltung:  
<https://ev-akademie-wittenberg.de/galerie/volkstaenze-der-spindestube-krina>

Entscheidend für die Entwicklung der Spindestuben ist, durch Impulsgebung und Unterstützung einen Selbstorganisationsprozess in den Dörfern anzuregen und über das Finden von gemeinsamen Themen, Projekten und Zielen am Leben zu halten. Wenn es keine gemeinsame Vision und erstrebenswerte Zielvorstellung gibt, die über rein pragmatische Vorstellungen und kurzfristige Aktionen hinausreicht, dann entwickelt sich auch keine längerfristig stabile Spindestube. Dazu bedarf es vor Ort aktiver Menschen, Multiplikatoren, und zwar jüngerer wie älterer. Sie bilden das Salz in der Suppe, sie haben eine Sehnsucht, die sagt: „Es muss doch mehr und besseres geben als das, was gerade vorhanden ist, als das, wie es gerade läuft in unserem Dorf.“ Ohne sie und ohne die zumindest zeitweise Anregung und Unterstützung von außen gäbe es die fünf Spindestuben nicht, von denen hier die Rede ist.

Jedes Dorf, jede Spindestube hat ihr eigenes Maß, ihre eigene Geschwindigkeit und Form, die erst behutsam in einem offenen Prozess gefunden werden müssen – auch durch zeitweises Scheitern, das notwendig ist, denn aus ihm ist Wichtiges zu lernen. Insgesamt benötigt es viel Geduld in einem langfristigen, langsamen Prozess. Er lohnt sich für die Entwicklung der Dorfgemeinschaft und ein gutes, kulturvolles, demokratisch ausgerichtetes Zusammenleben.

Für Kirchgemeinden, die sich an Spindestuben maßgeblich beteiligen wollen, dürfte eine Erfahrung wichtig sein, die erwartungsgemäß auftrat: Es gab immer wieder Menschen, die sich nicht an Spindestuben beteiligen wollten, weil sie persönlich aus vielerlei Gründen nichts mit Kirche zu tun haben wollen. Da heißt es, aufmerksam zu sein, passende Kommunikationsformen zu (er)finden, insbesondere in persönlichen Gesprächen Vor-Urteile zu begründeten Urteilen zu qualifizieren und möglicherweise sogar in nichtkirchliche Veranstaltungsräume auszuweichen, wenn nötig.

Eine Beschäftigung kirchlicherseits mit dem leider immer noch weitgehend in seiner Bedeutung im durchsäkularisierten Osten Deutschlands nicht begriffenen Thema „Ökumene 3“ wäre hier sehr hilfreich<sup>6</sup>. Kirchenmitglieder sollten sich auf die religiösen und spirituellen Fragen, auf die religiöse Gleichgültig-

---

<sup>6</sup> Zur Hinführung mag dieser Aufsatz mit seinen zahlreichen Literaturhinweisen dienen können: <https://t1p.de/oo02>

keit bzw. die Feindschaft von Nichtkirchenmitgliedern und von a- bis irreligiösen Menschen einlassen können und wollen.

## Zum Schluss

Als Projektleiter bleibt mir am Ende, allen Dank zu sagen, die sich in und für die Spindestuben engagiert haben: Das sind zu allererst die Menschen in den Spindestuben selbst, und es ist die Evangelische Akademie in Wittenberg, die das Projekt getragen und aus eigener Kraft verwaltungstechnisch abgesichert hat.

Für mich als Philosophischer Praktiker war dies auch ein sehr lehrreiches Experiment. Galt es doch, sich in sehr verschiedene Menschen, Denkweisen, Lebensbedingungen und lokale Gegebenheiten hineinzufinden und einen Prozess mitzugestalten, dessen Weg, Richtung und Geschwindigkeit überhaupt nicht voraussehbar war.

Ich hoffe, dass alle Spindestuben die Kraft und den Mut behalten bzw. wiederfinden, das Begonnene weiterzuführen, neue Ideen zu entwickeln und so unsere schöne Region gut voranzubringen. Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit unter den Spindestuben, auch über die Ortsgrenzen hinweg. Und vielleicht regen unsere Erfahrungen dazu an, auch in anderen Gemeinden Spindestuben zu gründen. Ich kann nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, nur dazu ermuntern. Es gibt genug Freiräume zu füllen.



*Carsten Passin  
Projektleiter „Spindestube Dübener Heide“  
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e. V.  
Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg  
Tel.: 034921 60323  
passin@philopage.de  
[www.ev-akademie-wittenberg.de/spindestube](http://www.ev-akademie-wittenberg.de/spindestube)*

© Carsten Passin / Projekt Spindestube

---

# IMPRESSUM

---

**Redaktion:**

Jörg Göpfert, Studienleiter Umwelt und Soziales, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e. V.

**Herausgeber:**

Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung  
(Kirchliches Forschungsheim seit 1927) der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e. V.  
V. i. S. d. P.: Siegrun Höhne  
Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg  
Tel.: 03491 4988-0 | Fax: 03491 4988-22  
forschungsheim@ev-akademie-wittenberg.de | www.ev-akademie-wittenberg.de

**Mitherausgeber:**

Hans-Georg Baaske, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz  
Dr. Wendelin Bücking, Bistum Magdeburg  
Siegrun Höhne, Evangelische Landeskirche Anhalts  
Kathrin Natho, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

**Mitgliedsbeiträge und Spenden:**

Die Mitglieder des Fördervereins unterstützen die Arbeit der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung mit ihrem Vereinsbeitrag (zzt. 30,- Euro/Jahr), und sie erhalten regelmäßig die BRIEFE. Neue Mitglieder sind sehr willkommen. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Wir freuen uns auch über Spenden für die Herstellung und den Versand der BRIEFE.

**Bankverbindung (Mitgliedsbeiträge und Spenden):**

Förderverein für die Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung  
(Kirchliches Forschungsheim) e. V.  
KD-Bank, Bank für Kirche und Diakonie  
IBAN: DE98 3506 0190 1560 0890 11, BIC: GENODED1DKD

**Bildnachweis:**

Titelbild: Matrjoschka © chapinasu / stock.adobe.com  
Titelbild Themenseiten: Weniger ist mehr © magele-picture / stock.adobe.com

**Druck:**

Ökoprint, Chemnitz | Auflage: 800 Stück | Erscheinungsweise: 4 x jährlich

**Redaktionsschluss BRIEFE, HEFT 138 (1|2021): 15.02.2021**

Postvertriebsstück Entgelt Bezahlt  
Vertriebskennzeichen 31127  
DP.AG

**ABSENDER:**

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e. V.  
Schlossplatz 1d

o6886 Lutherstadt Wittenberg

---

## ZUM SCHLUSS

---

JAHRESLOSUNG 2021

*„Jesus Christus spricht:  
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“*

Lukas 6,36

*„Die Barmherzigkeit Gottes ist wie der Himmel,  
der stets über uns fest bleibt.  
Unter diesem Dach sind wir sicher, wo auch immer wir sind.“*

Martin Luther

*„Barmherzigkeit beginnt im eigenen Haus –  
aber sollte nicht dort enden.“*

Deutsches Sprichwort

*„Für einen guten und edlen Menschen  
ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht,  
sondern auch die Barmherzigkeit  
gegen vernunftlose Geschöpfe.“*

Isaac Newton